

Große Schwierigkeiten entstehen, wenn psychopathische Erscheinungen hinzutreten. Die Psychopathie tritt häufig zuerst in der Pubertät deutlich hervor, auch können später auftretende ausgesprochene psychische Störungen und Schwachsinnszustände mit ihren Wurzeln bis in den Beginn der Pubertät zurückreichen. Der Schwachsinn ist in dieser Zeit oft schwer nachzuweisen, zeichnet sich aber manchmal

hebung des Volkes eine gefährliche innere Lage schaffen". Der zweite Satz sagt, diesem Übel könne nicht „mit Wahlpropaganda, die sich nicht aus der Natur der Dinge ergeben, mit künstlichen Schlagworten beigegeben werden". Daran, daß die sicherste Hilfe in der Befähigung der Ursachen des Mißmut besteht, wird nicht gedacht. Die Hilfe soll darin liegen, „daß das deutsche Volk sich in der politischen Betätigung und Kultur der Herrschaft der Phrase entwöhne und seine Gesichte so wenig nach übler Laune wie nach einseitigen Klassen- und Interessenwünschen mitbestimme". Sehr schmeichelhaft für die Nation und besonders für die bürgerlichen Klassen, an welche die Mahnung gerichtet wird! Sie lassen sich also jetzt von Phrasen, Klassen- und Interessenwünschen mitbestimmen! Unglaublich ist es beinahe, daß gemagt wird, in solcher Weise die großen, in sehr weiten Kreisen gefühlten Beschwerden abzuferigen. Handelt es sich um Phrasen, wenn über die Wahlentziehung großer Teile des Volkes, über unberechtigte Wahlbeeinflussungen, Beamtenwillkür, unerträglichen Steuerdruck, gewaltige Verteuerung der Lebenshaltung, schlechte Versorgung der Veteranen, Vernachlässigung des Volksschulunterrichts usw. geklagt wird? Und was soll man dazu sagen, daß gefordert wird, daß nicht Klassen- und Interessenwünsche bestimmend sein sollen, während doch gerade deren von der Regierung begünstigte Herrschaft einen großen Teil der berechtigten Beschwerden hervorruft und aufrecht erhalten werden soll. Der dritte Satz gibt nun an, was geschehen soll. „Die Reichsgeschichte sollen so geführt werden, daß das Volk zum Gedeihen ihres Erwerbslebens ebenso wie zu ihrem militärischen Schutz nötige gesichert und ihre stetige kulturelle Entwicklung gewahrt werde." Eine Phrase, wie sie unklar nicht sein kann. Daß dies geschehen muß, braucht nicht erst erklärt zu werden: die Frage ist, mit welchen Mitteln und Zielen. Davon keine Andeutung. Mit keinem Wort ist von den sehr wichtigen politischen Fragen die Rede. Die bürgerlichen Parteien haben sehr aktuelle politische Interessen: Schutz gegen drohenden Absolutismus, Sicherstellung des Wahlrechts, der sozialen Freiheit usw. Diese Dinge scheinen den Reichskanzler nicht zu kümmern, oder verlangt er nach allen Erfahrungen, die mit ihm schon gemacht sind, daß ihm vertrauensvoll alles überlassen werde? Jedenfalls ist hiernach eine Wahlrechtsvorlage für Preußen in nächster Session nicht zu erwarten. Am Schlusse der Erklärung heißt es: „Es ist daher ein im einseitigsten Parteinteresse genährter Aberglaube, daß irgend etwas einer geistigen oder wirtschaftlichen Reaktion Ähnliches im Werke sei." Aber die jetzigen Zustände sind schon so reaktionär, daß sie viel schlimmer nicht werden können; besser soll es also nicht werden. Der Aberglaube wird uns gründlich genommen. Es ist also alles vortrefflich in dieser vortrefflichsten aller Welten. Wer sich beklagt, wer etwas verbessert haben will, der betreibt aus übler Laune, im Mißmut politische Verhöhnung oder verfolgt einseitige Klassen- oder Interessenwünsche. Das Volk mag arbeiten und Steuern zahlen und alles übrige der Weisheit der hohen Regierung überlassen, die dann mit Hilfe des Papstes und der protestantischen Orthodoxie für die richtige „kulturelle Entwicklung" sorgen wird. Vermutlich wird auch rechtzeitig durch Bereitstellung von Militär mit Maschinengewehren verhindert werden, daß durch blinden Miß-

mut oder politische Verhöhnung die innere Lage gefährdet wird. Diese Erklärung zeigt, daß auch für den allerbescheidensten Liberalismus von dem Reichskanzler nichts zu erwarten ist. Sammlung der bürgerlichen Parteien in seinem Sinne ist Vereinigung zu reaktionärer Politik. Der schwarzblaue Bloß schreibt in der „Kreuzzeitung" vom Sonntag auch schon vor, daß der Reichskanzler tüchtig für ihn arbeiten soll; er soll agitiert durch seine Organe, vor allem durch die Kreis- und Amtsblätter, um die reaktionäre Politik dem Volk recht einleuchtend zu machen. Das neugeschaffene schwarze Kreuz des Herrn Pastor Stuhmann wird dabei kräftig mitwirken. Auf die Mitwirkung der National Liberalen wird aber der Reichskanzler wohl verzichten müssen. Gerade jetzt hat ja Dr. Metzger ausgesprochen, von einer Annäherung an die Konservativen könne erst dann die Rede sein, wenn diese ihre einseitige Interessenpolitik aufgeben. Daran werden sie aber, nachdem der Reichskanzler sich so entschieden auf ihre Seite gestellt hat, nicht denken; sie werden sicher keine Konzessionen machen. Oder werden die National Liberalen auf solche verzichten, nur um gemeinsam die Sozialdemokratie zu bekämpfen? Die bevorstehende national-liberale Parteiversammlung befindet sich jetzt vor einer Situation, der gegenüber sie sich deutlich und bestimmt aussprechen muß.

Deutsches Reich.

* Eine dunkle Geschichte erzählt der Reichstagsabgeordnete Dr. Strube in der „Kieler Zeitung": „Ein Landmann auf der Insel Fehmarn hatte am 12. November 1908 ein geistliches Mädchen für die Wirtschaft gebunden. Als sie schon vierzehn Monate in seinem Dienst steht — am 5. Januar 1910 —, wird sie plötzlich auf Anordnung des Landrats verhaftet, weil — Sachfengängerinnen das deutsche Staatsgebiet spätestens am 20. Dezember 1909 verlassen haben müßten. Und nun sitzt das Mädchen nach Dr. Strubes Angabe bis auf diesen Tag, alle Verurteile ihres Dienstherrn beim Amtsrichter, Landrat und Regierungspräsidenten sind gescheitert. Man verlangt sogar von ihm, daß er für die Befestigung des Mädchens täglich 30 Pf. zahle, wessen er sich natürlich weigert. Dr. Strube sagt: „Wie ist es möglich, daß ein unbescholtenes junges Mädchen acht Monate in Haft bleiben kann — weil es bei einem deutschen Bauern notwendige Feld- und Hausarbeit verrichtet, ohne deutsche Staatsangehörige zu sein? Wo bleibt das zuständige Amtsgericht? Jeder auf Grund eines Vergehens oder Verbrechens Inhaftierte hat doch das Recht, unverzüglich, in 24 Stunden, seinem Richter vorgeführt zu werden! Welcher Grund lag denn vor, diese Ausländerin, die doch schon als Inhaftierte zu bezeichnen ist — ein Dienstmädchen, 14 Monate auf einer Fehmarn, auszuweisen? Und mit welcher inneren Berechtigung konnte man sie acht lange Monate ihrer Freiheit entziehen?" Diese Fragen heißen allerdings dringend Antwort, wenn die Geschichte sich so abgespielt hat, wie Dr. Strube erzählt. Das war zuerst schwer zu glauben. Nun aber, da seine Angaben seit Tagen unwidersprochen geblieben sind, muß man sie wohl für zutreffend halten. Dann aber verlangt das öffentliche Rechtsbewußtsein eine schnelle Abstellung dieses Stüdes Barbarei.

* Die fakultative Feuerbestattung in Preußen. Der „Blatte" wird von „bestununterrichteter" Seite mitgeteilt, daß die preussische Staatsregierung kassächliche, in der kommenden Tagung dem Landtag einen Gesetzentwurf zwecks Zulassung zur fakultativen Feuer-

bestattung in Preußen zur verfassungsmäßigen Beschlussfassung vorzulegen. Die „Blatte" bemerkt aber dazu: „Trotz der Lauterkeit der Quelle, aus der die Nachricht stammt, gestatten wir uns, kassächliche Zweifel an ihrer Richtigkeit zu hegen."

* Spielkarten-Fabrikation und Besteuerung. Nach einer reichhaltigen Übersicht über die Spielkarten-Fabrikation und -Besteuerung im Jahre 1909 wurden in 22 (1908: 27) Fabriken 6820 738 (1908: 6537 161) Spiele von 36 oder weniger Blättern und 1 218 762 (1908: 1 308 769) von mehr als 36 Blättern hergestellt. Vom Auslande sind eingegangen und in den freien Verkehr getreten 24 848, bezw. 55 460 solcher Spiele (1908: 23 073, bezw. 31 170). Es gelangten überhaupt zur Besteuerung 5 970 715 (1908: 5 916 911) Spiele von 36 oder weniger Blättern und 327 042 (1908: 287 391) Spiele von mehr als 36 Blättern.

× Entdeckung neuer Kohlenlager in Westpreußen. Wie uns mitgeteilt wird, sind in Westpreußen bei Schwab ergiebige Braunkohlenlager entdeckt worden. Die Lage der Kohle erscheint zum Abbau dadurch besonders günstig, daß die Braunkohlenfelder in ausgedehnten Höhenzügen gelagert sind. Bei den ersten Probebohrversuchen, die jetzt gemacht worden sind, ist festgestellt worden, daß die Höhenzüge wasserfrei sind. Die Bohrungen sollen bis zur Tiefe von 50 Meter unter der Erdoberfläche fortgesetzt werden, da die Braunkohlenlager auf ihre Ergiebigkeit hin festgestellt werden sollen. Die Kohle wird schon 5 Fuß unter der Erde gefunden, wodurch die Abbaufkosten sehr erleichtert werden. Die Pumpanlagen fallen hierbei völlig weg. Es hat sich bereits ein Konsortium gebildet, das die Braunkohlenlager abbauen will. Es wurden übrigens schon vor 50 Jahren gelegentlich kleine Bohrungen angelegt, die ein tadelloses Material zutage ließen, das z. B. in Paris preisgekrönt wurde.

* Der Bund der geprüften Sekretäre und Obersekretäre der Postverwaltung hielt vom 15. bis 18. September in Berlin seinen 4. Bundeskongress ab. An den Beratungen nahmen Beamte aus allen Oberpostdirektionsbezirken teil. Das Reichspostamt hatte als Vertreter den Geh. Postrat Warnde, den Referenten für Personal- und Standesangelegenheiten, entsandt. Die Anträge der Bezirksvereine, die die Gehalts- und Standesfragen, Satzungsänderungen, die Unterstützungskasse des Bundes usw. betrafen, wurden in fünf Kommissionen beraten. Von den Beschlüssen ist besonders zu erwähnen, daß der Bund noch wie vor unbedingt an der Notwendigkeit der Gleichstellung der Sekretäre der Postverwaltung mit den Sekretären der preussischen Provinzialbehörden und einer Hebung der zu der Obersekretärklasse gehörenden Beamten über die Provinzialsekretäre hinaus festhalten müsse. Alle Änderungsanträge anderer Beamtenvereine zu der Personalordnung vom Jahre 1900 wurden verworfen. Die Frage, ob der Bund wegen der Änderung der Bedingungen für den Eintritt in die mittlere Postbeamtenlaufbahn berechtigt sei, wurde wegen ihrer Wichtigkeit noch nicht endgültig entschieden; eine besondere Kommission soll sich damit befassen und dem 5. Bundeskongress Bericht erstatten. Der Unterstützungskasse des Bundes sollen mehr Mittel als bisher zufließen, damit sie stets den höchsten Anforderungen entsprechen kann. Die Angliederung junger Kollegen, die die Sekerärprüfung noch nicht abgelegt haben, eine Frage, die am 3. Bundeskongress von neuem aufgeworfen worden war, wurde endgültig abgelehnt. Die Zahl der Mitglieder des Bundes hat sich im letzten Vereinsjahr um 384 vermehrt. Zum ersten Vorliegenden wurde der Oberpostsekretär Bievernicht,

in dieser Zeit schon durch kriminelle Ausfälle aus. Ein anderer Teil fällt durch Reizbarkeit, Unfähigkeit, abstrakt zu denken und zunehmendes Versagen in den höheren Klassen auf. Deutlich treten gewöhnlich in der Pubertät die klinisch als Degeneration bezeichneten psychopathischen Züge und Charaktereigenschaften zutage: Zwangszustände, Angstasthetie, außerordentlich gesteigerte Impulsivität, labile Stimmung und starke ethische Defekte. Hierher gehören auch die Fälle von Schüler selbstmorden, bei denen zum großen Teil sicher der psychopathische Charakter und die degenerative Veranlagung die Hauptrolle spielen.

Eine leichtere Form psychopathischer Störung bilden die bei beiden Geschlechtern im Beginn der Pubertät oft auftretenden Fälle auffallender Jähzornigkeit. Da keine intellektuellen Störungen vorliegen, bessern sich diese Zustände häufig wieder. Wichtig sind auch die gerade in der Pubertät einsetzenden, durch zu rasches Wachsen und Stoffwechselveränderung bedingten anämischen Störungen und auch gewisse hysterische Züge. Befreiung vom Schulunterricht oder doch wenigstens von den nicht unbedingt erforderlichen Stunden und Belehrung der Erzieher über den Zustand der Patienten, Aufenthalt im Hochgebirge oder an der See, womöglich in noch weiter auszubauenden höheren Lehranstalten, wirken bei ausgeprochenen anämischen Zuständen außerst vorteilhaft, während viele Psychopathen leicht verbummeln und später nur schwer wieder lernen können, wenn man sie aus der Schule nimmt. Es muß deshalb in solchen Fällen streng individualisiert werden.

Die aus diesen Betrachtungen sich ergebenden Lehren sind dahin zusammenzufassen: nicht allzuviel Mißbegegnungen über der heranwachsenden Jugend in der Pubertät, sondern stramme Schuldisziplin, für den Erzieher der Jugend aber die Notwendigkeit, sich selbst mit der Klinik der Pubertät immer vertrauter zu machen, um schwachsinrige und psychopathische und beim weiblichen Geschlecht namentlich auch hysterische Individuen zu deren eigenem und der anderen Kinder Besten zu berücksichtigen und eventuell, wo das erforderlich ist, aus dem gemeinschaftlichen Unterrichte zu entfernen. (Seh. Weisall.)

Aus Kunst und Leben.

* Die Einnahmen von Joseph Raimz. Joseph Raimz, der in den letzten Jahren seiner Bühnengestalt das Einkommen eines gefeierten Tenors — der in der Kunst stets das meiste Geld verdient — hatte, war nicht immer so gut gestellt. Von den ersten Jahren seiner Wirksamkeit als

Schauspieler erzählte er selbst manchen humoristischen Streich, der sich aus seinem geringen Einkommen ergab. Seine erste bezahlte Stellung war die am Leipziger Stadttheater, wohin er unter der Direktion des Dr. August Förster gekommen war. Förster hatte ihn bei der Übernahme der Direktion dieses Theaters aus Wien mitgebracht, wo er seine ersten Schritte auf den Brettern, die die Welt bedeuten, machte, und wo er dem künftigen Theaterdirektor aufgefallen war. Dr. Förster hatte bald die Überzeugung, in dem jungen Schauspielereleben einen Mann vor sich zu haben, der zwar weniger durch die Kunst seines Spielers als durch den Liebreiz seiner Persönlichkeit Erfolge erringen würde. Diese Erfolge blieben allerdings zuerst aus. Bekannt ist ja die von Raimz selbst erzählte Geschichte von dem „Gelben Kanarienvogel", die wir gestern wiedergaben. Natürlich konnte man einem solchen Schauspieler nicht gerade ein fürstliches Honorar geben, und das unverbürgte monatliche Einkommen von 122 M. erschien als genügende Sühne. Raimz litt aber trotzdem keinen Mangel, da er von Hause aus gut gestellt war. Dieses Einkommen machte bald mit der steigenden Berühmtheit des jungen Schauspielers einem besseren Platz. Als er im Jahre 1880 an die Münchener Hofbühne kam, verfügte er schon über ein Einkommen von 20 000 M. jährlich, das sich aus seinem Gehalt und aus Gastspielreisen zusammensetzte. Im Juni 1881 lernte er im Schloß Linderhof den König Ludwig II. kennen, der sein Gehalt bedeutend erhöhte. Schon am Anfang der neunziger Jahre hatte Raimz Einnahmen, die denen eines Ministers ziemlich gleich waren. In den letzten Jahren erreichten seine Einkünfte die größte Höhe. Das Gehalt, das er am Burg-Theater bezog, und dessen Höhe erst jüngst bei Erörterung seines neuen Vertrages angegeben wurde, bildete dabei nur den kleineren Teil seiner Einnahmen. Nicht ohne Grund hat er bei seinen letzten Verträgen stets die Bedingung gestellt, daß er mehrere Monate im Jahre für Gastspiele frei haben müsse. Genau lassen sich die Einnahmen natürlich nicht festsetzen. Auch die Honorare, die er für Gastspiele erhielt, schwankten nach der Größe der Theater, in denen er auftrat, zwischen 1000 und 4000 M. pro Abend. Nach oberflächlicher Schätzung nimmt man in seinem Freundeskreise an, daß der große Schauspieler in den letzten Jahren durchschnittlich 200 000 M. pro Jahr verdient habe. In dem letzten Jahre ist er durch seine Krankheit an der vollen Ausübung seines Berufes verhindert gewesen. Dafür waren aber die Einnahmen in den Jahren von 1903 bis 1910 sehr hoch, daß sie die Summe von 200 000 Mark des letzten noch überstiegen. Wenn man dagegen hält, daß manche Tenöre, wie z. B. Karl Jörn, in Amerika

für eine halbjährliche Gastspielreise 300 000 M. erhalten, dann wird man die Einnahmen Joseph Raimz' nicht für besonders hoch ansehen können. Man muß sich aber dabei vergegenwärtigen, daß die amerikanischen Gastspielreisen eine ungeheure Ausbeutung der Person des Künstlers bedingen, die Raimz nicht besonders liebte. Die erste Bedingung für sein Wirken war ihm Ruhe und Gleichmäßigkeit des Lebens. Das Hören und Zagen von Ort zu Ort war nicht nach seinem Geschmack, und er wollte lieber auf manche Einnahmen verzichten, als sich durch die Städte und Länder hegen lassen.

Theater und Literatur.

Im Münchener Schauspielhaus erzielte das neue Bühnenwerk „Vertauschte Seelen" von Wilhelm v. Scholz einen durchschlagenden wohlverdienten Erfolg. Die Groteske baut sich auf einer Fabel auf. In das Land eines orientalischen Königs kommt auf seiner Wanderschaft ein greiser Zauberer, der die Gabe besitzt, Tote zum Leben zu erwecken, indem er ihnen seine eigene Seele einhaucht. Ein Bettler und der leichtlebige König werden Mitwisser des Geheimnisses, von dem jeder auf seine Weise Gebrauch macht. Aus dem mehrfachen Austausch der Seelen ergibt sich ein außerordentliches Verweben reiches Märchenpiel.

Eulenbergs Lustspiel „Der natürliche Vater" hatte in einer sorgfältig vorbereiteten Aufführung der Wiener Freien Volksschule einen fürstlichen Erfolg. Eulenberg, der oft gerufen wurde, hielt eine Rede, in der er betonte, daß Künstler und Volk die Wege zu einander finden müssen. Dieses Ziel erreichten die Freien Volksschulen. Nach diesen Worten erhob sich großer Jubel.

Unter dem Namen Wiener Kunsttheater tritt in Wien ein neues Unternehmen an die Öffentlichkeit, das sich die Aufführung guter Volksstücke, zunächst von Wiener Autoren, zur Aufgabe macht. Die künstlerische Leitung ist Herrn Karl Langhammer übertragen.

Blühende Kunst und Musik.

Der preussische Staat erwirbt für die Nationalgalerie folgende Kunstwerke: Hans Dooschen „Mutter und Kind", Ol: Albert Hertel „Gasse in Hofgasse", Aquarell; Reinhold Felderhoff „Diana", Bronze; Hermann Joachim Pagels „Prinz Wilhelm von Preußen", Marmor.

Direktor Felix v. Weingartner hat in diesen Tagen sein Opus 50 als Komponist vollendet. Es ist ein Quintett für Klavier, Klarinette, Violine, Bratsche und Cello, das demnächst im Verlage von Breitkopf u. Härtel erscheint.

Der italienische Schauspieler Novelli wird im Winter eine Ausstellung seiner Skulpturen veranstalten.

zum zweiten Vorsitzenden der Obertelegraphensekretär Dohm, beide in Berlin, gewählt. Der 5. Bundestag wird wieder in Berlin abgehalten werden.

Der Verband der Kaufleute-Beisitzer der Kaufmannsgerichte Deutschlands hat in einer Eingabe an den Minister für Handel und Gewerbe zur Frage der Konkurrenzklausei Stellung genommen: Er erachtet die Zulassung der Konkurrenzklausei für eine unbedingte Notwendigkeit, sowohl für Handelsgerichte und vollständige Verträge, als auch für technische Angelegenheiten und Arbeiter und empfiehlt, die Bedingungen einheitlich zu gestalten, weil eine Unterscheidung der einzelnen Kategorien vielfach auf Schwierigkeiten stößt. Der Verband hält es aber für wünschenswert, daß die Konkurrenzklausei nur in dringenden Fällen angewendet wird und, soweit möglich, ihrer Härte entzogen wird. In diesem Sinne begrüßt er die Vorschläge des Ministers als eine Verbesserung des bestehenden Zustandes. Aus der Reihe der eigenen Anregungen sei noch erwähnt, daß diese Vorschläge, eine Entschädigung für die Karenzzeit, die unbegrenzt sein soll, vom zweiten Jahre ab alle zwei Jahre um 10 Prozent über das volle Gehalt steigen zu lassen. Die Entschädigung ist zahlbar an den bisherigen Gehaltsstufen.

Die Trichinen- und Fleischbeschauer auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung. Der Verband Deutscher Schlachthoftrichinenschauer wird seinen nächsten Verbandstag aus Anlaß der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 abhalten. Desgleichen hat vor wenigen Tagen der Reichsverband Deutscher Fleischbeschauer und Trichinenschauer, dessen Sitz in Düsseldorf ist, beschloffen, 1911 in Dresden zu tagen. Dem Reichsverband gehören 15 Fleisch- und Trichinenschauerverbände an, die in 275 Vereinen nahezu zehntausend Mitglieder umfassen. In diesen gibt es noch etwa vierhundert Vereine im Reich, die dem Reichsverband nicht angeschlossen sind. Offenbar mit Rücksicht auf diese, verbindet der Reichsverband mit seiner Tagung einen allgemeinen Deutschen Fleisch- und Trichinenschauertag. Bei dem großen Interesse, das von diesen Organisationen und deren Mitgliedern der Internationalen Hygiene-Ausstellung entgegengebracht wird, ist zu erwarten, daß es 1911 zu einer Tagung kommt, die in ihrer Bedeutung frühere Tagungen ähnlicher Art bei weitem übertrifft.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Die Novelle zur Sachverständigen- und Zeugen-Gebührengesetz. Über die seit längerer Zeit im Reichsjustizamt fertiggestellte Novelle zur Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige erfahren wir, daß der Entwurf den Forderungen der Sachverständigen, da eine Erhöhung der Gebühren entsprechend den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht von der Hand zu weisen ist, wie z. B. der vereidigten Chemiker oder des Hamburger Vereins, wesentlich in der Erhöhung der Gebühren entgegenkommt, aber nicht so weit geht, wie es deren Wünsche entsprechen würde. Jedenfalls sind aber die bestehenden Ungleichheiten beseitigt worden, und u. a. ist auch eine Steigerung der Sätze für Kosten der Verpflegung und des Nachtaufenthaltes vorgesehen. Was die Neuordnung der Zeugengebühren anbelangt, so ist deren Erhöhung gleichfalls vorgesehen, und zwar vor allem der Mindestsätze, denn der Entwurf sieht Sätze in einem Rahmen vor, innerhalb dessen die einzelstaatlichen Regierungen die Gebühren nach ihrem Ermessen festsetzen können. Es wird also hinsichtlich der Gebührenerhöhung für Zeugen wesentlich von der praktischen Handhabung der Tariffälle durch die Bundesstaaten abhängen, in welcher Höhe entsprechend den betreffenden Fällen eine Steigerung eintritt oder nicht. Eine Einbringung der Novelle in der bevorstehenden Parlamentsperiode ist nicht wahrscheinlich, da sich die Kosten für die Einzelstaaten und für die Parteien auf Millionen belaufen würden und es nicht für gerechtfertigt erachtet wird, einen Entwurf von so bedeutender finanzieller Tragweite dem Reichstag in einiger Zeit vorzulegen, in der Reich und Bundesstaaten das Prinzip größter Sparamkeit vorwalten lassen müssen. Speziell auch Privatpersonen werden durch die vorgesehene Neuordnung erheblich belastet, da sie bei den Prozeßkosten in Zivilsachen auch die erhöhten Zeugengebühren zu zahlen haben.

Heer und Flotte.

Dennewitz-Gedenkhalle. Seit langem wurde darüber Klage geführt, daß zahlreiche aus der Zeit der Befreiungskämpfe herrührende Waffen und Erinnerungsstücke in wenig würdiger Weise in einem kleinen Gebäude auf dem Schlachtfeld von Dennewitz aufbewahrt werden. Der Entwurf zu einem Neubau daselbst, der dem Regierungsbaumeister Edmund Mohr, dem letzten langjährigen Mitarbeiter Alfred Messels, übertragen war und eine treffliche Lösung zeigt, hat bereits dem Kaiser vorgelegen und dessen Zustimmung gefunden. Da die Bauarbeiten selbst schon weit vorgeschritten sind, ist zu hoffen, daß noch in diesem Jahre die neue Halle ihrer Bestimmung übergeben werden kann.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Dritter Tag.

Schw. Magdeburg, 20. September.

Zu der Frage der Budgetbewilligung erklart Bebel das Referat. Er führt aus: Es sei keine angenehme Aufgabe für ihn, die Resolution des Parteivorstandes zu begründen, er wäre lieber fern von Madrid geblieben. Wenn die badischen Genossen zehnmal mehr Gründe hätten für ihr Vorgehen, hätten sie sich der Abstimmung mindestens enthalten müssen. Dadurch, daß die badischen Genossen die Taktik der Reichstagsfraktion angegriffen hätten, habe die Sache ein anderes Gesicht bekommen. Heute wolle er nicht darüber debattieren, ob die Taktik, die die Reichstagsfraktion seit 43 Jahren eingeschlagen habe, falsch sei oder ob es richtig sei, alles das, was die Sozialdemokratie groß gemacht habe, zu begraben und ein Bündnis mit den Nationalliberalen einzugehen. Bodmann habe von seinem Standpunkt aus in seiner ersten Rede, die Sozialdemokratie sei kein gleichberechtigter Faktor, Recht gehabt. (Frank ruft: Unerschrocken!) Bodmann habe, um die Sozialdemokraten einzufangen, diese seine erste Erklärung wieder gut gemacht und damit geschickelt operiert. Diese nichtssagende Erklärung hätte die großen staatsmännlichen Genossen in Baden so entzückt, daß sie für das Budget gestimmt haben. Solcher Bankrott ist in der Parteigeschichte noch nicht vorgekommen. Erregt wendet sich Bebel darauf gegen den Vorwurf der Negation.

Wenn eine sozialdemokratische Partei Positives geschaffen habe, so sei es die deutsche Sozialdemokratie. Den Süddeutschen sei das gleiche Wahlrecht in den Mund gesprochen, in Preußen müssen wir jetzt darum kämpfen. Wenn wir Preußen in der Hand haben, gehört uns die ganze Welt. Von dem Pakt von Bismarck bis Bebel habe ihm (Bebel) Bismarck im Reichstag selbst gesagt, es sei Unfug, Blödsinn. Ihr Süddeutschen, ihr seid zu weich, ihr habt zu viel Gemüt, ihr laßt euch zu leicht knechten. Wir brauchen rüdenhafte Männer. Ich will ehrlich sagen, ich hatte die Absicht, einen Antrag auf Ausschluß der Budgetbewilliger zu stellen, man hat mir Gründe gebracht, darauf habe ich ihn fallen lassen. Es ist Unrecht, wenn den Badenern Verrat vorgeworfen wird. Wenn ein Parteigenosse Verrat tut, gibt es kein Erbarmen. Das laßt euch aber in Süddeutschland gesagt sein, wenn so etwas wieder vorkommt, dann können wir es uns nicht gefallen lassen, dann gibt es keine Gnade, dann sage ich „Ausschluß“. Der Parteitag ist die höchste Instanz für die Gesamtpartei, seiner letzten Entscheidung kann sich niemand entziehen. Bebel bittet, das Amendement auf Ausschluß zurückzuziehen, und schließt mit den Worten: „Vorwärts mit festem Schritt. Seitenspringer können wir nicht gebrauchen, auch das Sozialängstertum verbiten wir uns, wer den eigenen Weg gehen will, der soll es ruhig tun und sich außerhalb des Bodens der Partei stellen. Es hat solche Momente in der Geschichte gegeben, die Partei ist weitergeschritten, andere sind verschwunden. Selbst wenn ich mich außerhalb der Partei stellte, würde ich bald ein General ohne Armee sein. Geschlossen marschieren ist die Parole, nicht nach rückwärts, sondern vorwärts. Auf zum Sturm!“ (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Darauf tritt Frank-Mannheim die Tribüne, um den Standpunkt der badischen Landtagsfraktion ausführlich zu verteidigen. Die Fraktion habe nicht anders handeln können, als sie es getan. Sie können mit den Ausführungen Bebel's zufrieden sein, der mit der Parteilichkeit eines Vaters zu seinen Söhnen gesprochen und die gute Absicht der Genossen anerkannt habe.

Ausland.

England.

Die Armeemannöver. Im Südwesten von England begannen die größten Armeemannöver, die England je gesehen hat. Es stehen über 50 000 Mann im Feld. Besonders interessant ist, daß zum ersten Male Kolonialtruppen, nämlich ein kanadisches Kolonialregiment, mit den englischen Territorialtruppen an den Manövern teilnehmen werden. Es soll erprobt werden, wie weit die reguläre Armee sich auf die Dienste dieser kolonialen Truppen verlassen kann. Bei dem Manöver werden außerdem Luftschiffe, Aeroplane, Automobile und drahtlose Telegraphie in Verwendung kommen. Die erste Armee umfaßt 27 000 Mann mit 88 Geschützen ausschließlich den Maschinengewehren. Die zweite Armee umfaßt 21 000 Mann mit 72 Geschützen und 4000 Mann Territorialtruppen.

Ans Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 21. September.

Afrika und Asien in Wiesbaden.

Von fremden Völkern sehen und hören wir öfters etwas, vor ein paar Wochen erst hatten wir lebhafte Jubel hier, die ein Stück indischen Volkslebens auf der Naturbühne „Unter den Eichen“ darstellten und durch die Fingerfertigkeit der Zauberkünstler und allgemeine Bettlergewandtheit verblüfften. In der Weststadt Wiesbaden kommen auch sonst allerlei Leute zusammen, so daß selbst die „Dirreker“ so leicht nicht mehr in Erfahrung und Verwunderung zu setzen sind. In gewisser Beziehung sind die Wiesbadener verwöhnt, und manches von dem, was in anderen Großstädten zur Sensation wird, kann hier nur auf laue Beachtung rechnen. Auf die völkerverständliche Ausstellung, die gestern vormittag im „Paulinenhof“ eröffnet worden ist, wird das nicht zutreffen, sie wird hier mindestens ebenso stark interessieren, wie sie in den anderen Städten, die sie aus ihrer Wunderschaft bereits besuchte, interessiert hat. Denn hier ist ein Material in einer Reichhaltigkeit zusammengetragen, wie es nirgend sonst im Rahmen einer Ausstellung gezeigt werden kann. Die Gebiete, aus denen die Hunderte von Gegenständen der Ausstellung stammen, erstrecken sich über die Goldküste von Afrika, über Kamerun, Togo und andere afrikanische Gegenden, über Indien und China. Jedes Stück hat seine eigene Bedeutung, und — was nicht gering anzuschlagen ist — der Besucher der Ausstellung kann sicher sein, daß ihm keine Surrogate vorgeführt werden.

Herr Konfistorialpräsident D. Ernst hielt vor der Eröffnung der Ausstellung im hübschen Vorraum des „Paulinenhofes“ und in Gegenwart geladener Gäste, unter denen sich die Prinzessin von Schaumburg-Lippe, Landeshaupmann Scheinrat Aretel, Polizeipräsident v. S. H. d., Generalsuperintendent Geh. Oberkonsistorialrat D. Maurer befanden, einen Vortrag über die Kulturarbeit der Mission. Herr Missionar Späth sowie andere Vertreter der Baseler Mission hatten die Führung durch die Ausstellungsräume übernommen, überall Erklärungen zu den Dingen gebend, die zum größten Teil allerdings so lebhaft für sich selbst reden, daß es der mündlichen Erläuterungen gar nicht bedarf. Zahlreiche Ausstellungsgesandten zeigen die Kulturarbeit der Mission im besten Licht, wie z. B. die umfang- und besonders lehrreiche Ausstellung von Schülerarbeiten, andere Gegenstände beweisen — Skulpturen, gezeichnete Zeichnungen und dergleichen —, daß diese Kulturarbeiten notwendig und unterstützungswürdig sind. Die völkerverständliche Ausstellung ist keine Ausstellung im gewöhnlichen Sinne, hier sind ganze Dorf- und in natürlicher Ausstattung aufgebaut, hier werden uns die Völker nahegebracht, und wir gewinnen Interesse

für unsere schwarzen, braunen und gelben Mitmenschen; wir lernen auch verstehen, mit welchen Schwierigkeiten die Missionare zu kämpfen und in welcher primitiven Verhältnisse sie oft zu leben haben. Vetreten wir den großen Saal, so fällt zunächst eine Dorfstraße in Kamerun auf. Eine Wohnhütte und ein Hausgiebel mit allem Hausrat, Tassen, Trömmeln, Boot usw., gestalten einen Bild in das Treiben unserer Kolonie. Ein Riesengöke, den ein Häuptling um einen Lehrer ausgetauscht hat, starrt uns aus seiner Hütte an, Massen zeigen das heidnische Treiben der Kameruner und ein Modell läßt Blicke in eine Missionsstation tun; ein Hausahändler bietet seine Waren aus. Die Goldküste ist vertreten durch eine Festschütte mit einem graufigen Festschiff und seinen Zaubermitteln, daneben befindet sich eine afrikanische Küche. Ein zwar primitiver, aber den wesentlichen Anforderungen vollkommen genügender Weibstuhl und kunstgewerbliche Gegenstände zeugen von der Tatkraft und von dem ganz gut entwickelten künstlerischen Geschmaack der Bewohner. Die Damen werden in der indischen Abteilung eine vollständig eingerichtete Küche mit Heiligtum und Schlafgemach besonders interessant finden. Zahlreiche Götterbilder sind in einer Nische übersichtlich zusammengeordnet in Gesellschaft eines Teufelspfeifers. Von den Fähigkeiten und der hochentwickelten Kunstfertigkeit der Hindus geben die vielen ausgestellten Arbeiten der Schüler von den Elementarklassen an bis zur Hochschule und die der Erwachsenen in den Missionswerkstätten ein bereichendes Zeugnis. Von der schwierigen, aber erspriechlichen Tätigkeit der Missionare zeugen hier, wie auch in den anderen Missionsgebieten, die aufgestellten Literaturproben. Eine breite Treppe führt hinauf zur prächtigen Ahnenhalle der chinesischen Ausstellung. Ganz feierlich wird einem in dem schönen Raum mit seiner magischen Beleuchtung zu Mut. Ein Mandarinen- und ein Frauengemach gestalten einen Einblick ins häusliche Leben der Chinesen. Verwundernswert sind die reichgefügten und gemalten Wanddekorationen, die kostbaren Schnitzereien, die großen seidenen Ehrentische, Modelle einer Landschaft und eines Stammhauses, sowie zahlreiche Originalabbildungen veranschaulichend die ökonomischen und häuslichen Verhältnisse der Chinesen. Auch sie werden wie die eigenartige Literatur- und die Schüler- und Handarbeiten lebhafter Aufmerksamkeit begegnen. Beim Ausgang der Ausstellung, die, was nicht vergessen sein soll, in einer Kasse- oder Teestube auch Gelegenheit zur Erfrischung bietet, findet sich Gelegenheit zu erwerben. Der Eintrittspreis ist so niedrig, daß es jedem möglich ist, seine allgemeine Bildung und insbesondere seine Kenntnis der Lebensweise fremder Völkerarten und der Tatkraft der Mission in angenehmer Weise wesentlich zu bereichern.

Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 23. September 1. J., nachmittags 4 Uhr, in den Ratsaal des Rathauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Antrag auf Bewilligung einer Ehrengabe an die Kriegsveteranen von 1864, 1866, 1870/71. Ver. Fin.-A. 2. Desgleichen auf Bewilligung von 200 M. zur Bewilligung von Preisen für den Schaulustwettbewerb. Ver. Fin.-A. 3. Ankauf von Grundstücken im Westhof. Ver. Fin.-A. 4. Austausch von Gelände an der Büdingenstraße. Ver. Fin.-A. 5. Verschärfung über einen erhobenen Einspruch gegen die Nichtigkeit der Bürgerliste. Ver. Fin.-A. 6. Ein Gesuch um Befreiung von dem Amt als Mitglied der Einkommensteuer-Voranschlagskommission. Ver. Wahl-A. 7. Antrag auf Bewilligung eines in dem diesjährigen Haushaltsplan nicht vorgesehenen Differenzbetrags des Wittwengeldes für die Witwe des Lehrers H. Drehling. 8. Ankauf einer Grundfläche Ecke Wiesbadener- und Bahnhofstraße in Dohrheim. 9. Abänderung des Fluchtlinienplans der Karl-Maria-von-Weber-Straße. 10. Desgleichen des Fluchtlinienplans der Frauenlobstraße. 11. Magistratsvorlage, betreffend die Verwertung eines städtischen Grundstücks. Ver. Fin.-A.

Rur ein säumiger Steuerzahler wird noch vom hiesigen Magistrat gesucht, und zwar handelt es sich um einen Koch, der sich in Brüssel zurzeit aufhalten soll. Während von 14 Tagen noch die Namen von 21 säumigen Zahlern aus allen Verfassungen infolge nicht erteilter Aufschüsse, der die Zustellung des Steuerzettels unmöglich machte, in dem Kasten im hiesigen Rathaus prangten, ist die Zahl bis auf obige zusammengeschrumpft.

Militärisches. Unsere 80er Lehren am Freitagvormittag aus dem Manövergelände zurück. Am Donnerstagabend erfolgt ihre „Verladung“ in Burg-Gemünden und Freitagmorgen gegen 5 Uhr treffen sie mittels Extrazugs hier ein. Am folgenden Tage findet die Entlassung zur Reserve statt. Vorgespart sah man übrigens schon Reservisten in unserer Stadt, ausgerüstet mit dem üblichen Reservistkost und der obligaten Feldflasche.

Wiesbadener Nennen. Man schreibt uns: Zu der von Ihnen gebrachte Notiz „Nistand am Bahnhof Erbenheim“ bin ich in der Lage, als Augenzeuge ebenfalls auf ein merkwürdiges Vorkommnis aufmerksam zu machen. Nach Schluß der Nennen am Sonntag war selbstverständlich wieder ein enormes Gedränge an dem kleinen Erbenheimer Bahnhof. Nun sind doch nicht alle Leute mit Rückfahrkarten versehen. Wer aber glaubte, am Schalter ein Billet bekommen zu können, war sicher sehr enttäuscht; denn derselbe war geschlossen. Der zur Benutzung aufgestellte wohlgeputzte Automat funktionierte nicht. Da erschien ein Herr in Zivil, wohl ein höherer Beamter, holte eine größere Anzahl Karten und verkaufte dieselben in dem Gang vor dem Schalter. Bei dem großen Andrang gewiß nicht leicht, denn er rief: „Zurück, es geht auf eigenes Risiko, oder er würde die Karten wieder wegstehlen.“ Nun, es ging ja. Derartiges dürfte aber wohl in Zukunft vermieden werden müssen.

Wohltätige Stiftungen. Aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit haben Herr Emil Lindgens und Frau, geb. Levetus, eine Stiftung von 25 000 M. gemacht. Die Zins-erträge dieser Summe sollen den Meistern, Handwerkern und Arbeitern der Firma Lindgens u. Söhne in Mülheim a. Rh., deren Mitinhaber Herr Emil Lindgens ist, als Beihilfe im Bedarfsfall zugute kommen. Ferner schenken sie der evangelischen Gemeinde in Mülheim zur Verteilung an

Hilfsbedürftige und Arme 2000 M., weitere 2000 M. dem Zweigverein vom Roten Kreuz und 1000 M. dem Evangelischen Frauenverein, beide daselbst. Anlässlich der Silberhochzeit fand vorgelesen im „Hotel Kaiserhof“ hier eine Festlichkeit statt, da die Eltern des Silberpaars, welche vor 3 Jahren die goldene Hochzeit feierten, hier ihren Wohnsitz haben.

— Ein preisgekrönter Konditor. In dem Schaufenster der Firma Th. Schweisguth, Inh. Wilh. Marx, Messergasse 23, wo im April die Prüfungsarbeiten des 17jährigen Sohnes August Marx ausgestellt waren, sind gegenwärtig zwei Vasen zu sehen, die der junge Mann in der Internationalen Lehrschaft für Konditoren von Herrn Fr. Hartmann in Stuttgart anfertigte. Die eine Vase, eine Porzellanimitation aus der Zeit Louis XV. nach einem Original aus der Porzellanmanufaktur des Königs von England, wurde in der Stuttgarter Kochkunst- u. Konditoreiausstellung prämiert, die andere Vase ist in der Freiburger Kochkunst- und Konditoreiausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

— Schwurgericht. Vor dem Schwurgericht wird gelegentlich der bevorstehenden Tagung u. a. verhandelt: Am Montag, den 3. Oktober, wider den Tagelöhner Karl Aicheimer von hier wegen des bekannten Totschlagsversuchs, und am Dienstag, den 4. Oktober, wider Erster von Bierstadt wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Verteidiger ist in dem einen Fall Rechtsanwalt Daack, in dem zweiten Rechtsanwalt Justizrat Dr. Jünger.

— Rheingauer Obstmarkt. Da eine hinreichende Zahl von Anmeldungen eingegangen sind, ist die Abhaltung des zweiten Rheingauer Obstmarktes in Wiesbaden am 3. Oktober endgültig gesichert.

— Die Konventionalstrafe. Im Juli d. J. wandte sich die Kassiererin E. Dohn an ein hiesiges Warenhaus und fragte an, ob eine einschlägige Stelle frei sei, worauf dies zwar von der Firma verneint, ihr aber gleichzeitig die Zusage gemacht wurde, daß sie zum 1. September d. J. eintreten könne. Es kam hierauf zwischen ihr und der Firma ein Vertragsabschluß auf ein Engagement vom 1. September ab zustande. Doch wurde ausdrücklich vereinbart, daß im Falle des Nichtantretens von der Kassiererin an die Firma eine Konventionalstrafe von 100 M. zu zahlen sei. Infolge der bis zum Dienstantritt sich noch lange hinziehenden Zeitspanne sah das Mädchen sich veranlaßt, eine Anstellung bis zum Eintritt in die neue zu suchen, welche es auch in Mannheim fand. Dort gefiel es ihm so gut, daß sie sich entschloß, die Stelle in Wiesbaden aufzugeben und in Mannheim zu bleiben. Als die Wiesbadener Firma am 1. September von der Kassiererin eine Absage des Dienstantritts erhielt, beschritt sie den Klageweg. Das Gericht erkannte wohl die Forderung der Firma als unumstößlich an, legte ihr aber nahe, die Konventionalstrafe auf 45 M. zu ermäßigen, und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Beklagte sich gleichfalls in einer Notlage befunden habe, und man es ihr nicht verübeln könne, wenn sie sich vorher um passende Stellung umsehe und dieselbe nachher behalte, falls ihr dieselbe zugehe. Die Firma nahm den Vergleich auch an.

— Sofortige Anmeldung beim Kassenzins fordert das Gesetz. Die Verkäuferin Joh. Hebel war bei der hiesigen Firma W. in Stellung. Am 18. August d. J. blieb sie plötzlich vom Geschäft ohne irgendwelche Entschuldigung weg, weshalb der Prinzipal einen Angestellten nach ihrer Wohnung schickte, wo sie jedoch nicht anzutreffen war. Zwei Tage später, als der Chef Weber eine Entschuldigung noch eine Bescheinigung über die angebliche Krankheit der Verkäuferin in Händen hatte, wurde ihr schriftlich gekündigt. Dies veranlaßte dieselbe, fünf Tage darauf ihrem Prinzipal ein Attest des Kassenzins zu übersenden. Hierauf reagierte der Geschäftsinhaber jedoch nicht, er hielt vielmehr die Kündigung aufrecht, was zur Folge hatte, daß die Verkäuferin beim Kaufmannsgericht Klage auf Zahlung des Lohns für den Rest des Monats anstregte. Das Gericht hielt gestern die Ansprüche der Klägerin für unberechtigt, indem sie nach dem Handelsgesetz verpflichtet war, sofort bei Eintritt der Krankheit und dem Wegbleiben aus dem Geschäft den zustehenden Kassenzins aufzusuchen, eine diesbezügliche Bescheinigung sich ausstellen zu lassen und dieselbe dem Prinzipal sofort zu übersenden. Da die Klägerin dies vernachlässigt, verurteilte das Gericht die sofortige Entlassung ohne welche Verurteilung, das Gehalt bis zum Ende des Entlassungsmonats weiterzugeben.

— Eine Verkehrsstörung ereignete sich gestern nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Michaelsberg an der Synagoge. Dort sprang ein Sommerwagen der „Elektrischen“ aus den Schienen und fiel gegen einen der Leitungsastern. Der Wagen erlitt nicht unerhebliche Beschädigungen und der Betrieb eine mehr als halbstündige Verzögerung.

— Der Milchhändlerverband für Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau und Süddeutschland, der, wie schon bekannt, in Coblenz tagte, nahm zur Frage der Versorgung der Städte mit einwandfreier Milch ebenfalls eine Entscheidung an, in der gesagt wird, daß eine härtere Kontrolle der Produktionsstätten der Milch angestrebt werden soll, auch müsse mehr auf Reinlichkeit gehalten werden. Ferner sollen Bestimmungen getroffen werden, die den Verkauf von Milch in Speisereisiden, in Grüntraubhandlungen und Bäckereien regeln. Überhaupt soll der Verkauf von Milch nur in dazu geeigneten Räumen gestattet werden.

— Warnung vor leichtsinnigem Zuzug nach Berlin. Für alle diejenigen, die für den Winter nach Berlin wollen, sind folgende Zahlen von Interesse: Von 244 060 Personen, die im vergangenen Jahre laut amtlicher Statistik in Berlin zuzogen, fanden nur 24 327 einen Lebensunterhalt, denn 219 733 zogen wieder von Berlin fort. Also nur der zehnte Teil der Zugezogenen konnte in Berlin beschäftigt werden. Wie groß die Not hier ist, geht ferner aus der amtlichen Statistik hervor. Im Juli 1909 wurden in den beiden Obdachlosen-Asylen 77 753 Obdachlose verpflegt, um sie vor dem Hungertod zu bewahren. Jugendliche, die nach Berlin reisen müssen und mit den Verhältnissen nicht vertraut sind, tun gut, sich an den Verein Wohlfahrt für die weibliche Jugend, Tiefstraße 17, oder an die Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend, Sobienstraße 19, zu wenden.

— Bös verrechnet haben sich die Herren Stadtväter der guten Stadt Cassel. Die die „Frankf. Ztg.“ mitteilt, hatte man dort den Ertrag der Wertzuwachssteuer mit 100 000 Mark in den städtischen Haushaltsplan eingestellt, und was war der wirkliche Ertrag? Ganze 280 M.!

— Volks-Unterrichtskurse. In den Wiesbadener studentischen Volks-Unterrichtskursen findet Mittwoch, den 21. September, ein Vortrag über „Das Meer und das Leben im Meere“ abends 8 Uhr in der Mäckerstraße statt. Der Vortrag verspricht sehr interessant zu werden und ist jedermann für 10 Pf. zugänglich.

— Kleine Notizen. An der Lutherkirche werden soeben die Vorträge zur Anbringung der Turmuhr getroffen.

Theater, Kunst, Vorträge.

— Sonaten- und Liederabend. Im Beethoven-Konservatorium bringt jeder Montagabend eine Veranstaltung, sei es der Lehrer oder der Schüler, die stets ein reiches Publikum in dem hübsch und bequem gelegenen kleinen Konzertsaal vereinigt. Vorgeföhrt, im Beethoven-Konservatorium, trat Fräulein Gertha Arndt, von früher her als verheißungsvolle Violonistin schon bekannt, mit Sonaten von Mozart (Nr. 3 D-Dur) und Beethoven (Nr. 1 D-Dur) nach längerer Pause wieder hier auf. Fräulein Arndt hat in der Zwischenzeit bei Marteau und Werber studiert. Ihr Spiel hinterläßt einen ausgereiften künstlerischen Eindruck und wird von warmer, temperamentvoller Empfindung getragen. Ein schöner, gefangvoller, fast männlich kräftiger Ton, energischer Strich und eine trefflich durchgebildete linke Hand kamen ihrem Mozart- und Beethoven-Spiel vorzüglich zu statten. In gesunder musikalischer Auffassung begegnete sich Fräulein Arndt mit ihrer Partnerin am Klavier, Fräulein Martha Schneider, die als ausgezeichnete Spielerin ja bekannt ist, zu einem schwingvollen und fest geschlossenen Ensemble. Die Sonaten fanden viel Beifall, der auch der Sängerin des Abends, Fräulein Jabelberger, welche für das erkrankte Fräulein Gröbel einsprang, war, für ihre sympathisch gesungenen Lieder von Brahms und Meyer in reichem Maße zuteil ward.

— Königliche Schauspieler. Morgen findet, wie bereits mitgeteilt, das einmalige Gastspiel von Maria Labia, der Primadonna der Berliner komischen Oper, statt, und zwar tritt die Künstlerin als „Carmen“ in Bizets gleichnamiger Oper auf; in den weiteren Hauptpartien des Werkes sind die Damen Kramer, Friedel, Hehl und die Herren Kammerjäger Friedrich, Heise, Buntel, Henke, Heßler, Schuh und Schwager besetzt. Für diesen Gastspielabend gelten die erhöhten Preise.

— Am Samstag, den 24. d. M., wird Richard Wagners Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ mit dem Vorabend „Das Rheingold“ eingeleitet. Am Sonntag, den 25. d. M., folgt sodann der erste Tag: „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ sind für den 27. und 29. d. M. festgesetzt worden.

— Orgelkonzert in der Marktkirche. Am heutigen Tage (Mittwoch, den 21. d. M.), findet nach der Sommerpause wieder das erste Orgelkonzert von 6—7 Uhr bei freiem Eintritt in der Marktkirche statt. Auf der Orgel wird Herr Friedrich Vetterlein u. a. als Solist die ungemein wirkungsvolle Phantasie opus 101 von Saint-Saëns vortragen. Fräulein Johanna Hilber aus Frankfurt a. M. (Sopran) hat ihre gesungene Mitwirkung angelehnt. Es sei erwähnt, daß die Sängerin gelegentlich eines Konzertes in Gomburg vor dem deutschen Kaiserpaar mit Erfolg gesungen hat. Es kommen Lieder und Arien von Schöber, Friedemann, Bach und Herzogenbergs „Einfacher“ mit Violin- und Orgelbegleitung zu Gehör. Der Otto Siegert, Kapellmeister von hier, hat den Vortrag der Geigen- u. a. Sonate (H. Moll von Tartini) übernommen. Programme mit Text sind für 10 Pf. an der Kasse erhältlich.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

4. Jastadt, 20. September. Der hiesige Turnverein „Jastadt“ veranstaltet am Sonntag, den 25. September, sein Abturnen. Nach turnerischen Übungen findet eine Abendunterhaltung, bestehend aus Reulenschwingen, Gruppierungen und Tanzbelustigung, im Saale „Zur schönen Aussicht“ statt.

Nassauische Nachrichten.

Ein Bürgermeisterei-Konflikt.

o. Niederlahnstein, 20. September. Eine Anzahl Magistratsmitglieder, die mit der Geschäftsführung unserer Bürgermeisterei Salomon unzufrieden sind — ob berechtigt oder unberechtigt, tut nichts zur Sache — haben an ihn den Antrag gestellt, unverweilt eine Magistrats-Sitzung einzuberufen, in welcher das Thema: „Die Geschäftsführung des Bürgermeisters und die daraus zu folgernden Maßnahmen“ verhandelt werden sollen. Man kann sich vorstellen, daß Herr Bürgermeister Salomon von diesem eigenartigen Vorgehen höchst überrascht war, daß er es ablehnte, diesen Antrag im Kreise seiner Magistratskollegen zur Verhandlung zu stellen und anheimgab, Beschwerden gegen ihn bei der allein zuständigen Stelle, der Königl. Regierung, vorzubringen. Herr Salomon tat sogar ein übriges: er erklärte, daß er gern über die Bedingungen, unter denen sein alsbaldiger Rücktritt vom Amt erfolgen könne, in Verhandlungen eintreten werde. In einem öffentlichen Schreiben schildert er die peinliche Angelegenheit, die hier das größte Aufsehen erregt, in folgender Weise:

„Anstatt dem ihnen angewiesenen allein gesetzlichen Weg zu folgen, ließen sich die Magistratsmitglieder von dem Abgeordneten Justizrat Dr. Dahlem weiter auf ihren Soloweg führen, denn es kam mir nachstehendes Schreiben an den Herrn Stadtverordneten-Vorsteher von der Hand des Dr. Dahlem zur Kenntnis: Die Unterzeichneten beantragen hiermit die schleunige Anberaumung einer Stadtverordneten-Versammlung mit der Tagesordnung: Bericht des Magistrats über die Tätigkeit des Bürgermeisters Salomon und die sich daraus ergebenden Maßnahmen. gez. Schmidt, Müller, J. Birges Sr., Rieffen, Dr. Dahlem, Dr. Faust.“ Trotz meiner eindringlichen Warnung vor diesem ungesetzlichen Verfahren gab der Herr Stadtverordneten-Vorsteher dem ungesetzlichen Wunsch der Magistratsmitglieder nach und beräumte eine Sitzung der Stadtverordneten an. Diese Sitzung hat vor nunmehr acht Tagen stattgefunden, aber bis heute habe ich weder von den Magistratsmitgliedern noch von dem Herrn Stadtverordneten-Vorsteher eine Mitteilung über das Ergebnis derselben erhalten. Welche Gründe für diese Zurückhaltung maßgebend sind, darüber bin ich nur auf Vermutungen angewiesen. Jedenfalls bin ich wohl berechtigt zu sagen, daß dies Verhalten gegen den Bürgermeister unzulässig ist, und kann nur hinzufügen, daß ich mich mindlich und schriftlich Beschwerde führende an den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden gewandt habe, da ich mich frei von jeder Schuld fühle. Es war mir ein Bedürfnis, den Mitbürgern hierdurch Kenntnis zu geben und das Urteil hierüber in Ihre Hände zu legen. Nachschonungsallo Salomon, Bürgermeister, Niederlahnstein, den 16. September 1910.“

Man darf gespannt sein, wie sich dieser Bürgermeisterei-Konflikt weiter entwickelt, noch interessanter wäre es aber, die Gründe zu erfahren, welche die Gegner Salomons veranlaßten, in der von ihnen beliebigen Weise vorzugehen.

Organisierte Schiffer.

!! Lorch, 19. September. Die hiesigen Schiffer haben einen Ortsverein des Rheinischen St. Nikolaus-

Schifferverbandes gegründet. Ziel und Zweck dieses Verbandes ist, mit vereinten Kräften für die religiösen, sittlichen und wirtschaftlichen Interessen der Rheinschiffer einzutreten, hauptsächlich auch für die Schiffer eine geordnete Sonntagsruhe und Arbeitszeit zu erwirken, da für kein Gewerbe so schlecht gesorgt ist wie gerade für das Schiffergewerbe.

a. Nied, 19. September. In den Sielen gestorben ist heute morgen der pensionierte Eisenbahnbeamte Reinhardt, welcher noch das Amt eines Küsters der katholischen Gemeinde inne hatte, in der Kirche, während seiner Disziplinaruntersuchung bei dem Gottesdienst. Ein Schlaganfall hat seinem Leben ein Ende gemacht.

5. Soffenheim, 20. September. Hier wurde der wegen Mordversuchs, begangen an seiner Ehefrau, hiesig verurteilte Fabrikarbeiter Heinrich Vogel, bisher in Griesheim inhaftiert, verhaftet, als er in Begleitung einer Frau von Frankfurt kam. Er soll auch vor ca. 14 Tagen verurteilt haben, hier dem Wirt A. einen Hund zu töten.

hs. Weisburg, 19. September. Heute nachmittag hat der Bar von Friedberg aus einen Automobil Ausflug unternommen, auf dem er auch unsere Stadt berührte. In Begleitung des Barons befanden sich seine vier Töchter, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Hessen und Prinz Alexander von Griechenland nebst einem großen Gefolge, zusammen sieben Personen. Die Herrschaften, die in vier Automobilen verteilt waren, während in einem fünften Automobil ein Volizeier mit vier Geheimpolizisten folgten, kamen von Braunfels die Frankfurter Straße herunter. Am Eingange der Stadt, unmittelbar vor dem Restaurant „Zum Lindenhof“ (Jean Graf), platze an einem der Automobile ein Luftschuß, was auch die anderen Autos zum Halten veranlaßte. Die Herrschaften stiegen aus und begaben sich nach kurzem Überlegen in das Restaurant „Zum Lindenhof“, wo sie sich im Garten niederließen und Kaffee mit viel Milch nebst Butterbrot, Gebäck und Zwieback bestellten. Späterhin vergnügten sich die Herrschaften in dem geräumigen Restaurationsgarten mit Reifenspielen und Kegelspiel. Der Bar und der Großherzog warfen sich gegenseitig Reifen zu. Inzwischen war unter Mithilfe der Geheimpolizisten der Schaden an dem Automobil wieder repariert und so wurde nach beinahe einstündigem Aufenthalt gegen 1/2 Uhr die Weiterreise angetreten, die über Weisburg und Lingen nach Friedberg führte. — Gestern fand auf „Webers Berg“ das Sommerfest des Vereins für das Deutschtum im Ausland statt, welches gut besucht war. Das Fest brachte einen Ertrag von etwa 180 M., der den bedrängten Deutschen im Ausland fast ganz zugute kommen wird, da nur geringe Unkosten abgezogen werden müssen. — In unserem Kirchspiel wurde Kirchhofen wurde gestern das neue Gebäude des Kirchbaumeisters Bürger-Weisburg ausgebaut, dem Landratsamt angekauft und in seiner ganzen Einrichtung den Anforderungen der Neuzeit entsprechend. Landrat von Weisburg sprach seine herzlichsten Segenswünsche aus und erwähnte in seiner Ansprache, daß von den etwa 20 000 M. betragenden Baukosten der Gemeinde außer einem Drittel, das ihr nach dem Schulunterhaltungs-gesetz zuzufallen, noch ein großes Gnadengeld vom Kaiser geworden sei, so daß der Gemeinde nur etwa 4000 M. aufzubringen verbleibe.

u. Dersborn, 18. September. Lehrer Saas in Haiger tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Die Schuldeputation wählte zu seinem Nachfolger den Lehrer Vetter aus Herne i. W., einen geborenen Haiger. — Lehrer Hartmann in Hennen aus Wallenfels ist nach Marienberg auf dem Westermarsch verlegt worden. — In Rodenbach ist eine Spar- und Darlehnskasse gegründet und Landwirt Hees zum Vorsitzenden gewählt worden.

Sport.

Wiesbadener Herbst-Rennen.

Der letzte Tag des unter so günstigen Auspizien begonnenen Wiesbadener Herbstmeetings fand unter einem ungünstigen Stern, soweit die Wünsche des Publikums in Frage kamen. Es regnete seit gestern abend fast ununterbrochen. Für den Verlauf des Rennens freilich waren diese Niederschläge von gutem Einfluß, denn sie lockerten die Bahn, über deren Härte an den beiden ersten Tagen etwas geklagt worden war, sehr auf und machten sie weich und elastisch. Infolgedessen gab es im Rennen einige Überraschungen, vornehmlich für jene Besucher, die auf die Tips der Sportblätter Wert gelegt und darnach gewettet hatten. Diese Tips waren noch hartem Boden angefaßt und ließen manchmal im Stich. Im Verlaufe des Nachmittags, nachdem das Rennen begonnen hatte, heiterte sich das Wetter auf. Die Sonne schien zuweilen, wenn es dabei auch kühl blieb. So hatten Pferde und Reiter die Vorteile der durch die anfängliche Witterung in gute Beschaffenheit versetzten Bahn mit dem angenehmen und günstigen herbstlichen Nachmittagswetter. Leider kam die Besserung ein wenig zu spät, um einen starken Einfluß auf den Besuch zu gewinnen. Dieser blieb hinter den ersten Tagen des Herbst- und des Zulimeetings zurück. Immerhin war er auf allen Plätzen stark genug, um ein belebtes, von heiterer Fröhlichkeit bewegtes Bild zu zeigen, in dessen Toilettenstaat sich schon stark eine herbstliche Stimmung mischte. Das Interesse des Publikums am Verlauf der Rennen kam auch in der starken Benützung des Totalisators zum Ausdruck.

Ergebnisse des dritten Tages.

Preis von Dieblich. 4000 M. Hürdenrennen. Distanz ca. 2700 Meter. 22 Meldungen. 10 Pferde liefen. Erster: Herr P. Steenbock „Goldbrod“ (Printen), Zweiter: „Gretchen's Pet“, Dritter: „Midham“. Totalisator 27:10. Platz 16, 22, 53:10. Mit 1/2 Länge gewonnen. Ferner liefen: „Veribet“, „Schel“, „Widom Tooth“, „Roney Bog“, „Blumenhane“, „Burgmann“, „Le Capiston“.

Preis vom Main. 5000 M. Distanz ca. 1400 Meter. 23 Meldungen. 8 Pferde liefen. Erster: Herr A. Erler „Gloriosus“ (Schläffe), Zweiter: „Seil dir Licht“, Dritter: „Amfortas“. Totalisator 50:10. Platz 20, 20, 17:10. Mit 1/2 Länge gewonnen. Ferner liefen: „Diabolo II“, „Rurillo“, „Mars“, „Reichswart“, „Count“.

Rheinland-Handicap. 10 000 M. Distanz ca. 1600 Meter. 11 Meldungen. 6 Pferde liefen. Erster: Herr J. Olbes „Hod“ (Blades), Zweiter: „Spion“, Totalisator 30:10. Platz 18, 26:10. Mit 1/2 Längen gewonnen. Ferner liefen: „Bröfen“, „Kartago“, „Jor“, „Erfchaft“.

Großes Wiesbadener Handicap. Ehrenpreis und 13 000 M. Distanz ca. 2400 Meter. 15 Meldungen. 7 Pferde liefen. Erster: Herr A. v. Schmieders „Regina Castra“ (O. Miller), Zweiter: „Viscount“, Dritter: „Peter und Paul“. Totalisator 27:10. Platz 11, 11, 11:10. Mit 2 Längen gewonnen. Ferner liefen: „Verennis“, „Copley“, „Footmart“, „On Guard“.

Preis vom Goldenen Grund. 4000 M. Distanz ca. 1000 Meter. 17 Meldungen. 9 Pferde liefen. Erster: Herr H. Mertens-Erbenheim „Mattiacum“ (Warne), Zweiter: „Salvator“, Dritter: „Gigerl“, Totalisator

Kursbericht vom 20. Sept. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira	—
1 österr. fl. i. O.	2.00
1 fl. ö. Währ.	1.70
1 österr.-ungar. Krone	—
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl. Währ.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.10
1 Peso	4.00
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Währ.	12.00
1 Mk. Bko.	1.50

Staats-Papiere.

Zf.	a) Deutsche.	In %	3. Fg
1.	D.-R.-Anl. unk. 1918	101.90	4. d.
2.	D.-R.-Schatz-Anw.	100.10	4 1/2 ja
3 1/2	D. Reichs-Anleihe	92.30	5. Mo
3.	"	83.35	
4.	Pr. Cons. unk. v. 18	102.06	3.
4 1/2	Pr. Schatz-Anweis.	100.20	
3 1/2	Preuss. Consols	92.30	5. 3
3.	"	83.30	5. d
4 1/2	Bad. Anleihe 05	101.70	
4.	Bad.-A. v. 1901 uk. 09	100.80	
3 1/2	Bad. Anl. (abg.) s. fl	93.50	Pro
3 1/2	"	92.	Zf.
3 1/2	" Anl. v. 1886 abg.	91.45	4. R
3 1/2	" " v. 1892 u. 94	91.40	3 1/2
3 1/2	" " v. 1900 kb. 05	91.40	3 1/2
3 1/2	" A. 1902 uk. b. 1910	91.40	3 1/2 d
3 1/2	" " 1904 " 1912	91.40	3 1/2
3.	" " v. 1896	84.70	3 1/2
4.	Bayr. Abl.-Rente s. fl.	100.50	3.
4.	" E.-B.-Anl. b. 05	101.05	4. F
4.	" " " 15	101.05	3.
3 1/2	" E.-B.-u. s. A. A.	91.50	
3 1/2	" E.-B.-Anleihe	91.30	4.
3 1/2	Pfälz. E. B. Prioritäten	100.50	4.
3 1/2	Elsass-Lothr. Rente	91.80	4.
3 1/2	Hamb.-St.-A. 1900 uk. 09	101.10	3 1/2
3 1/2	" St.-Rente	—	3 1/2
3 1/2	" St.-A. amrt. 1887	—	3 1/2
3 1/2	" " 91, 93, 99, 04	92.	3 1/2
3 1/2	" " 85, 97, 02	100.70	3 1/2
4.	Gr. Hess. 1899	100.50	3 1/2
4.	" " 1906	101.50	3 1/2
3 1/2	" " 1908, 1909	90.90	3 1/2
3 1/2	" " (abg.)	90.90	3 1/2
3 1/2	" " " "	90.90	3 1/2
3.	" " " "	90.50	3 1/2
3.	Sächsische Rente	83.	3 1/2
3 1/2	Waldeck-Pyrm. abg.	—	3 1/2
4.	Württemberg. unk. 1915	92.40	4. B
3 1/2	" v. 1873-83, abg.	91.35	
3 1/2	" " 1881-83	92.50	
3 1/2	" " 1885 u. 87	92.50	
3 1/2	" " 1888 u. 1899	92.50	
3 1/2	" " 1893	92.50	
3 1/2	" " 1894	92.50	4. C
3 1/2	" " 1895	92.50	4.
3 1/2	" " 1900	91.30	3 1/2
3 1/2	" " 1903	91.60	3 1/2
3 1/2	" " 1896	83.40	3 1/2

Provinzial- u. Communal-Obligationen.

Zf.	In %
1. Rheinpr. 20, 21, 31-34	101.00
2. do. 22 u. 23	97.50
3. do. 30	98.75
4. do. 10, 12, 16, 19, 24, 27, 29	91.10
5. do. 28 uk. b. 1910	91.10
6. do. 28 uk. b. 1910	91.10
7. do. 28 uk. b. 1910	91.10
8. do. 28 uk. b. 1910	91.10
9. do. 28 uk. b. 1910	91.10
10. do. 28 uk. b. 1910	91.10
11. do. 28 uk. b. 1910	91.10
12. do. 28 uk. b. 1910	91.10
13. do. 28 uk. b. 1910	91.10
14. do. 28 uk. b. 1910	91.10
15. do. 28 uk. b. 1910	91.10
16. do. 28 uk. b. 1910	91.10
17. do. 28 uk. b. 1910	91.10
18. do. 28 uk. b. 1910	91.10
19. do. 28 uk. b. 1910	91.10
20. do. 28 uk. b. 1910	91.10
21. do. 28 uk. b. 1910	91.10
22. do. 28 uk. b. 1910	91.10
23. do. 28 uk. b. 1910	91.10
24. do. 28 uk. b. 1910	91.10
25. do. 28 uk. b. 1910	91.10
26. do. 28 uk. b. 1910	91.10
27. do. 28 uk. b. 1910	91.10
28. do. 28 uk. b. 1910	91.10
29. do. 28 uk. b. 1910	91.10
30. do. 28 uk. b. 1910	91.10
31. do. 28 uk. b. 1910	91.10
32. do. 28 uk. b. 1910	91.10
33. do. 28 uk. b. 1910	91.10
34. do. 28 uk. b. 1910	91.10
35. do. 28 uk. b. 1910	91.10
36. do. 28 uk. b. 1910	91.10
37. do. 28 uk. b. 1910	91.10
38. do. 28 uk. b. 1910	91.10
39. do. 28 uk. b. 1910	91.10
40. do. 28 uk. b. 1910	91.10
41. do. 28 uk. b. 1910	91.10
42. do. 28 uk. b. 1910	91.10
43. do. 28 uk. b. 1910	91.10
44. do. 28 uk. b. 1910	91.10
45. do. 28 uk. b. 1910	91.10
46. do. 28 uk. b. 1910	91.10
47. do. 28 uk. b. 1910	91.10
48. do. 28 uk. b. 1910	91.10
49. do. 28 uk. b. 1910	91.10
50. do. 28 uk. b. 1910	91.10
51. do. 28 uk. b. 1910	91.10
52. do. 28 uk. b. 1910	91.10
53. do. 28 uk. b. 1910	91.10
54. do. 28 uk. b. 1910	91.10
55. do. 28 uk. b. 1910	91.10
56. do. 28 uk. b. 1910	91.10
57. do. 28 uk. b. 1910	91.10
58. do. 28 uk. b. 1910	91.10
59. do. 28 uk. b. 1910	91.10
60. do. 28 uk. b. 1910	91.10
61. do. 28 uk. b. 1910	91.10
62. do. 28 uk. b. 1910	91.10
63. do. 28 uk. b. 1910	91.10
64. do. 28 uk. b. 1910	91.10
65. do. 28 uk. b. 1910	91.10
66. do. 28 uk. b. 1910	91.10
67. do. 28 uk. b. 1910	91.10
68. do. 28 uk. b. 1910	91.10
69. do. 28 uk. b. 1910	91.10
70. do. 28 uk. b. 1910	91.10
71. do. 28 uk. b. 1910	91.10
72. do. 28 uk. b. 1910	91.10
73. do. 28 uk. b. 1910	91.10
74. do. 28 uk. b. 1910	91.10
75. do. 28 uk. b. 1910	91.10
76. do. 28 uk. b. 1910	91.10
77. do. 28 uk. b. 1910	91.10
78. do. 28 uk. b. 1910	91.10
79. do. 28 uk. b. 1910	91.10
80. do. 28 uk. b. 1910	91.10
81. do. 28 uk. b. 1910	91.10
82. do. 28 uk. b. 1910	91.10
83. do. 28 uk. b. 1910	91.10
84. do. 28 uk. b. 1910	91.10
85. do. 28 uk. b. 1910	91.10
86. do. 28 uk. b. 1910	91.10
87. do. 28 uk. b. 1910	91.10
88. do. 28 uk. b. 1910	91.10
89. do. 28 uk. b. 1910	91.10
90. do. 28 uk. b. 1910	91.10
91. do. 28 uk. b. 1910	91.10
92. do. 28 uk. b. 1910	91.10
93. do. 28 uk. b. 1910	91.10
94. do. 28 uk. b. 1910	91.10
95. do. 28 uk. b. 1910	91.10
96. do. 28 uk. b. 1910	91.10
97. do. 28 uk. b. 1910	91.10
98. do. 28 uk. b. 1910	91.10
99. do. 28 uk. b. 1910	91.10
100. do. 28 uk. b. 1910	91.10

Vorl. Litz.

Zf.	In %
1. Deutsch. Hyp.-B.-Thl.	145.50
2. Überseebank	172.50
3. Ver.-Bank	126.50
4. Diskontobank	189.50
5. Dresdener Bank	159.50
6. Eisenbahn-R.-Bk.	162.00
7. Frankfurter Bank	200.00
8. do. H.-Bk.	209.00
9. do. Hyp.-C.-V.	164.20
10. do. Hyp.-C.-V.	164.20
11. do. Hyp.-C.-V.	164.20
12. do. Hyp.-C.-V.	164.20
13. do. Hyp.-C.-V.	164.20
14. do. Hyp.-C.-V.	164.20
15. do. Hyp.-C.-V.	164.20
16. do. Hyp.-C.-V.	164.20
17. do. Hyp.-C.-V.	164.20
18. do. Hyp.-C.-V.	164.20
19. do. Hyp.-C.-V.	164.20
20. do. Hyp.-C.-V.	164.20
21. do. Hyp.-C.-V.	164.20
22. do. Hyp.-C.-V.	164.20
23. do. Hyp.-C.-V.	164.20
24. do. Hyp.-C.-V.	164.20
25. do. Hyp.-C.-V.	164.20
26. do. Hyp.-C.-V.	164.20
27. do. Hyp.-C.-V.	164.20
28. do. Hyp.-C.-V.	164.20
29. do. Hyp.-C.-V.	164.20
30. do. Hyp.-C.-V.	164.20
31. do. Hyp.-C.-V.	164.20
32. do. Hyp.-C.-V.	164.20
33. do. Hyp.-C.-V.	164.20
34. do. Hyp.-C.-V.	164.20
35. do. Hyp.-C.-V.	164.20
36. do. Hyp.-C.-V.	164.20
37. do. Hyp.-C.-V.	164.20
38. do. Hyp.-C.-V.	164.20
39. do. Hyp.-C.-V.	164.20
40. do. Hyp.-C.-V.	164.20
41. do. Hyp.-C.-V.	164.20
42. do. Hyp.-C.-V.	164.20
43. do. Hyp.-C.-V.	164.20
44. do. Hyp.-C.-V.	164.20
45. do. Hyp.-C.-V.	164.20
46. do. Hyp.-C.-V.	164.20
47. do. Hyp.-C.-V.	164.20
48. do. Hyp.-C.-V.	164.20
49. do. Hyp.-C.-V.	164.20
50. do. Hyp.-C.-V.	164.20
51. do. Hyp.-C.-V.	164.20
52. do. Hyp.-C.-V.	164.20
53. do. Hyp.-C.-V.	164.20
54. do. Hyp.-C.-V.	164.20
55. do. Hyp.-C.-V.	164.20
56. do. Hyp.-C.-V.	164.20
57. do. Hyp.-C.-V.	164.20
58. do. Hyp.-C.-V.	164.20
59. do. Hyp.-C.-V.	164.20
60. do. Hyp.-C.-V.	164.20
61. do. Hyp.-C.-V.	164.20
62. do. Hyp.-C.-V.	164.20
63. do. Hyp.-C.-V.	164.20
64. do. Hyp.-C.-V.	164.20
65. do. Hyp.-C.-V.	164.20
66. do. Hyp.-C.-V.	164.20
67. do. Hyp.-C.-V.	164.20
68. do. Hyp.-C.-V.	164.20
69. do. Hyp.-C.-V.	164.20
70. do. Hyp.-C.-V.	164.20
71. do. Hyp.-C.-V.	164.20
72. do. Hyp.-C.-V.	164.20
73. do. Hyp.-C.-V.	164.20
74. do. Hyp.-C.-V.	164.20
75. do. Hyp.-C.-V.	164.20
76. do. Hyp.-C.-V.	164.20
77. do. Hyp.-C.-V.	164.20
78. do. Hyp.-C.-V.	164.20
79. do. Hyp.-C.-V.	164.20
80. do. Hyp.-C.-V.	164.20
81. do. Hyp.-C.-V.	164.20
82. do. Hyp.-C.-V.	164.20
83. do. Hyp.-C.-V.	164.20
84. do. Hyp.-C.-V.	164.20
85. do. Hyp.-C.-V.	164.20
86. do. Hyp.-C.-V.	164.20
87. do. Hyp.-C.-V.	164.20
88. do. Hyp.-C.-V.	164.20
89. do. Hyp.-C.-V.	164.20
90. do. Hyp.-C.-V.	164.20
91. do. Hyp.-C.-V.	164.20
92. do. Hyp.-C.-V.	164.20
93. do. Hyp.-C.-V.	164.20
94. do. Hyp.-C.-V.	164.20
95. do. Hyp.-C.-V.	164.20
96. do. Hyp.-C.-V.	164.20
97. do. Hyp.-C.-V.	164.20
98. do. Hyp.-C.-V.	164.20
99. do. Hyp.-C.-V.	164.20
100. do. Hyp.-C.-V.	164.20

Vorl. Litz.

Zf.	In %
1. Deutsch.-Luxemb.	202.50
2. Eschweiler Bergw.	198.00
3. Friedrichsh. Bergw.	132.50
4. Geisenkirch. Bergw.	218.00
5. Harpener Bergw.	198.75
6. Hibernia Bergw.	—
7. Kaliw. Ascheral.	172.70
8. do. Westereg.	230.00
9. do. do. P.-A.	108.00
10. do. do. P.-A.	108.00
11. do. do. P.-A.	108.00
12. do. do. P.-A.	108.00
13. do. do. P.-A.	108.00
14. do. do. P.-A.	108.00
15. do. do. P.-A.	108.00
16. do. do. P.-A.	108.00
17. do. do. P.-A.	108.00
18. do. do. P.-A.	108.00
19. do. do. P.-A.	108.00
20. do. do. P.-A.	108.00
21. do. do. P.-A.	108.00
22. do. do. P.-A.	108.00
23. do. do. P.-A.	108.00
24. do. do. P.-A.	108.00
25. do. do. P.-A.	108.00
26. do. do. P.-A.	108.00
27. do. do. P.-A.	108.00
28. do. do. P.-A.	108.00
29. do. do. P.-A.	108.00
30. do. do. P.-A.	108.00
31. do. do. P.-A.	108.00
32. do. do. P.-A.	108.00
33. do. do. P.-A.	108.00
34. do. do. P.-A.	108.00
35. do. do. P.-A.	108.00
36. do. do. P.-A.	108.00
37. do. do. P.-A.	108.00
38. do. do. P.-A.	108.00
39. do. do. P.-A.	108.00
40. do. do. P.-A.	108.00
41. do. do. P.-A.	108.00
42. do. do. P.-A.	108.00
43. do. do. P.-A.	108.00
44. do. do. P.-A.	108.00
45. do. do. P.-A.	108.00
46. do. do. P.-A.	108.00
47. do. do. P.-A.	108.00
48. do. do. P.-A.	108.00</

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Erstausgabe: 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Fracht. — 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Post. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kreisdruck-Veranstaltung, sowie die 112 Kreisdruckstellen in allen Teilen der Stadt; in Rheinhessen die Kreisdruck-Veranstaltung und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Kreisdruck-Veranstaltungen.

Anzeigen-Nummern: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.



Für die Aufnahme von Anzeigen an vorbestimmten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 440.

Wiesbaden. Mittwoch, 21. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Das „einzige“ Preußen.

Es ist nicht das erste Mal, daß Bebel, wie er es gestern in seiner großen Rede in Magdeburg gegen die badiischen Budgetbewilliger getan hat, die preussische Eigentümlichkeit aufs schärfste hervorhebt. Schon auf dem vor zwei Jahren veranstalteten Internationalen Sozialistenkongress teilte er den Genossen aus aller Welt mit, daß Preußen ein Organismus ganz besonderer Art sei, von dessen Beschaffenheit die meisten keine rechte Vorstellung hätten. Jetzt, in Magdeburg, betonte der greise radikale Führer diese seine Lieblingsanschauung noch schärfer. Die Süddeutschen hätten von Preußen keine Ahnung, sie schimpften über Preußen und auch Sachsen, wie es die ärgsten Partikularisten nicht toller treiben könnten, und dann fuhr er fort: „Der preussische Staat ist ein eigenes Ding, Preußen ist einzig in der Welt, es gibt keinen zweiten preussischen Staat. Wenn wir einmal diesen preussischen Staat erobert haben, dann haben wir alles. Das kostet Mühe und eventuell noch mehr. Damit könnt ihr euch in Süddeutschland gar nicht messen. Ihr habt kein Recht, darüber zu urteilen, ihr versteht es nicht.“

Diese Worte haben wir aus dem Bericht über den Parteitag nochmals heraus, weil sie uns wichtig dünken nach zwei Seiten hin, einmal wegen der nützlichen Beleuchtung des Unterschiedes zwischen der Sozialdemokratie im Norden und der im Süden, und sodann, weil es auch für uns, die wir uns zum alten nassauischen bürgerlichen Liberalismus bekennen, wertvoll ist, die preussische Besonderheit vor jeder Verwischung bewahrt zu sehen und zu beobachten, welches lebhafteste Gefühl für diese Besonderheit selbst dort herrscht, wo sich sonst nicht selten ein hochfliegender Optimismus über alle realen Hemmnisse hinwegsetzt. In der Tat hat Bebel recht, Preußen ist einzig in der Welt. Wo wäre es noch einen zweiten Staat, in dem eine an Zahl kleine Rasse dermaßen wie hier den gesamten staatlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Leben den Stempel ihrer krassen Interessenpolitik aufdrücken vermöchte? Wo ist das Staatswesen, dessen Regierung, dessen Verwaltung, dessen staatlich-gesellschaftlicher Apparat so, wie es in Preußen geschieht, nur dazu da zu sein scheint, Exponent der Großgrundbesitzerklasse zu bleiben? Man wird einen Organismus dieser Art wirklich nicht zum zweiten Male finden. Es ist auch ohne weiteres klar, daß die Stellung der Sozialdemokratie zu den

Regierungen der betreffenden Bundesstaaten entscheidend mitbestimmt werden muß durch den Charakter sowohl der Regierungen wie des ganzen Geistes, unter dessen nicht immer im einzelnen nachweisbaren und doch bestimmenden Einflüssen die Regierungen stehen. Damit hat Bebel freilich, ohne es zu wollen, die Verechtigung des süddeutschen Revisionismus anerkannt. Wie es in den Wald hinein schallt, so schallt es auch heraus. Jedes Land hat die Sozialdemokratie, die es verdient, Preußen seine radikale, Süddeutschland seine gemäßigtere. Wenn Bebel für die Notwendigkeit des strengsten Radikalismus in Preußen als Grund die „Einzigkeit“ dieses Staates anführt, so erkennt er hiermit, um es zu wiederholen, die abweichende Taktik der süddeutschen Genossen als ein natürliches Ergebnis der anders liegenden süddeutschen Verhältnisse an.

Nun aber ist es an uns bürgerlichen Beurteiler, Schlüsse zu ziehen, an die Bebel nicht gedacht hat. Vielleicht nämlich hat er recht mit der Befürchtung, daß seine Partei durch die Taktik des Entgegenkommens, wie sie jetzt in Baden gewählt worden ist, sozialen Schaden an Leib und Seele nimmt. Geben wir einmal zu, daß er recht hat, so folgt daraus doch, daß der süddeutsche Geist, der ganze Zug im Wesen der Regierungen wie der bürgerlichen Parteien, auf dem richtigen Wege ist, wenn er die Sozialdemokratie nicht mit der ausgesprochenen Schroffheit behandelt wie in Preußen. Die Wirkung dieser milderen Praxis würde sich dann so gewissermaßen in der Entwicklung des Gegners zeigen. Je heftiger sich also der von Bebel vertretene Radikalismus gegen die Badener wendet, desto stärker wird der Eindruck, daß die Kraft und der Umfang der Sozialdemokratie im Süden wie im Norden mitbestimmt werden durch die Methoden, mit denen sich Staat und Gesellschaft gegenüber der Sozialdemokratie verhalten. Mit anderen Worten: die „Einzigkeit“ des preussischen Staatswesens erweist sich in Sachen der Sozialdemokratie genau so wie auf vielen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens als gefährliche Rückständigkeit, durch die gerade das Hervorgehoben wird, was durch diese preussische Besonderheit verhindert werden soll. Wenn der Revisionismus, der heute im wesentlichen jenseits des Rheins seinen Boden hat, auch in Preußen festere Fuß fassen, so wäre das vom Standpunkt der Bebel und Mehrzahl aus freilich ein Unglück, eine Bedrohung des Kernwerks der Partei, eine Abschwenkung von allen revolutionären Tendenzen. Aber für wen sonst wäre es ein Unglück? Für uns doch nicht, weder für den Staat noch für die Gesellschaft. Gilt es in Süddeutschland auf die Weise, die den Radikalen mißfällt, warum

nicht auch in Norddeutschland? Aber zu diesem Zweck müßte das „einzige“ Preußen seinen Charakter von Grund aus ändern. Hieran mitzuarbeiten ist auch unsere Aufgabe, und wir dürfen erwarten, daß wir sie schneller und besser als Bebel mit seinen „Unentwegten“ lösen werden. Von den preussischen Zuständen gilt zum Glück nicht das Wort: Sint ut sunt aut non sint. Dieser Staat hat schon manche Wandlungen durchgemacht, er wird noch weitere erleben.

Politische Übersicht.

Der Kaiser in Wien.

Mit außerordentlicher Herzlichkeit ist Kaiser Wilhelm in Wien begrüßt worden. Worte, wie sie das offiziöse „Freundenblatt“ unserem Kaiser widmete, erfüllen nicht bloß, sondern übertreffen feinsinnig jeden Anspruch, der gestellt, jede Erwartung, die gehegt werden konnte. Es sind mehr als konventionelle Wendungen, es ist wirklich der Ausdruck innigster Wärme, durch den der offiziöse Begrüßungsartikel wie auch die anderen, auf die maßgebenden Stellen zurückzuführenden Artikel in der angenehmsten Weise überraschen. Mit immer neuen Wendungen wird das Gefühl der Dankbarkeit für den Wert und die Wirkung der deutschen Freundschaft ausgesprochen. Wir wissen, daß es bei uns mißtrauische Beurteiler gibt, die in solch überströmender Herzlichkeit den Beweis dafür erkliden wollen, das Donauraich habe von dem Bündnis größere Vorteile als wir und die österreichische Diplomatie habe es verstanden, uns vor zwei Jahren weiter zu treiben als unseren Interessen dienlich sein könne. Aber gerade, wenn diese Auffassung so richtig wäre, wie sie falsch ist, würde man sich in Wien hüten, ihr durch ein allzu großes Maß von Freundschaftsbezeugungen neue Nahrung zuzuführen. Man würde vielmehr gerade dann eine kluge Zurückhaltung zeigen, schon damit der Freund, den man so gut zu benutzen verstanden hat, nicht aramöisch werde ob des Überflusses von Gefühlen. Mit anderen Worten: die Herzlichkeit der Begrüßung ist echt und dies bedeutet, daß unsere Bündnispolitik vom jetzigen Reichkanzler offenbar genau in der vom Fürsten Bülow vorgezeichneten Richtung fortgesetzt wird. Es bedeutet aber ferner, daß sich Graf Aehrenthal, als er den „Freundenblatt“-Artikel anordnete und guthieß, der Zustimmung seines Kaisers nicht nur, sondern auch der Billigung durch den Erzherzog Franz Ferdinand bewußt gewesen sein muß. Das festzustellen ist wichtig. Man weiß, daß der Thronfolger nach dem Wunsche des greisen Kaisers schon jetzt den stärksten Anteil an der inneren

Fenilleton.

(Reduziert verboten.)

Artur Schopenhauer.

(Zu seinem 50. Todestage [21. September. 1860—1910].)

Von Waldemar Gaertig.*)

In der Sophienstraße, unter dem Bilde Goethes sitzend, fand man am Morgen des 21. Septembers 1860 Artur Schopenhauer tot. Der kleine bewegliche Mann mit dem großen Kopf, den weißen flammenden Haaren, den funkelnden, hellblauen Augen und mit der grotesken Furcht vor dem Tode, die sein ganzes Leben durchzog, war plötzlich sanft entschlafen. In ihm starb der deutsche Klassiker des Pessimismus und Deutschlands größter Buddhist. Von den nachantiken Philosophen der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts steht und wirkt er noch am lebendigsten unter uns. Während Platon, Schelling, Hegel und Schleiermachers Werte verhaubt in den Bibliotheken der Gelehrten stehen, dringen die Werke Schopenhauers in den mannigfachen Volksausgaben in immer breitere Schichten des Volkes. Und sie verdienen es! Was Schopenhauer in ihnen niedergelegt hat, ist keine trodene Gelehrsamkeit, sind keine abstrakten Gedanken- und Ideenkomplexe, es ist die nacherlebte, anschaulichste Wirklichkeit in deutscher, klarer, eindringlicher und poetischer Sprache gemeinverständlich

*) Dieser Artikel ist von einem Brief begleitet, in dem es heißt: „Beiliegendes Elabrat widmet ein arbeitskranker 24-jähriger Scholastiker und ehemaliger Volksschüler in seiner Einsamkeit, aber mit tiefer Verehrung, den Mann Schopenhauers. In den 5 Jahren meines Studiums erbaute ich mich oft an seinem unerschöpflichen Personalität ausströmenden Werke, welches schon wegen seines ästhetischen Genusses, den es gewährt, und wegen seiner Fülle lebenswahrer Beobachtungen und Reflexionen in leichtverständlicher Form neben Goethe und Schiller gelesen werden sollte. Es gibt nur wenige seiner Sätze, die nicht wenigstens einen Kern relativer Wahrheit enthalten. Ich habe Schopenhauers Betrachtung der Unwissenheit und Dummheit den ersten Anstoß und den nie ruhenden Trieb zur Weiterbildung zu verdanken. Die Geringfügigkeit, mit der er von Goethe, Schiller und Schopenhauer spricht, konnte ich nicht ertragen. So las und lernte ich.“

vorgetragen, wie sie keinem Philosophen vor ihm gegeben war, und nach ihm nur bei Nietzsche — mit E. v. Hartmann der größte Weiterbildner und Träger seiner philosophischen Gedanken und Begriffe — zu finden ist. Aus der anschaulichen Wirklichkeit führt er uns in größter Spannung auf erhabenen, leicht zu folgendem Gedankengängen in die höchsten Regionen geistigen Lebens und Erkennens. Ob er uns in erkenntnistheoretische, metaphysische, ethische, ästhetische, psychologische oder lebensphilosophische Gebiete geleitet: in seinen unübertrefflichen Aphorismen zur Lebensweisheit, überall begegnen wir einem aufhellenden Bilderreichtum der Sprache, einer hinreichenden fernhaften Urwichtigkeit des Ausdrucks: zeigt er einen erfrischenden, bald harmlosen, bald grimmigen Humor, ein tiefes Mitgefühl für alles Leiden der Menschen und der Kreatur, so daß wir ihn nie verlassen, ohne an Anregung, Belehrung, an Genuß und Erbauung reicher zu sein. Von tiefer, lebenswarmer, dem wahren Christentum nahestehender Religiosität sind die Lehren und Betrachtungen dieses Attheisten erfüllt. Pantheismus hat man auch seine Philosophie genannt, weil er an alles einen ethischen Maßstab legt.

Und durch diese Eigenschaften seiner pessimistischen Philosophie ist auch Schopenhauer heute noch ein zunehmender Kulturfaktor, wie damals, als ein Tostol, Nietzsche und Richard Wagner sich seinem Einfluß hingaben, sich an ihm begeisterten und berauschten. Wagner war es, der Schopenhauers Ästhetik der Musik nicht genug loben konnte, und sie zur Grundlage seiner Anschauungen über die Musik machte. Die Romantik in der gesamten heutigen Kunst hängt an vielen Fäden mit Schopenhauers mystischen Vorstellungen vom Willen in seinen verschiedenen Objektivationen, mit seiner Ästhetik überhaupt, seinen Vorstellungen vom Geistesleben, Hellsehen, prophetischen Träumen und verwandten Dingen nachweisbar zusammen. Die humanitätsbestrebungen der Tierschutzvereine und manche gleichartige Bestrebungen in der Sozialpolitik haben in dieses Philosophen rührender Tierliebe, in seinem Mitgefühl für die Armen und Erbarmungswürdigen viel an Initiative gefunden. Schlichte und herzbezügliche Worte sind es hier; aber derb donnernd und niederschmetternd werden sie, wenn

er gegen Verflachung, Entartung und Seichtigkeit in Literatur, Kunst, Wissenschaft, Philosophie und gegen gesellschaftliche Unfertigkeiten, Hohlheiten und menschliche Verderbnis und Schlechtigkeit wettert. Daher haben wir den Ausgangspunkt und den Nährboden so mancher erfreulichen oppositionellen Unterströmung gegen die überhandnehmende Veräußerlichung unserer Sitten und Lebensgewohnheiten und gegen die Verflachung unseres Geistes- und Gesellschaftslebens in dem unergründeten Freimut dieses originellen Denkers zu suchen. Zahlreiche Warner stimmen gegen eine Überhöhung unserer Vorfälle und Fortschritte durch die Verbohrung der Technik und durch die ungeahnte Entwicklung der Naturwissenschaften, läßt sein Lebenswerk wach, und um uns vor einer schrankenlosen übertriebenen Bejahung des Lebens zu bewahren, eignet sich sein heilsamer furchtloser Pessimismus. Unermüdlich variiert er das Thema, daß das Glück nur eitel und eine Illusion ist, und erklärt das Leben als einen fortgesetzten Betrug im großen und im kleinen. Er will nicht den Fortschritt hemmen und uns zu Lebensverneinenden Kopfhängern machen, sondern er ruft uns zur Besonnenheit auf, regt uns zu kritischem Mißtrauen gegen vielversprechende und enttäuschungsbringende Blendwerke flüchtiger Zelterscheinungen an, er zeigt uns, wie wir durch Vertiefung und Vertiefung unseres Lebens ein relatives Glück und Frieden finden werden, er preist uns die Kunst als eine Erlöserin und heißt uns in den unsterblichen Werken der großen Dichter und Denker Trost und Erbauung suchen.

So erkand und ersticht uns noch in Schopenhauer ein Reiner und Läuterer unserer Gegenwartskultur und ihrer wuchernden Unfrucht und ihrem reichlichen Überfließen. Seiner vielseitigen und fruchtbaren Gedankenausbeute gab er die vielfältigste praktische Anwendung auf fast allen Gebieten des Lebens, und er weicht dabei von aller schulmäßigen Form ab. Was er schrieb, ist mit der gestaltenden Kraft des Dichters geschrieben; immer hat er sein Persönliches gegeben und sein Herzblut hineingelegt.

Schopenhauers Lehre knüpft an Kant an. Kant hatte gelehrt, daß sich unsere Erkenntnis der Dinge nur auf ihre Erscheinung beschränke; das Ding an sich, das innerste

wie an der äußeren Politik des Reichs nimmt, daß er auf die Grundzüge dieser Politik mindestens einen moralischen, manchmal aber wohl auch einen praktischen Einfluß ausübt. Ist also er es, der den Ton besonderer Herzlichkeit vielleicht sogar angeklungen wissen wollte, so heißt das, daß die Beförderung, als könnte ein Wechsel im Nachbarn eine Änderung der beiderseitigen Beziehungen bringen, grundlos ist und aller Voraussicht nach auch bleiben wird. Der Besuch in Wien gilt nicht bestimmten politischen Zwecken, aber ein politisches Ereignis bleibt er darum doch, denn auch das sicherste Bündnis kann immer noch eine weitere Festigung vertragen.

Wien, 20. September. Kaiser Wilhelm empfing mittags den Grafen Khevenhüller in dreiviertelstündiger Audienz. Den Mitgliedern der Kaiserdeputation, welche einen Ehrenfächer überreichten, überreichte Kaiser Wilhelm eine prächtige aus Gold getriebene Böhle mit eingraviertem Bildnis als Geschenk für ihr Regiment. Am Nachmittag legte der deutsche Kaiser in der Kapuzinergruft Kränze nieder auf die Gräber der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf.

Wien, 21. September. Bei der Soiree, die gestern abend 1/10 Uhr zu Ehren Kaiser Wilhelms im Schloß Belvedere stattfand, sah nach den künstlerischen Darbietungen am mittleren Tisch Kaiser Wilhelm, ihm zur Rechten die Herzogin von Hohenberg, zur Linken die Fürstin von Fürstenberg. Dem deutschen Kaiser gegenüber saß der Erzherzog Franz Ferdinand, diesem zur Rechten Frau v. Tschirschky und die Fürstin von Starensberg. Nach dem Souper fuhr der Kaiser nach Schönbrunn.

Wien, 20. September. Kaiser Wilhelm verließ den Bürgermeister Neumahr den Stern zum Kronorden zweiter Klasse und dem Vizebürgermeister Hierhammer den Kronorden zweiter Klasse.

Wien, 20. September. Der Wiener Stadtrat beschloß heute, den bisher Parkring genannten Teil der Ringstraße in Kaiser-Wilhelm-Ring umzu-taufen.

Schönbrunn, 20. September. Kaiser Franz Joseph verließ Kaiser Wilhelm die von ihm zu seinem 80. Geburtstag gestiftete Plakette, welche er bisher nur an Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses vergeben hat, in Gold.

Das heutige Süd- und Zentralamerika.

k. New York, 9. September.

Seitdem es den Yankees nicht gelungen ist, ihre jüdischen Brüder auf dem panamerikanischen Kongreß zu ihrer Auffassung der Monroe-Doktrin zu bewegen, d. h. die Südstaaten unter ihr Protektorat zu bringen, hat sich eine merkliche Abkühlung gegenüber dem lateinischen Amerika fühlbar gemacht. Und gerade in diesen Tagen, wo eine der südlichen Republiken nach der anderen das hundertjährige Jubiläum ihrer Befreiung feiert, verfehlt man hier nicht, auf die Rückständigkeit dieser Staaten gegenüber der Union hinzuweisen. Es wird nun freilich niemand leugnen wollen, daß die Entwicklung Süd- und Zentralamerikas mit der des nördlichen Teiles des Erdteils nicht Schritt gehalten hat. Aber das hat seinen Grund doch nicht allein, wie die Yankees sich gerne schmickeln, in einer Inferiorität der südlicheren Rassen, sondern man muß es, um gerecht zu sein, aus dem historischen Zusammenhang heraus verstehen. Es ist klar, daß die eben vom spanischen Joch befreiten Kolonisten eine längere Entwicklung durchzumachen hatten als die unter jahrhundertelanger Selbstverwaltung gestandenen Nordamerikaner. Dazu kommen freilich auch noch Rasse-

und Klimafragen, sowie dem Zusammenschluß ungünstige geographische Verhältnisse. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß das heutige Südamerika immer mehr sich aus der Ära der inneren und äußeren Wirren zu einem Komplex von geordneten und zum Teil heute schon wirtschaftlich hochentwickelten Staatenwesen emporgearbeitet. Und daß sogar schon ein ziemlich starkes Selbstständigkeits- und Solidaritätsgefühl unter diesen Republiken besteht, das zeigte eben die Art, wie Südamerika das Protektorat der Yankees abgelehnt hat.

Deutsches Reich.

* Der neue Unterstaatssekretär im Kolonialamt Dr. Böhmer erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter der „N. Z.“ am Mittag auf die Frage, ob seine Ernennung die Zurückdrängung des bürokratischen Elementes bedeute: „Die Frage kann ich mit einem vollen „Ja“ beantworten. Ich selbst gebe eine Gewähr dafür, ich bin Gegner eines jeglichen Affektismus und Bürokratismus, und meine kaufmännischen Qualitäten halten denen des Beamten die Wage.“ Auf die Frage nach seiner politischen Richtung erklärte Dr. Böhmer: „Ich bin kein ausgesprochener Parteimann, aber gehöre nach meiner politischen Gesinnung zum rechten Flügel der National Liberalen oder zu den Freikonservativen.“

* Die Reichstagskandidatur des Herrn Dernburg. Die „Freie Ztg.“ schreibt: „Über eine Reichstagskandidatur Dernburgs wird in verschiedenen Blättern eine Mitteilung veröffentlicht im Anschluß an eine Bemerkung, die Abg. Dr. Wiemer auf dem Parteitag in Nordhausen gemacht hat. In der Form des von den Blättern veröffentlichten Telegramms ist die Mitteilung nicht ganz zutreffend. Abg. Dr. Wiemer hat in seiner Rede erwähnt, daß nach einer ihm gewordenen Mitteilung in der nächsten Tagung des Reichstags ein neuer Vorstoß gegen Dernburg zu erwarten sei, obwohl dieser aus dem Amt geschieden und dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Dernburg in nicht zu ferner Zeit in den Reichstag einzeln werde; er habe sich ihm gegenüber für später zu Verhandlungen über die Annahme einer Reichstagskandidatur bereit erklärt.“ — Wie die „Möln.-Westf. Ztg.“ übrigens erzählt, soll für eine Reichstagskandidatur des ehemaligen Staatssekretärs Dernburg der zweite Berliner Wahlkreis in Aussicht genommen sein. Der Kreis ist zurzeit durch den Sozialdemokraten Fischer im Reichstag vertreten. Der Wahlkreis ist unter Umständen zurückzuerobern, da der Sozialdemokrat das vorige Mal mit 35.000 Stimmen bei 82.000 Wahlberechtigten siegte. Ob Dernburg sich aber bereit finden wird, eine so unsichere Kandidatur anzunehmen, steht noch nicht fest.

* Der Kaiser an den Gustav-Adolf-Berein. Auf ein von der 62. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Bereins zu Straßburg an den Kaiser nach Wien gesandtes Gedenkgramm ist folgende Antwort aus Schönbrunn eingegangen: „Der Hauptversammlung spreche ich für die freundliche Begrüßung meinen wärmsten Dank aus. Gottes Segen ruhe auch ferner auf der treuen Arbeit des Gustav-Adolf-Bereins. Wilhelm.“

* „Im Interesse des Dienstes“ verfehlt. Der Kreisarzt Dr. Thomalla in Johannisburg (Ostpreußen), der Leiter des Kreiskrankenhauses, der in dem letzten Wahlkampf im Wahlkreis Ost-Preußen zugunsten der National Liberalen agitatorisch stark hervorgetreten und dadurch in Konflikt mit dem dortigen Landrat und der konservativen Partei geraten war, ist im Interesse des Dienstes nunmehr nach Kitten-Libenscheid versetzt worden.

* Keine Erweiterung der Zündwarensteuer. Unter der Überschrift: „Eine Erweiterung der Zündwarensteuer?“ ist in der Tagespresse kürzlich mitgeteilt worden, daß Reichs-

finanzminister, Herbrandt und andere, dem Zündwarensteuergesetz zu unterliegen. Diese Mitteilung ist, wie die „N. Z.“ erzählt, unzutreffend.

Parlamentarisches.

Die Reichstagskommissionen nach der Sommerpause. Die Reichsversicherungskommission nahm gestern nachmittag ihre Beratungen nach den Sommerferien wieder auf, und zwar beim 3. Nach der Reichsversicherungsordnung (Unfallversicherung). § 560 der Vorlage wurde schließlich mit folgenden zwei Änderungen angenommen: in Ziffer 6 wurde noch die Küstenschifferei der Versicherungspflicht unterstellt, und in Ziffer 8 der Spektations-, der Speicher-, der Lager- und der Kellereibetrieb auch dann versicherungspflichtig gemacht, wenn sie nicht gewerbmäßig betrieben werden.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Schw. Magdeburg, 20. September.

Das große Ereignis ist vorüber, das Redebügel Bebel-Frank ausgefochten. Man hat es dem immer noch nicht ganz genesenen greisen Parteiführer, als er altendübelbewaffnet den Saal betrat, nicht zugetraut, er werde zwei Stunden lang in der Stille des überfüllten Saales die bereits bekannte Resolution des Parteivorstandes befürworten können. Wenn er auch ab und zu die Ermattung durch eine Erschließung weit zu machen suchte, er hielt sich tapfer. Sprach durch und durch polemisch, tadelte, drohte, war aber niemals gehässig. Seine Rede war trotz aller Schärfe durchhaucht von väterlichem Wohlwollen.

Was Bebel gesagt hat, haben wir im wesentlichen in der Morgen-Ausgabe bereits bräutlich gemeldet. Bebel schließt: Wenn Preußen unser ist, gehört uns die Welt. Wer nicht mitmachen will, der soll die Partei verlassen. Solche Momente hat es schon in der Partei gegeben, ohne daß die Partei Schaden gelitten hat. Auf zum Sturm!

Nachdem sich der fürmische Beifall der Mehrheit gezeigt hat, nimmt unter wachsender Spannung der badische Budgetbewilliger Abgeordneter Frank das Wort. Auch er spricht zwei Stunden. Der sehr gewandte Redner freut sich, aus Bebel's Worten die Zurückhaltung des Vaters zu seinem Sohn herausgehört zu haben. Die Badener kommen in dem Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, sie wollten den Parteitag nicht provozieren. Gegenüber der Pflicht der Disziplin gibt es eine Notwendigkeit, die Disziplin vernünftig auszuüben. Mit großer Wärme verteidigt er den Beitritt der Sozialdemokraten zum Großblock. Dadurch habe die Sozialdemokratie viel erreicht. Und trotzig kommt er zur Aufforderung: Wenn Sie glauben, daß die Partei gegen einen Parteitagbeschluss verstoßen worden ist, dann braucht man nicht auf Wiederholung warten, dann schließen Sie gleich aus! Seit 16 Jahren streite man über die Budgetfrage. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Budget des Reiches und der süddeutschen Staaten. Die große Zahl der Genossen würde aufstehen, wenn man aus dieser Sache herauskommt.

Auch Frank hat starken Beifall. — Am Nachmittag ist der Jubel noch heftiger. Die Luft im Saale ist bei dem schönen Wetter draußen unerträglich. Bebel erscheint pünktlich. Einige Sensation erregt ein Antrag der Revisionisten, von 100 Abgeordneten und Gewerkschaftern unterzeichnet, der zur Vermeidung kommender Konflikte eine Kommission zum Studium der budgetrechtlichen Verhältnisse des Reichs und der Bundesstaaten eingesetzt werden soll. Etwas Ähnliches verlangen 15 württembergische sozialistische Abgeordnete.

Die Debatte setzt gleich fürmisch ein, als der Abg. Gildenbrand für den Antrag der Revisionisten eintritt. Ihm tritt der radikale Leipziger Lipinski entgegen. Zu dem wettet dagegen, daß in der Partei Größe und kleine mit zweierlei Maß behandelt werden. Die großen Städte liefern die Munition für Baden. Empört erwidert Engler-Kreiburg, durch Entziehung der Geldmittel könnten die Badener nicht fester gemacht werden. Großen

Wesen aller Dinge uns aber immer unbekannt bliebe. Nach Schopenhauer ist es aber gerade das Ding an sich, was wir am besten kennen; es ist der Wille. Er ist unser Innerstes, unser wahres unsterbliches Wesen. Jeder Akt des Willens ist auch zugleich eine Bewegung unseres Leibes. Nach Analogie unseres eigenen Innern ist es uns gegeben, das innerste Wesen aller Dinge abzuleiten. Doch noch auf eine andere Weise nehmen wir unser Ich, unseren Leib, wahr: nämlich als Vorstellung, als Gegenstand unter Gegenständen. Und diese doppelte Erkenntnis unseres Ichs gibt uns den Schlüssel zur Erkenntnis der gesamten Welt und der Dinge.

(Schluß folgt.)

Rückschau auf die Toiletten des Wiesbadener Herbst-Meetings.

„O, meine Sonne, wo bist du geblieben!“ Donnerstag und Freitag sandte sie ihre Strahlen noch so hell und warm zur Erde, daß man sich mitten im Sommer wähnte. Die schönsten Hoffnungen für gutes Wetter waren geweckt. Doch es scheint, als wolle sich das Wetter wehren, das die Gartenfeste stets verfolgt, auch dem Rennen an die Herzen heften. Blau und blauer wurde das himmlische Gesicht am Samstag, und als das Rennen begann, hatte es voll bodhafter Lide einen dichten Wolkenschleier über das strahlende Antlitz gezogen. Und nur ganz selten lüftete Frau Sonne an dem Nachmittag den Schleier und blinzelte sekundenlang voller Schadenfreude auf die frierende Menge herab.

Soll bedeuten warme Mäntel die teilweise recht kostbaren Toiletten. Aber auch diese Mäntel waren sehenswert! Rang, von graziosen Faltenwurf, vorzugsweise aus diesem schwarzen Liberty oder schwarzem Samt gearbeitet, der Samt mit breiten Pelzstreifen aus Stulms verbrämt. Gines freilich ließ sich nicht vor Kälte schützen: die Füße, die in unglaublich kleinen Schuhen steckten, mit unglaublich hohen Absatz, kaum befeuert von hauchdünnen schwarzen oder farbigen Strümpfen. Hier und da erlaubte der lose umhangene Mantel doch einen neugierig-päpönden Blick auf das darunter hervorsimmernde Kleid. Manche der eleganten Besucherinnen hielt auch die Kälte tapfer aus und

verzichtete auf jede wärmende Hülle. So fiel vor allem eine goldfarbene Liberty-Toilette auf, die den Körper knapp umschloß. Zwei Streifen dunklen Pelzes unterhalb der Arme angebracht — der Rock war nicht frei —, erschwerten der jungen Dame zwar Gehen und Stehen, brachten aber die gewünschte moderne Linie hervor. Um den Einsatz der Taille lief ein Pelzstreifen, der sich als Abschlus an den langen, ganz engen Armeln wiederholte. Der Hut, ein herrlicher Turban aus gezogenem, grün und blau glänzendem Stoff, ebenfalls als Auszug eines Pelzstreifens auf, in der Mitte von einem kurzen Reiterhut gestützt.

Entzückend war eine lila Toilette, auf vieux rose gearbeitet. Durch die lila Mousseline-Chiffon leuchtete das rosa Unterleid. Den langen Rock umschloß ein breiter Saum lila Liberty, der etwa bis auf halbe Höhe heraufreichte. Mehr enthielte der große schwarze Liberty-Mantel leider nicht. Und nicht minder schön war der große Hut: grau taupe, innen Samt, außen Atlas, mit kostbaren Straußfedern in gleicher Farbe geschmückt. Ein anderes Kleid, aus lila Tuch, sehr reich gestickt, erregte ebenfalls Aufsehen. Unter dem ziemlich kurzen Rock lugten leicht die eleganten Champagne-Schuhen, mit Goldspangen geziert, und die lila Strümpfe hervor. Der sehr große creme Atlas-Hut ließ das Gesicht der Trägerin nur ahnen, so tief lag er im Kopf. Die feine schwarze Spitze, die ihn ganz überzog, dampfte das allzu leuchtende Creme. Zartrosa Hyazinthen rieselten in vollen Trauben von dem runden Kopf abwärts auf den hinteren Rand.

Die Schneiderkinder, dornier ori, aus diesem Liberty, sind derartig phantastisch in der Färbung, daß sie kaum den Titel „Schneiderkleid“ beanspruchen dürfen. Am einfachsten in der Nachart erschien ein schwarzes Liberty-Kleid. Der saubere Rock, nur wenig eingekraust, die halblange Jacke durch ein grünes Band auf der Brust zusammengehalten. Den richtigen Schick erhielt das Kostüm aber erst durch den aperten Hut. Die große schwarze Koffhaarsform mit der „Kinnich“-Bewegung war zur Hälfte mit einem weißen, zur Hälfte mit einem schwarzen Reiter geziert. Hochlegant wirkte ein reines Liberty-Schneiderkleid. Der lange Schlepprock, der sich im Winde wie ein Segel blähte, auch nur wenig eingezogen, die lange Jacke sehr reich mit Knöpfen, Klappen und oliv Aufsätzen auf-

geputzt. Originell nahm sich ein Kostüm aus, dessen Farbe die des eigentümlich metallischen Glanzes der dunkelgrünen Schwefelfedern des Sahnes war. Der Rock sehr kurz, sehr eng, sehr kompliziert. Ganz diskret angebrachte rosa Aufschläge, mit schwarzem Chiffon überhaucht, belebten das düstere Grün und harmonisierten mit dem Rosa des großen Atlashutes, welcher ebenfalls von schwarzem Chiffon verfleht wurde.

Von den schon so viel besprochenen Topfhüten waren nur wenige zu sehen. Fast nur große Formen mit Straußfedern, Pleurenen oder Reibern garniert. Ein schwarzer Koffhaarshut, den schwarz-weißen Reiter radförmig aufgesteckt, machte sich sehr gut. Ein maigelber Strohhut, der Aufschlag maigrauer Samt, die prachtvollen, luftig stehenden maigelben Straußfedern als Verzierung, war imstande in manchem Herzen Reiz zu erwecken. Ein Topfhut, eine hohe Zerkappe aus schwarzem Samt wurde vielfach bewundert. Wie hingeweht schienen die beiden langen weißen Straußfedern, die seitlich ganz für sich, in ihrer Kostbarkeit wirkten.

Im allgemeinen waren wieder sehr viel mehr lange Kleider zu sehen, aber trotz deren Eleganz war das Gesamtbild doch nicht so farbenreich, wie beim Sommer-Meeting. Es fehlte das Bunt der Uniformen. Nur ganz vereinzelt das „zweierteil Tuch“, die blühenden Knöpfe. Am Sonntag mischten sich ein paar Uniformen mehr unter die vielen hellen Kleider. Die Sonne umgödete alles mit ihren leuchtenden Strahlen und ließ selbst das einfache Kleidchen hübsch erscheinen. Aber dann wurde es doch empfindlich kühl gegen Abend. Fest in Mäntel oder Pelze gehüllt, traten alle den Heimweg an. Ob wohl einige der nach Wiesbaden Zurückfahrenden und -Gehenden den Mond bemerkten, der nun hinter ihrem Rücken leuchtete? Unnatürlich niedrig, unnatürlich groß und rötlich, schien er, wie ein Theaterrequisit, an den Leuchtungsdrähten der „Electricien“ zu hängen.

Und gestern? Ach, da gab's nicht viel zu sehen. Wetterfeste Schuhe, dunkle Kleider, einfache Hüte und darunter manch enttäuschtes Gesicht. Es sollte doch wieder soviel Schönes und soviel Neues gezeigt werden; denn bis zum Frühjahr-Meeting ist's noch lang. Bis dahin ist alles Neue von heute längst unmodern. Zu dumm! B. F.

Beifall der Mehrheit hat der radikale Rechtsanwalt Haase, der verlangt, die Badener sollen offen Farbe bekennen, ob sie sich später nach dem Parteitagbeschluss richten werden. Diese Schwärze müsse man heute bekommen. Die Taktik der Badener sei dieselbe, die die Liberalen von Niederlage zu Niederlage geführt hätten. Niem-Dresden warnt davor, auf kleine Erfolge keinen Wert zu legen. Die positiven Erfolge solle man nicht unterschätzen. Unter großem Lärm führt er aus, daß ein Parteitag keinen Wert habe, wo die Majorität von vornherein festgelegt ist. Der Delegierte Fischer will den guten Glauben nicht weiter als Entschuldigungsgrund gelten lassen. Er bittet, nicht das Gefühl fügen zu lassen. Der Parteitag müsse seine Würde wahren und handeln. So geht der Streit weiter, bis um 7 Uhr abends, nachdem alles völlig erschöpft ist, der Kampf auf morgen vertagt wird. Nach dem Ergebnis der heutigen Sitzung ist die Niederlage der Revisionisten sicher. Man ist gespannt, was die Badener tun werden, wenn die Vorstandsresolution angenommen wird.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Ende der passiven Resistenz. Die Südbahndirektion machte den Beamten erweiterte Zugeständnisse. Diese wurden angenommen und es wurde beschlossen, die passive Resistenz einzustellen.

Die deutsch-tschechische Verständigungsaktion. Die deutsch-tschechische Konferenz in Prag ergab gestern eine Einigung über die Tagesordnung des böhmischen Landtags, der am Samstag, also nach zweijähriger Pause, wieder lebendig wird.

Belgien.

Internationale Seerechtskonferenz in Brüssel. Die Arbeiten der internationalen diplomatischen Seerechtskonferenz nehmen einen guten Fortgang. Die Konferenz beschloß auf Grund des Berichtes des Deputierten Franz-Antwerpen einstimmig, als gleichförmiges internationales Gesetz zwei Modifizierungen vorzunehmen, von denen eine sich auf Kollisionen zwischen Seeschiffen und Seeschiffen sowie zwischen Seeschiffen und Binnenbooten bezieht, die andere auf das Rettungswesen und die gegenseitige seemannische Hilfe. Man rechnet damit, daß diese diplomatischen Schriftstücke im Laufe dieser Woche unterzeichnet werden. Deutschland ist vertreten durch den deutschen Geschäftsträger Procter von Schwarzenfeldt, Strudmann und Gader. — Vorgestern abend gab der deutsche Geschäftsträger den ausländischen Delegierten ein Diner.

Die internationale Konferenz für Handelsstatistik ist in Brüssel zusammengetreten. 26 Länder sind vertreten.

Frankreich.

Der Internationale Kongreß zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu Paris beriet die Frage der Arbeitslosenversicherung. Dr. Freund-Berlin wies auf die Wichtigkeit der Frage der ausländischen Arbeiter hin und sprach sich für ein internationales Abkommen zur Regelung des Arbeitsmarktes aus.

England.

Die „Spionageaffäre“ Helin. Die Vernehmungen in der Anklagesache gegen den Leutnant Helin wurden gestern auf dem Polizeigericht in Farnham fortgesetzt. Ein früherer Hauptmann, der in London 14 Tage mit Helin in einem Boardinghouse gewohnt, bezeugte, daß Helin offen gesagt habe, er sei deutscher Offizier, und daß er die Absicht geäußert habe, Chatam, Aldershot und Portsmouth zu besuchen. Der Zeuge halte ihn einfach für einen schmeichligen Offizier. Hauptmann Martell, der Leutnant Helin verhaftete, gab zu, daß alle beschlagnahmten Skizzen, mit Ausnahme einer einzigen, von Punkten ausgenommen werden können, zu denen das Publikum Zutritt hat. Hauptmann Hyde dagegen erklärte, die Notizen Helins enthielten Mitteilungen von der größten Wichtigkeit, welche für eine England feindlich gesinnte Macht sehr brauchbar sein würden. Der Gerichtshof entschied, daß hinreichende Verdachtsgründe gegen Helin vorgebracht worden seien, um die Fortsetzung des Verfahrens zu rechtfertigen. Der Fall wurde bis zum 28. September vertagt. Das Gesuch auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Spanien.

Der Geldbedarf. Der Ministerrat beschloß in seiner Abend Sitzung, die Wiedereröffnung des Parlaments auf den 6. Oktober festzusetzen. Der Finanzminister erklärte den außerordentlichen Etat und erklärte, daß eine Anleihe von 1½ Milliarden erforderlich sein werde, von denen 100 Millionen auf die Marine, 180 Millionen auf öffentliche Arbeiten, 750 Millionen auf das Heer, 340 Millionen auf das Innere und 22 Millionen auf Justiz und Unterricht entfallen würden.

Portugal.

Eine Bombenfabrik. In Lissabon wurde die gesamte Bevölkerung eines Hauses der unteren Stadt verhaftet, sogar Frauen und Kinder wurden abgeführt. Die Polizei beschlagnahmte in dem Hause ein ganzes Arsenal zur Erzeugung von Bomben und Explosivstoffen aller Art. Unter den Verhafteten befindet sich ein Schlosser, der ohne weiteres eingestand, daß dieses Arsenal sein Eigentum sei und daß er es ausdrücklich zur Erzeugung von Bomben gemietet habe.

Rußland.

Auch die „Frankfurter Zeitung“ verboten. Wie das „Berliner Tageblatt“ so ist nunmehr auch die Einführung der „Frankfurter Zeitung“ nach Rußland verboten.

Türkei.

Der Abbruch der Anleiheverhandlungen in Paris. Dem „Temps“ zufolge hat die türkische Regierung die Anleiheverhandlungen mit Frankreich ausgesetzt und das Geschäft mit Sir Ernest Cassel in London abgeschlossen, der die Anleihe in England und auf dem Kontinent platzieren wird. Die Türken haben dabei die Bedingungen angenommen, welche sie den Franzosen verweigert haben. Das Geschäft sei vorangetrieben durch Salih-Pascha, der noch immer

in Paris weilt, abgeschlossen worden. — Dieses Scheitern der türkischen Anleihe hat in Paris natürlich eine etwas peinliche Überraschung hervorgebracht. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber von dort gemeldet: Da die Regierung einen so großen Anteil an den Verhandlungen nahm und zuletzt auch die Regelung der Rechtsverhältnisse der in der Türkei lebenden Tunesier und die Grenzfrage im Tripolitaniens-Hinterland damit verknüpfte, hatte das ursprüngliche bloße Geldgeschäft einen politischen Charakter gewonnen, in der Öffentlichkeit wußte man auch nichts von den englischen Angeboten auf die Anleihe und man war darum auf die plötzliche Abwendung der Türkei um so weniger gefaßt. Die Regierung und die Finanzkreise hatten diese Möglichkeit längst in Erwägung gezogen, aber wohl auch nicht eine so rasche Lösung der Verhandlungen erwartet. Die Regierung wird ihrerseits die Regelung der übrigen Forderungen, welche Botschafter Bompard am letzten Samstag dem türkischen Kabinett zugleich mit den Anleihebedingungen mitteilte, weiter betreiben. Die Instruktionen Bompards in bezug auf die Rechtsverhältnisse der Tunesier bleiben dieselben wie vor dem Scheitern der Anleihe.

Vereinigte Staaten.

Taft und Roosevelt. Präsident Taft sagte Roosevelt seine Hilfe gegen die reaktionären Vögte der republikanischen Partei im Staate New York zu. Er hieß indessen nur einen Teil des Roosevelt'schen Programms gut. Herr Taft läßt verlauten, er suche nicht die Wieder nomination im Jahre 1912, werde aber auch nicht ablehnen, wenn sie ihm angeboten werde.

Luftschiffe und Aeroplane.

Absturz vom Milliardenraden.

In Petersburg riß bei dem Aufstieg eines Milliardenradens ein heftiger Windstoß den Korb los, der mit dem Insassen, Leutnant Tichonrawow, sechszig Meter tief abstürzte. Der Offizier erlitt eine Gehirnerschütterung und eine Beinverletzung.

Eine französisch-englisch-belgische Flugkonkurrenz.

wb. Paris, 20. September. Drei Aeroflubs von Frankreich, England und Belgien sind im Begriff, die Grundlage zu schaffen für eine große französisch-englisch-belgische Konkurrenz, welche im August nächsten Jahres stattfindet und mit Preisen in Höhe von dreihunderttausend Frank ausgestattet sein soll.

Ein Ballon im Gewitter.

wb. Paris, 21. September. Der französische Luftballon „Bayard Clement“, der mit den Luftschiffen „Liberté“ und „Colonel Renard“ von Grandvilliers nach Paris fuhr, kam während eines Gewitters in große Gefahr; es gelang jedoch der Mannschaft auf einer Ebene zu landen, und das Luftschiff in Sicherheit zu bringen. Während der unheimlichen Reise war das Luftschiff minutenlang in Blitze eingehüllt. Der Sturm trieb es mit rasender Schnelligkeit durch finstere Wolken, so daß der Führer zeitweise fürchtete, er verliere die Richtung. Die Besatzung von sieben Personen bewies große Energie und Befonnenheit.

Eine Ballonfahrt Amerika-Europa.

wb. New York, 21. September. Leo Stewen wird am Sonntag einen Ballon von 5000 Kubikmeter loslassen, in der Hoffnung, daß er Europa erreicht. Falls die Probe erfolgreich verlaufe, werde er selbst den Flug versuchen.

Ins Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 21. September.

Margueriten . . .

Eines Morgens wachst du auf. Nach einem langen Regentag scheint flimmernd die Sonne in dein Fenster, umspinnst jegliches Gerät mit ihrem Gold und macht dir das Herz so weit und warm, daß du ganz den kühlen Herbsttag vergißt und meinst, im lieben Frühling zu sein, der neues Leben weckt und alles will zum Blühen bringen.

Da wirst du frohlich im Herzen. Jeden Gram und alles Leid tust du bei Seite und spürst der tiefen Wahrheit einen Hauch, daß alle Menschen Brüder wären, die ein Naturgesch geboren. Und die Erkenntnis dieser Stunde macht dich gut gekannt; du wirst empfänglich für das Gute und bist gestimmt, Wohltaten zu erweisen.

So trittst du aus dem Haus, kommst auf die Straße. Und siehe: der erste Mensch, der dir entgegentritt, ist ein schlenker, frisches Mädchen. Im ganzen Liebreiz seiner unschuldigen, sorglosen Jugend steht es, ein kleines Mädchen am Arm, vor dir. Die Hand der Kleinen streckt dir ein feines, bescheidenes Blümlein entgegen. Weiße, lange, schmale Spitzblättchen, um einen gelben Stempel geordnet. Der ganze Behälter ist damit angefüllt. Ein bittender Blick trifft dein Auge. Du nimmst das Blümchen nehmen und ein Opfer bringen. Gern und willig folgst du der freundlichen Aufforderung, denn du weißt, daß jeglicher Pfennig bestimmt ist, der Leidenden Not und vieler Armen Tränen zu lindern. Und wohin dein Blick auch fällt: ein jeder trägt das anspruchslose Blümchen im Knopfloch, sogar die Tiere, die dir begegnen, findest du geschmückt mit Margueriten, die man heute nennt die „Blume der Barmherzigkeit“ . . .

Kein besseres Symbol weiß ich mir dafür als dieses bescheidene Kind der heimischen Flora. Barmherzigkeit soll anspruchslos sein, ohne Aufdringlichkeit ihres edlen Anses

walten. Hätte man sich wohl ein gerügelteres Sinnbild dafür wählen können, als das Blümchen, das heute in allen Straßen der Stadt, auf allen Plätzen, in jedem Hause verkauft wird von jungen Damen und Kindern, die sich mit einer edlen Begeisterung in den Dienst einer guten Sache gestellt haben? Wert aus dem hohen Norden kam diese schöne Sitte zu uns. Aus dem Lande Björnsons, Holger Drachmanns, Kierkegaards und Ibsens, des sozialen Dichters. Daß uns der Norden doch öfter so wertvolle Anregung brachte. Denn viele möchten wünschen, daß diese Form der Barmherzigkeit und des Wohlthuns alle anderen Wohltätigkeitsfeste, Basare und Sammlungen ablösen möge, die heute allwärts im Schwange sind und oft mehr der Gefeßlichkeit und dem Vergnügen der Beteiligten als dem edlen Zweck der Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe dienen. Diese Form, die öffentliche Wohltätigkeit anzurufen, ist freundlicher und sympathischer. Aber freilich — sie ist an Voraussetzungen gebunden, die sich nicht immer erfüllen lassen, und fordert ein Zusammenwirken sehr vieler, einander oft widerstrebender oder wenigstens selten zu vereiniger Kräfte. Behörde und Publikum müssen einig sein, einander zu unterstützen, miteinander zu arbeiten, und diese Mächte sind nicht immer unter einen Hut zu bringen.

Hier ist das große Werk nach langer, mühseliger Vorbereitung gelungen. Zahlreiche Personen sind in den Dienst der wirklich guten Sache getreten; Hunderte von Damen, jungen Mädchen und Kindern sind hinausgegangen in den Sonnenglanz des kühlen Herbsttages, um die erwählte Blume, das Symbol der Barmherzigkeit, zu verkaufen, indes in den Straßen der Stadt die Mäntelkapellen lustige Weisen ertönen lassen, um die Stimmung zu beleben und die Bevölkerung durch die Töne der Musik opferwilliger zu machen.

Ob es dessen wirklich bedarf? Wohin das Auge fällt, blickt es auf Margueriten. Jeder Passant ist damit geschmückt, in den Auslagen der Läden finden sie sich in Vasetten und Kränzen, ganze Häuser leuchten auf im weichen Farbenspiel der bescheidenen Blume, und Pferd und Esel und Hund, die im gütigsten Trost durch die Straßen wandern, tragen den Schmuck einer barmherzigen Gesinnung. Sogar die Wagen sind damit ausgestattet, und in der Vormittagszeit sah ich ein Automobil völlig umkleidet in der Blütenweiche der Marguerite durch die Straßen gleiten.

Überall in der Stadt sind Verkaufsstellen errichtet, die oft eine künstlerische Form und Dekoration erhalten haben. So in der Wilhelmstraße, wo u. a. am Warmen Damm ein Schiff, über dem „Charitas“ zu lesen ist, ganz aus Margueriten gebildet wurde. Der Absatz ist ganz ungeheuerlich. Schon als der Tag begann, suchten zahlreiche Verkäuferinnen die Behörden, die Betriebsräume der verschiedenen Unternehmen, die Geschäfte auf. Und überall wurde ihnen der Blumenfegen in Hülle abgenommen. Im Beiesträßersaal der Post, in den Betriebsräumen des „Tagblatts“ und überall, wo zahlreiche Menschen zu fleißiger Arbeit versammelt sind, ist jeder mit Margueriten geschmückt. Es ist zu hoffen, daß ein großer Erfolg die opfervolle Arbeit aller jener lohne, die sich in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt haben. Warum sollte es auch anders sein? Hat doch sogar der oft so mißgünstige Wettergott ein Einsehen gehabt. Zwar ist es herbstlich kühl, aber die Menschen lassen die Sonne ihrer Wohltätigkeit scheinen, und da wird einem warm und man ist froh, daß der Ruf an die mildbärtige Gesinnung der Wiesbadener nicht umsonst ergangen ist! L. A.

Man schreibt uns noch: „Die Verkäuferinnen der „Blume der Barmherzigkeit“, insgesamt mehr als ein halbes Duzend junger Damen, stürmten heute die Geschäftslokationen. Sie drangen in sämtliche Bureaus, selbst in die Räume, in denen eben Sitzungen stattfanden, beim Untersuchungsrichter usw. ein und brachten ihre Blumen an den Mann. Später stellte man sich in den Korridoren auf und ließ niemand, weder Richter noch Staatsanwälte, Parteien in Zivilprozessen, Zeugen und Angeklagte in Strafprozessen, passieren, ohne wenigstens das Seine zum Absatz seiner Blumen getan zu haben. Schon zur Stunde begegnet man in einzelnen Stadtteilen kaum einer Person mehr, die nicht mit der „Blume der Barmherzigkeit“ geschmückt ist. Wenn das so fortgeht, wird der Ertrag dieser Veranstaltung in Wiesbaden die kühnsten Erwartungen übertreffen.“

— Dank des badischen Großherzogspaares. Auf das von den Teilnehmern des Festkommers in der „Bartburg“ abgeschickte Glückwunschtelegramm ging aus dem Großherzogt. Geheimen Kabinett zu Karlsruhe folgende Antwort zu Händen des Oberstleutnants Wilhelm ein: „Ihre königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin lassen für alle übermittelten freundlichen Wünsche herzlich danken. Im höchsten Auftrag: v. Dabo.“ — Zu den Festlichkeiten wird uns noch berichtet aus Weilburg, 20. September: Außer der Deputation, die die Stadt Weilburg zur silbernen Hochzeitfeier des badischen Großherzogspaares nach Karlsruhe entsendet, wird nach eine zweite Deputation von hier dorthin abgehen. Das Komitee des im Jahre 1907 dahier errichteten Herzog-Rolf-Denkmal, dessen Enthüllung bekanntlich u. a. auch das badische Großherzogspaar bewohnte, hat durch den Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Emil Cauer-Berlin, eine Statuette derselben anfertigen lassen, um diese den großherzoglichen Herrschaften zu ihrer silbernen Hochzeitfeier zu überreichen. Die Statuette ist eine genaue Nachbildung unserer Denkmalsfigur; auf einem 20 Zentimeter hohen Sockel von rotem nassauischen Marmor erhebt sich die 70 Zentimeter hohe Bronzestatue des Ritters. Auf der Vorderseite des Sockels

ist eine Silberplatte angebracht, auf der unter den kunstvoll gearbeiteten und miteinander verbundenen badischen und nassauischen Wappen die Widmung eingraviert ist. Eine aus drei Mitgliedern des Denkmalskomitees, den Herren Sophringier, Scheerer, Landrat Leg und Hofrat Herz, bestehende Deputation wird am Donnerstag, den 22. d. M. von dem badischen Großherzogspaar im Palais in Karlsruhe empfangen werden und hierbei das Kunstwerk nebst einer Glückwunschkarte überreichen. — Aus Karlsruhe, 20. September, wird noch gemeldet: Um 6 Uhr fand im Residenzschloß eine Galatafel statt, zu der über 200 Einladungen ergangen waren. Während der Tafel erhob sich Prinz Albrecht von Preußen zu kurzem Erklärungs im Namen der Verwandten und Gäste, den der Großherzog dankend mit einem Hoch auf die Majestäten, die Bundesfürsten und alle Gäste erwiderte. Nach der Familientafel unternahm das Großherzogspaar eine Rundfahrt durch einen Teil der Stadt. Um 5 Uhr fanden weitere Empfänge statt. Der kaiserlich österreichische Gesandte überbrachte ein Glückwunschschreiben des Kaisers von Österreich. Die im Straßendagende 62. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins fand an den Großherzog von Baden einen telegraphischen Glückwunsch. — In Mannheim fand zur Feier der silbernen Hochzeit des badischen Großherzogspaares ein Festbankett der Bürgerschaft im Rabelungsaal des Rosengartens statt, wobei Abgeordneter Bassermann die Festrede hielt. Die Börse, die städtischen Ämter und die Banken waren gestern geschlossen.

— Das Königl. Schloß, an dem die Renovierungsarbeiten jetzt nahezu beendet sind, birgt in seinen Innenräumen eine Fülle interessanter Kunst- und Ausstattungsstücke, deren Besichtigung empfehlenswert erscheint. Das Schloß ist bekanntlich täglich von 9 bis 6 Uhr für den Besuch geöffnet.

— Schulanrichten. Mit dem 1. Oktober d. J. scheidet Herr Professor Henrich aus dem Lehrkollegium des hiesigen Königl. Realgymnasiums aus, um in den wohlverdienten Ruhestand überzutreten. Er hat dem Kollegium genannter Lehranstalt mehr als 40 Jahre hindurch angehört und die Zahl der Schüler, die zu seinen Füßen gesessen, um in die Geheimnisse der Chemie und Physik eingeführt zu werden, ist eine gar stattliche.

— Die Kanalleitung in der oberen Parkstraße zwischen den Anlagen und der Sonnenberger Gemarkung hatte sich bei besonders starken Schwitterregen als unzureichend erwiesen. Die gewaltigen Wassermengen fanden in den 80 Zentimeter breiten und 40 Zentimeter hohen Zementrohren nicht die genügende Abflußmöglichkeit. Hierdurch stauete sich das Wasser und trieb bei dem kolossalen Andrang nicht selten die Kanalbedel in die Höhe, so daß sich die Wassermenge auf die Straße ergoß. Diesem Übel ist nunmehr abgeholfen. Die Arbeiten der neuen Kanalleitung gehen ihrem Ende entgegen. Der neuangelegte Kanal ist 1,20 Meter hoch, 70 Zentimeter breit und mit Backsteinen ausgemauert. Das Ausnehmen der alten Zementrohre erfolgt nunmehr nur noch am Parkweg, doch werden auch dort die Arbeiten bald beendet sein.

— Für Blumenfreunde. Einen Wiesbadener Parkgarten möchte man die Anlagen nennen, welche sich in den letzten Tagen hinter dem Kurpark dem Publikum öffneten und in denen dem Auge eines Garten- und Blumenliebhabers des Interessanten sehr viel geboten wird. Die in Wiesbaden und über dessen Grenzen weit hinaus bekannte Gärtnerei W. v. R. o. hat es meisterhaft verstanden, ihre gärtnerischen Anlagen in einen Zaubergarten umzuwandeln, in dem ein Kenner und Liebhaber von Blumen unwillkürlich fröhlich aufsteigen muß. Eine kunstvoll arrangierte Obstausstellung breitet sich vor dem Besucher aus und zeigt ihm die edelsten und schönsten Früchte aller Arten. Aus der Blumenausstellung seien als insbesondere bemerkenswerte erwähnt: Liliun amatum, Chrysanthemum, Florence of Strednick, Flower of Fairfield, Nerthus, Cycle und die Kaiserin-Augusta-Viktoria-Rose. Auch die Baumschul- und Rosenkulturen in ihren gärtnerisch-künstlerisch angelegten Formen lassen auf eine große Sachkenntnis der Besitzer schließen, wie überhaupt das Ganze einen Einblick gewähren läßt in die moderne Garten- und Obstbaukunst. Der Besuch ist in den letzten Tagen ein sehr reger, zumal die Ausstellung bereits Ende der Woche wieder geschlossen werden wird.

— Eine Nachtwandlerin, nur notdürftig bekleidet, zeigte sich während der vergangenen Nacht auf dem Dach eines Hauses am Luisenplatz. Die Feuerwehr wurde herbeigeholt, um die Arme aus ihrer gefährlichen Situation zu befreien, als sie aber erschien, war die Frau bereits verschwunden.

— Des Alters Last. In der Kirchgasse brach Dienstagabend kurz vor 8 Uhr ein altes Frauchen infolge allgemeiner Schwäche plötzlich zusammen. Hilfsbereite Passanten sorgten sofort dafür, daß die Begünstigte sich auf einem Stuhl, den man aus einer Metzgerei geholt hatte, ausruhen konnte. Nach einiger Zeit der Erholung konnte die alte Frau in Begleitung einer Freundin den Weg wieder fortsetzen.

— Abel angefaulen. Vier Obstdiebe, Bengels von 16 bis 18 Jahren, hatten sich vorgestern Abend gegen 8 Uhr mit Säcken und einer Stange auf die Apfeljagd begeben. Gleich vor der Stadt, Richtung Hirschfeld, bot sich ein lohnendes „Arbeitsfeld“. Aber der Obstpächter war keine Schlafmütze, und als das Abschlagen und Auslesen emsig begonnen war, hagelte es plötzlich Fiebe ohne Noten, und zwar so nachdrücklich, daß die Diebe in ihrer Überraschung die Säcke liegen ließen und die steile Straßenböschung zu erklimmen suchten. Da bot sich nun dem Verfolger eine ganz unerwartete Gelegenheit, seinen Stock an den Hinausklammernden und wieder Herunterstürzenden ins gefährliche Verhältnis zu bringen. Auf der Chaussee entstand nachher ein Wettrennen, das die Feinschnurder erfolgreich auf den Erdenheimer Rennplatz hätten verlegen können.

— Wenn das überhängende Obst gehört, darüber befinden sich viele Kreise im Irrtum. Das ist doch neu! — schreibt jemand in der „Frankf. Volkszt.“ — in den Zeitungen ein Geschichtchen, in dem ein Landmann auf die überhängenden Birnen großmütig verzichtete, obwohl ihn der Nachbar, dem der Baum gehörte, schwer geärgert hatte. „Wagen tausend Rechtsgelehrte mir die überhängenden

Birnen zuerkennen“, so sagte der brave Mann, „ich muß sie moralisch als das Eigentum des Baumbesizers ansehen und werde mich an ihnen nicht vergreifen!“ Aber einen kleinen Verdruss wolte er dem bösen Nachbarn dennoch bereiten: er biß sämtliche Birnen, die auf seiner Seite hingen, an! Dieses Geschichtchen hat nun den Nachteil, daß sein Verfasser das Bürgerliche Gesetzbuch nicht kennt. Sein braver Landmann, der in seiner Großmut die Birnen nur beschädigt, könnte im Ernstfall wegen Sachbeschädigung belangt werden; denn die auf ein Nachbargrundstück überhängenden Früchte gehören dem Eigentümer des Baumes, wie die §§ 887, 911 und 1005 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausweisen. Der Eigentümer darf das in den Nachbargarten überhängende Obst auch ernten, vom Baum aus oder vom Nachbargrundstück aus, zu dessen Betreten er allerdings die Genehmigung des Nachbarn haben muß, die ihm dieser aber nicht verweigern kann. Dafür muß ihm der Baumbesitzer auch den Schaden vergüten, den er auf dem Gelände antrichtet. Die überhängenden Früchte gehören nur dann dem Besitzer des betreffenden Grundstückes, wenn sie vom Baum gefallen sind, gleichviel, ob infolge der Reife, durch den Wind oder dadurch, daß der Besitzer des Baumes die Grenze fließt, gehört seine Frucht den Nachbarn zu gleichen Teilen, sollte auch nur ein geringer Teil der Krone nach der einen Seite neigen; maßgebend ist der Stamm. Recht unerschrocken kann eine Ruß- oder Zweitschenernte werden, weil da mit dem Handpflücken nicht viel auszurichten ist, vielmehr geschüttelt oder geschlagen wird. Denn alle Zweigchen und Äste, die dabei auf das Nachbargrundstück fallen, gehören nach dem Gesagten dem Nachbarn, der gemächlich zusehen und dann auslesen kann. Früchte, die auf einen öffentlichen Weg fallen, verbleiben im Eigentum des Baumbesizers, und niemand hat, wie oft angenommen wird, ein Recht, dieses Obst aufzulesen, wenn in solchen Fällen auch nur selten eine Anzeige erfolgen mag.

— Die Verantwortlichkeit der Stationsbeamten für die Zugabfertigung wird ständig größer. Die Eisenbahnverwaltung weiß ihre Beamten neuerdings auf eine Entscheidung des Reichsgerichts hin, wonach der Beamte grundsätzlich die Gewißheit darüber verschaffen muß, daß der Fahrt eines Zuges in dem ihm zugewiesenen Bezirk kein Hindernis entgegensteht. Er darf sich in dieser Hinsicht nicht auf andere verlassen. Jede Nichtbeachtung dieses Grundsatzes wird als Vernachlässigung der Dienstpflicht angesehen und eine etwa daraus entstehende Transportgefährdung dem Beamten zur Last gelegt. Eine Entschuldigung, daß der Beamte von seinem Standort aus nicht alle Teile des Fahrwegs in seinem Bezirk übersehen könne, ist nicht geeignet, ihn zu entlasten, ebenso wenig kann mangelhafte Beleuchtung des Bahnhofes den Beamten von der Pflicht entbinden, sich persönlich vom Freisein der Geleise zu überzeugen.

— Wagenmangel. Gegenwärtig herrscht bei der preussisch-heffischen Eisenbahnverwaltung wieder erheblicher Wagenmangel. Die daraus entstehenden Unzulänglichkeiten sucht die Verwaltung durch Maßnahmen verschiedener Art zu beseitigen. Vor allen Dingen wird schnellere Be- und Entladung der Wagen gefordert, Fracht- und Gütergut wird möglichst zusammengepackt, damit Wagen gespart werden, Nachbestellungen von Wagen werden nur für den nächstfolgenden Tag angenommen. Der Wagenmangel hängt mit den Landvertransporten und der Rüben- usw. -ernte in Ostpreußen zusammen, auch die Güterwagenemission vermag daran nichts zu ändern. Das einzige Abhilfsmittel wäre die Einstellung zahlreicher neuer Güterwagen.

— Eine Anleitung zur Förderung des öffentlichen Badewesens ist vom Regierungspräsidenten in der Nr. 37 des „Regierungsamtsblatts“ veröffentlicht worden. Die Anweisung enthält Bestimmungen über das Baden im Freien, Badeanstalten im Freien, Einrichtung von Bänken, Brause- und Hakenbädern, sowie den Betrieb der Badeanstalten. Interessenten machen wir hiermit auf diese Veröffentlichung des Regierungspräsidenten aufmerksam.

— Besuch der Weltausstellung zu Brüssel. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat denjenigen selbstständigen Handwerklern, welche die Weltausstellung zu Brüssel im Interesse ihrer Fortbildung besuchen wollen, eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent in der dritten Wagenklasse gewährt, sofern sie nicht mehr als 8 Gefellen beschäftigen. Die Beförderung erfolgt also zum halben Fahrpreis und zwar auf den preussisch-heffischen und Reichs-Eisenbahnen bis zur Grenzstation. Diese Ermäßigung wird von den betreffenden Stationsklassen auf Grund eines Ausweises gewährt, welcher von der Handwerkskammer auszustellen und mit deren Dienststempel zu versehen ist. Von der letzteren wird den betreffenden Handwerklern auch die weiter erforderliche Auskunft erteilt.

— Interessante Verkehrsziffern. Welchen Einfluß die Brüsseler Weltausstellung und wohl auch die Industriestellung von drei neuen Turbinendampfern auf die Hebung des Verkehrs zwischen Ostende und Dover ausübt, ist aus den von der belgischen Staatsbahnverwaltung veröffentlichten offiziellen Ziffern ersichtlich. Es wurden befördert: im vergangenen Monat 34 712 Passagiere gegen 33 855 im August 1909, und während der letzten acht Monate 161 075 gegen 117 262 in der gleichen Periode des Vorjahres, was einer Verkehrszunahme von 43 813 entspricht.

— Eine zeitgemäße Reform. Der Reichstag hat sich wiederholt mit der Frage der Geburtsurkunden und vorehelich geborener, durch nachfolgende Ehe legitimerter Kinder beschäftigt und den Wunsch ausgesprochen, es möchten bei Gesuchen um Auszüge aus dem Geburtsregister für solche Kinder abgeklärte Bescheinigungen ausgestellt werden, welche die voreheliche Geburt nicht erkennen lassen. Auf Grund von Verhandlungen zwischen dem Reichsjustizamt und der preussischen Regierung ist daraufhin für Preußen eine Verordnung erlassen, welche die Standesbeamten anweist, für Schul- und Unterrichtsbedürfnisse, sowie für den Konfirmationsunterricht nur noch derartige abgeklärte Bescheinigungen auszustellen. In allen übrigen Fällen soll es dem Ermessen des Standesbeamten überlassen sein, auf Antrag einen abgeklärten Auszug auszustellen, mit alleiniger Ausnahme für die Zwecke der Eheheschließung. Jedoch kann auch bei Geburtsurkunden zum Zweck der Eheheschließung die Auf-

sichtsbehörde die Genehmigung zur Ausstellung abgeklärter Auszüge erteilen. Diese Grundzüge sind dann durch das Reichsjustizamt sämtlichen Bundesregierungen mit dem Anheimgenben übermittelt worden, entsprechende Anordnungen zu erlassen. Daraus haben nunmehr alle Bundesstaaten Verordnungen in demselben Sinne erlassen, so daß eine einheitliche Regelung im ganzen Reich erfolgt ist.

— Der Verbandstag der Deutschen Landes-Frauenvereine vom Roten Kreuz gemeinsam mit dem Verband deutscher Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz, welcher im Jahre 1907 in Wiesbaden tagte, wird in diesem Jahre in München vom 18. bis 20. Oktober abgehalten. Die Sitzungen finden im „Bayerischen Hof“ am Promenadenplatz statt. Am 18. und 19. Oktober tagt der Verband deutscher Frauenvereine unter Teilnahme der Mitglieder des Verbandes deutscher Krankenpflegerinnen, während am 20. Oktober der letztgenannte Verband unter Teilnahme der Mitglieder des Verbandes deutscher Frauenvereine tagen wird. Auf der Tagesordnung stehen folgende Vorträge: Am 18. Oktober: 1. Die Entwicklung der Frauenvereine vom Roten Kreuz seit dem Verbandstag 1907. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Prof. Dr. Parnow-Berlin. 2. Kriegsaufgaben und Mobilisationsvorarbeiten der Frauenvereine vom Roten Kreuz unter besonderer Berücksichtigung der Anlage von Vereinslazaretten. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Werner-Berlin. 3. Nutzen der Friedensstätigkeit der Frauenvereine vom Roten Kreuz. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Werner-Berlin. Am 19. Oktober: 1. Schädigende Einflüsse der sozialen Verhältnisse auf die Gesundheit der Frauen und die Betätigung der Frauenvereine in dieser Richtung. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Werner-Berlin. 2. Fürsorge der Frauenvereine für die schulentlassene weibliche Jugend. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Werner-Berlin. 3. Die Frauenvereine vom Roten Kreuz in ihrer Tätigkeit bei der Seuchenbekämpfung, insbesondere der Gummifolge, der Tuberkulose und des Lupus. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Werner-Berlin. 4. Wie schützt sich das weibliche Personal der freiwilligen Krankenpflege vor Ansteckung bei der Seuchenbekämpfung? Ausführung der Desinfektion durch Frauen. Bericht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Werner-Berlin. Die Vortragsfolge für den 20. Oktober steht noch nicht fest. Ferner ist u. a. vorgesehen eine Führung durch das deutsche Museum sowie Besichtigung von Krankenhäusern und Vereinsanstalten.

— Zur Frage der ärztlichen Gebühren hat das Amtsgericht Berlin-Mitte mit einem Urteilspruch Stellung genommen, der weitere Kreise interessieren dürfte. Die Berliner Ärzteschaft berichtet über den Verlauf des Prozesses, der damit endete, daß der Patient verurteilt wurde, dem Arzt für fünf Besuche 30 M. zu zahlen. Der Beklagte hatte die Begleichung der ärztlichen Rechnung mit dem Hinweis verweigert, daß der betreffende Arzt früher immer nur 3 M. für den Besuch in Rechnung gesetzt habe. Zuerst hatte der Beklagte zwar die Klageforderung anerkannt, er war aber der irrigen Meinung, daß der Arzt für zehn Besuche liquidiert habe; später habe er seinen Irrtum bemerkt und den Kläger hierüber verständigt. Der Arzt hätte ihn davon in Kenntnis setzen müssen, daß er fortan 6 M. für den Besuch verlangen werde. Das Gericht kam zu einer Verurteilung und erklärte den Klageanspruch in Höhe von 30 M. für gerechtfertigt. „Der Beklagte durfte“, so hieß es in der Urteilsbegründung, „nicht damit rechnen, daß die Gebühren des Arztes sich stets gleich bleiben“. Man sieht, auch die Ärzte tragen bei der Aufstellung ihrer Liquidationen den gegen früher veränderten Zeitverhältnissen Rechnung.

— Ein Rechtsschutzverband für das Nahrungsmittelgewerbe mit dem Sitz in Berlin ist kürzlich begründet worden. Der Verband, dem namhafte Firmen aus allen Zweigen der Nahrungsmittelbranche bereits angehören, bezweckt, den vielfachen Rechtsschwierigkeiten der betreffenden Interessenten möglichst durch Erteilung von Rechtsgutachten leiblich gegen Erstattung der Auslagen Beistand zu gewähren. Behufs Erlangung weiterer Informationen wende man sich an das Verbandsbureau Berlin W. 62, Rietzelstraße 5.

— Eine Schuhwarenhandlerschule. Die in Breslau abgehaltene Generalversammlung des Verbandes deutscher Schuhwarenhandlervereine nahm einstimmig einen Antrag des Verlagsbuchhändlers Max Kirsch auf Begründung einer Fachschule für Angestellte im Schuhwarenhandel unter Mitwirkung der Fachzeitschrift „Schuh und Leder“ an.

— Der kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, E. B. (Ely Berlin), der auch in unserer Stadt eine Ortsgruppe besitzt, hat die älteste und zugleich größte Stellenvermittlung für weibliches kaufmännisches Personal. Im Jahre 1909 wurden durch den Verband 5829 feste Stellen besetzt. Für Prinzipale und Mitglieder ist die Inanspruchnahme mit keinerlei Kosten verknüpft. Die Verwaltungsstelle des Verbandes für Rheinland und Westfalen befindet sich seit Anfang September in Düsseldorf.

— Musterhäuser. Die Behauptung, daß aus „Musterhäusern“ später nicht viel zu werden pflege, während gerade mäßige oder schlechte Schüler es im Leben häufig zu großen Ehren brächten, ist — so wird dem „V. Vol.-Anz.“ von pädagogischer Seite geschrieben — in der letzten Zeit in der Tagespresse wieder mit besonderem Nachdruck und mit der in solchen Fällen üblichen Verallgemeinerung aufgetrieben, entspricht auch sicher der Überzeugung vieler Kreise. Da ist es dankenswert, daß in der „Monatsschrift für höhere Schulen“ zwei Fachmänner, Berliner Direktoren, die Frage einer eingehenden Prüfung unterzogen haben. Der eine, A. Ludwig, zeigt durch theoretische Erwägungen, auf wie schwachen Füßen die Behauptung steht; der andere, R. Lange, geht ihr mit dem schweren Geschütz der Statistik zu Leibe. Er stellt zu diesem Zweck von 25 Jahrgängen (1862 bis 1886) der Abiturienten eines Berliner Gymnasiums jedesmal die beiden Ersten, Mittleren und Letzten zusammen, verfolgt den Lebenslauf dieser drei Gruppen und kommt zu dem Ergebnis, daß durchweg die besten Schüler es später auch am weitesten gebracht haben: Zwischen den höheren Stellungen, Universitäts- und Akademieprofessoren, Gymnasial-, Realgymnasial-, Seminar- und Schuldirektoren sind nur aus der ersten Gruppe hervorgegangen, höhere Verwaltungsbeamte und Geistliche zu ganz geringem Teil

auch aus der zweiten, höhere Offiziere nur aus dieser, Medizinal- und Sanitätsräte aus der ersten und zweiten; die Abteilungsleiter der dritten Gruppe finden sich nur in niederen Stellungen. Ist damit auch noch kein zwingender Beweis erbracht, so ergibt sich immerhin, daß zwischen dem Urteil der Schule und dem des Lebens doch nicht der große Gegensatz besteht, den man auf Grund von Einzelvorurteilen behaupten möchte.

Der „zweischläfrige“ Wäschisch. Im Septemberheft von *Belhagen u. Alafings Monatsheften* plaudert Oberhard v. Soll ansatzend über das Thema „Die Dame auf Reisen“ und weist auf eine Unmenge von Mißständen in den Hotels, auch vielen „hochmodernen und komfortablen“, hin, Mißstände, die besonders von den reisenden eleganten Frauen empfunden werden. Wie soll man eine moderne Gesellschaftstokette in dem Hotel-Romantikschrank aufhängen? Er ist ja viel zu niedrig! Weg also mit dem „Hutkasten“! (Als ob dieses Fach auch nur einen modernen Hut aufnehmen könnte!) So gibt es noch ein ganzes Duzend Spezialwünsche. Aber wenn endlich die richtigen Vafen für die Blumen gebracht sind, dann hat der Mann ein ganz anderes Gesicht bekommen, das Hotelmädchen ist ihm genommen — es ist ein traumatisches Vordröckel geworden. Nur der einseitige Wäschisch bleibt. Gibt es etwas Stilleres, als diese Marmortokette in den Hotels? Warum hat man nicht handliche, kleine Wäschische wie in den Badestuben mit Zulauf und Ablauf? Weshalb diese sinnlose Kombination von Wäschisch und Kommode? Was man in die Schübe tut, wird ja doch reitungslos durchwühlt bei irgendeiner Gelegenheit. Und nun gar der „zweischläfrige“ Wäschisch! Man stelle sich zwei Menschen vor — Hochzeitsreisende oder Vater und Sohn, Mutter und Tochter —, die nebeneinander vor dem Wäschisch stehen (über dem ein Riesenspiegel angebracht ist), die Zähne fleischen, die Augen rollen und mit der Zahnbürste im Munde hin- und herfuhrwerken. Ist das ästhetisch? Warum bekommt nicht jeder Reisende seinen Wäschisch? Die elegante Frau wird, so sie glücklich verheiratet ist, lediglich um zu ihrem eigenen Wäschisch zu gelangen, ein besonderes Plummer verlangen müssen. Denn die Gemeinsamkeit des Wäschisches kann auf die Dauer die besten Ehen ruinieren. All diese Unvollkommenheiten stammen eben noch aus der Zeit, da das Reisen lediglich Männer Sache war. Die Frau, die heute auf Reisen ist, wird die Hoteliers allmählich schon erzelen. Und dabei vielleicht auch ein bißchen noch — sich selber.

Der verlorene Droschke. In seiner Frankfurter Rede beim Sozialistenmeeting hatte „Genosse“ Jaurès aus Paris das Proletariat mit dem Dichtergott Apollon verglichen, der auf einem im Droschkenmuseum aufbewahrten antiken Dreifuß den Herakles überwältigt. Dem Korrespondenten des nationalistischen „Echo de Paris“ ist nun das Walfischpfeffer, das Weißgefäß mit dem Hauptmann von der Zerkowinsel zu verwechseln, und er berichtet seinem Blatt allen Ernstes, daß Jaurès Apollon als „den antiken Droschke“ hingestellt habe!

Kurgäste. Es sind hier eingetroffen: Graf Doenhoff aus Berlin im „Victoria-Hotel“, Fürst Ernst zu Lynar aus Schlesien im „Hotel Nassau und Gerle“, Generalleutnant Oldenburg aus Gumburg im „Hotel Museumstraße 10“, Graf Blater-Schberg aus Mülheim im „Hotel Römischer“, Wirtl. Geh. Rat und Unterstaatssekretär Sternberg aus Berlin, Generalmajor Polat aus Interburg im „Hotel Quisisana“, Wirtl. Staatsrat Professor v. Treuberg aus Petersburg im „Hotel Hohenzollern“, General de Baal aus Haag im „Hotel Wiener“.

Personal-Nachrichten. Der Regierungsrat Dr. Falkenberg, Mitglied der Eisenbahndirektion Mainz, ist gestorben. — Dem Landrat Rademacher in Weiburg ist die kommunalpolitische Verwaltung des Landratsamtes im Kreise Gießen, Reg.-Bez. Gießen, und dem Regierungsrat R. Licht in Gießen die kommunalpolitische Verwaltung des Landratsamtes im Kreise Weiburg übertragen worden.

Ausflug. Am Donnerstag fuhr der Wagenausflug der Kurverwaltung, 8 Uhr ab Kurhaus, nach Kretzberg, Weiden, Geln, Eiserne Hand und zurück.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Residenz-Theater. (Spielplan-Ergänzung.) Samstag, den 24. September: „Das nackte Weib“. Sonntag, den 25., nachmittags 1/4 Uhr: „Viel Lärm um nichts“. Abends 7 1/2 Uhr: „Theodore & Cie.“.

* Ballhaus-Theater. Abends 8 1/2 Uhr gelangt das vom Publikum und Presse mit größtem Erfolg aufgenommene Programm zur Aufführung. — Kommenden Sonntag finden zwei große Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr bei kleinen Preisen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Aus dem Wiesbacher Stadtparlament.

W. Wiesbach, 20. September. Gelegenheit der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wählte der Vorsitzende Professor Dr. Beck dem seit der letzten Sitzung verstorbenen und Sonntag bestatteten Stadtverordneten Dr. Becker zunächst einen kurzen Nachruf und die Versammlung erhob sich dann zu Ehren des Gedächtnisses des Entschlafenen von den Sitzen. — Neben diesem Mitgliede hat das Kollegium noch zwei weitere in letzter Zeit verloren. Stadtverordneter Mehl nämlich hat gebeten, ihn mit Rücksicht auf seine geschäftliche Belastung von seinem Mandate zu entbinden und Stadtverordneter Veit ist durch seinen Wegzug nach München des Mandats verlustig gegangen. Sowohl Mehl wie Veit zählen zu den bei den letzten Wahlen durchgeführten sozialdemokratischen Stadtverordneten. Diese Fraktion wird durch ihren Abgang wieder auf 8 Personen reduziert. — Das Kollegium beschloß zum nächsten Jahresbeginn die Herabsetzung der Gaspreise. Dieser Umstand, so freudig er im allgemeinen begrüßt werden dürfte, wird möglicherweise für die Stadt seine unangenehmen Konsequenzen haben. Durch das einseitige Vorgehen der Gasanstalt nämlich wird der mit der Stadt abgeschlossene Vertrag über den Hausen geworfen und es scheint nun ein Konkurrenzkampf zwischen dem nicht-städtischen Gaswerk und dem städtischen Elektrizitätswerk sich entspinnen zu sollen, bei dem, mag er ausfallen wie immer, die Stadt wohl die Geschädigte sein wird. — Die Alarmlage ist fertiggestellt. — In der Beratung einer Ordnung, betreffend die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten für die Herstellung und von Gebäuden für die Benutzung der Entwässerungsanlagen der Stadt Wiesbach, wurde fortgesetzt. Nach recht ausgiebigen Auseinandersetzungen gelangten zur Annahme Bestimmungen, wonach die Kosten der Verwaltung und Unterhaltung durch Gebühren aufgebracht werden, die angeschlossen bekannten und unbekannten Grundstücke die Gebühr wie auch den Aufwand für Reinigung und Tilgung der Anlage tragen und bei bekannten Grundstücken die Höhe der Leistungen für die Unterhaltung nach dem Wert, resp. Nutzungswert bemessen wird. Wo der Nutzungswert schwer feststellbar ist, soll ein herabgesetzter Satz der Erhebung der Gebühr zugrunde gelegt werden. Gebäudenutzungsgebühr ist der Mieter, Pächter oder Abnehmer des Grundstücks, sofern der Nutzungswert nicht 150 M. oder weniger beträgt. Der Hausbesitzer haftet

nicht für durch seine Mieter herbeigeführte Ausfälle. Als Mieter oder Nutzungswert gilt, soweit es sich um vermietete Objekte handelt, der Mietzins, sofern dieser nicht mehr als 10 Proz. unter dem ortsüblichen Mietwert bleibt. Für länger als drei Monate ganz oder teilweise leer stehende Wohnungen usw. kann auf Antrag ein Abzug zugunsten der zu erhebenden Prozenteinbehalte, eventuell der von der Stadt zu leistende Zuschuß festgelegt. Die Gebühr (für Anlage usw.) wird nach der Frontlänge des angeschlossenen Grundstücks berechnet und dient zur Bedienung und Verzinsung der für die Alarmlage aufzunehmenden 250 000 M., sowie der für die übrigen Kanalisationsanlagen erforderlich gewordenen Kapitalien. Sie beträgt für den laufenden Frontmeter 0.70 resp. 2.70 M. Hausbesitzer an alten Straßen steht das Recht zu, sich für 45 M. pro laufenden Meter, Beträge, aus welchen ein Kapitalstock gebildet wird, abzufinden. Die Kosten des Anschlusses von dem Stammkanal bis zu den Grundstücken trägt der Grundstücksbesitzer. Derselben werden nach einem Tarif einbehalten und betragen je nach der Art der Herstellung 10 M., 7.50 M. resp. 6 M. für das laufende Meter. Für die Reinigung und Verlegung von Sanitationsleitungen mit Anschluß werden 22 M. berechnet. Es handelt sich bei diesen Sätzen um die von der Stadt aufzuwendenden Selbstkosten mit einem geringen Aufschlag für die Verwaltung. Auf eine Anfrage, bis wann die letzten Anschlüsse zu bewerkstelligen seien, antwortete Stadtbaurat Thiel, die Hauptfrage sei die Fertigstellung der Anschlüsse an der Waldstraße. In der Altstadt habe die Sache keine Eile, und es werde mit größter Eile dort verfahren werden können. Zum Schluß wurde das Ordinalrat, sowie die Gebühren- und Ordnung im ganzen angenommen.

W. Wiesbach, 21. September. Bei der gestern nachmittags auf dem hiesigen Rathaus stattgehabten gerichtlichen Versteigerung eines aus der Erbmasse Schleif herüberkommenden Grundstücks blieb die Stadt Wiesbach mit 4000 M. Höchstbietende. Die Stadt hatte sich bezüglich dieses Grundstücks mit den Ritzern nicht einigen können und daher die Versteigerung desselben selbst beantragt.

Aus der Umgebung.

Manöverbericht.

— Aus Oberhessen, 19. September. Manöverleben — Manöverlust! Welcher Zauber liegt in diesen Worten. Die nicht man die Augen der blondköpfigen Mädels erwartungs- voll einerschauen, die kleinen Augen aller Art zum Vaden und nach Hause tragen, flinke Mäde Boden und viele Scheuern und das reine Zeugnis — das beste, was der Hausfrau Sargant birgt und das meist nur an Festtagen hervorgeholt wird, zurechtgelegt! Und sind es nicht auch Festtage, die der biedereren Landbevölkerung Oberhessens bezeichnen? Der Ackerbauer und der Viehzüchter — und das sind in der Hauptsache die Beschäftigungsarten der Bewohner der Ridda, Wetter, Dorff und Ohm — kommen zum allgrößten Teil über ihren Wirkungskreis nicht hinaus. Den Sommer über sind sie in Besorgung ihrer Berufsangelegenheiten an den Ort gefesselt, und wenn im Spätherbst und im Winter die Arbeit sich auf ein Minimum beschränkt hat, wäre ihnen Gelegenheit zum Besuche der Stadt geboten. Doch an der Ausführung dieser Absicht hindern ihn oftmals die schlechtesten gangbaren Wege, sowie ein unbekanntes Etwas, das ihn, dessen Dasein mit allen Sinnen an die heimliche Scholle geknüpft, getrennt von derselben als unbeholfen erscheinen läßt. Kommt der Bewohner des flachen Landes so wenig in die Stadt, so begrüßt er mit doppelter Freude die, welche ihm deren Bekanntheit vermitteln. Das sind für ihn in erster Linie die Marschjäger, die in der Zeit der Ernte dem Lande ein kriegsmäßiges Gepräge geben. — Und jetzt ziehen sie ein, die schon seit Wochen sehnsüchtig Erwarteten, Schweigend und staubig von dem langen Marsch. Alles, was seine hat und im Hause irgendwie verfügbar ist, eilt ihnen entgegen und geleitet sie zu den Quartieren. Ein Lächeln fliehet über ein Schnaps ist das erste, was ihnen „zur innerlichen Erwärmung“ dargebracht wird. Und dann, nachdem das „zweite“ sich in den bequemen Döhlenschau geworfen, wird aufgeschüttet, was nur das Haus zu bieten vermag. Baldlich, auf Gutsfreundschaft kann sich das Gesinde mit jedem anderen messen. Prosa ist der Wohlstand der meisten Dörfer auch ein guter, doch ebenso die armeren Gegenden — wirklich arme scheint es hier überhaupt nicht zu geben — mitteilen mit den anderen in Freigebigkeit. Das sind dann die schönsten Stunden für den Soldaten, wo er als weiser Epikur am reichsten Tische schmelzen kann. Sie läßt ihn die überhandnehmenden und noch bevorstehenden Anstrengungen gern für einige Zeit vergessen. Da wird erzählt von daheim und von vielem anderen. — Heute ist Ruhetag, und da geht es noch besonders hoch im Dorfe her. Die Harmonika, Trompete und Klavier (Instrumente, von denen besonders letzteres schon manche Generationen gegeben), sowie „als höchster Triumph der Kultur“ das Grammophon geben ihre besten Töne her und spielen der Jugend im Saale der Wirtschaft oder auf grünem Rasen zum Tanze auf. Dazwischen wird gescherzt und gelacht. Lustige Späße fallen hier und dort, und erst die Vesperglode mahnt besonders die im bunten Rod an die Erfüllung ihrer leiblichen Bedürfnisse. — Fröhlich am anderen Morgen wird wieder ausgerückt: die Mädchen und Burken des Dorfs begleiten fiegend die Soldaten noch ein Stück Wegs, dann kehren sie zu ihrer allbergebrachten Beschäftigung zurück. Wer weiß, wann sie wieder einmal Einquartierung bekommen! Gibt es doch Gegenden in Oberhessen, die seit Menschengedenken keine Marscher mehr in der Nähe hatten! — Weiter ziehen die Marschjäger ihres Wegs, ein Kilometer um den andern wird zurückgelegt, und wenn die Hitze des Tages wie ein Alp auf der Kolonne liegt, dann wird ein fröhliches Liedchen angestimmt, und wie ein elektrischer Funke durchdringt es die Glieder aller. Fröhlich rollt das Blut wieder in den Adern und leichter wird die Last des Tornalters empfunden. Die Späkmacher der Kompagnie beginnen mit ihren unermüdlichen Witzen, und ihr Weisheit wirkt auch auf die anderen. In diese fröhliche Laune hinein flattern plötzlich die Gewehre des Wagners, der sich auf einem Höhenrücken festgesetzt hat. Mit einem Schlag verstimmt jegliches Singen, nur Kommandobefehle ertönen. Rasch und lautlos entwickeln sich die Truppen zum Gefecht. Der Feind wird angegriffen, doch ihn zu schlagen ist schwer, denn gar gut ist seine Stellung. Da fällt auch noch ein Teil der gegnerischen Reihen, der hier jetzt in einem Hohlweg versteckt gehalten war, unseren Truppen in die Flanke, und das Schicksal der Unferen ist besiegelt. Doch es ist eine unblutige Niederlage; Blau und Rot reichen sich freundschaftlich die Hände, und nachdem die Feinde beendigt, wird der Marsch auf beiden Seiten fortgesetzt. Doch diesmal geht's nicht in die Quartiere, sondern es wird die Nacht im freien Bivouac bezogen. Eine fieberhafte lange Tätigkeit der Militärbeamten und Kurier erfordert die Vorbereitung zu einem solchen Bivouac. Stroh, Holz und Stein in großer Menge werden in den umliegenden Dörfern angeliefert und an einer Stelle zu einem Proviantamt konzentriert. Eine auf freiem Feld errichtete Feldküche mit zum Teil in die Erde eingegrabenen Feuerstellen lädt das für das Bivouac nötige Nahrungsmittel. Auch Rindvieh und Schweine werden angeliefert und in der bei der Feldküche errichteten Feldschlachtere geschlachtet und zerlegt. Ebenso werden Kartoffeln und Suppengemüse in großen Mengen herbeigeführt. Alles das wird von der Zentralküche aus in die Bivouacs der verschiedenen Regimenter gefahren, die es dann an die Kompagnien weiter ausgeben. Nachdem die Truppen also auf dem Bivouacslage angekommen, werden den einzelnen Kompagnien ihre Plätze angewiesen. Dann wird das Feld für die Bahnen des Regiments aufgeschlagen, und auch die Kompagnien folgen an erster Stelle für eine solche trodene Unterkunft. Am grabt man Strohblätter, schüttet die Kartoffeln, schüttet frisches Wasser vorbei, und bald loben lustige Feuer gegen den abendlichen Himmel. Die Suppe wird nun in kleinen Kesseln auf Feuer gesetzt, das Fleisch wird zerhackt oder gebraten, und bei hereinbrechender Dämmerung wird die Nacht einnicken. Punkt 9 Uhr treten die Truppen kompanieweise an ihren Stellen zum Zerkowkreis an; die Schiessleute leiten ihn durch Loden auf ihren Instrumenten ein, und sobald der Ruf „Geld ab zum Gebet“ ertönt, fällt mit

mächtigen Akkorden die Regimentskapelle ein und spielt das ewig-neue Lied von der Allmacht der Liebe, die jedes fliehende Menschen Brust durchdringt. Ein strahlender Sternenhimmel liegt über dem eindrucksvollen Bilde, und die Menge der aus den umliegenden Dörfern herbeigeeilten großen und kleinen Zuschauer verharret in andächtigem Sammel. Mit den letzten Klängen der Musik wird den Soldaten vom Bivouacskommandanten ein „Gute Nacht“ zugerufen, das aus vielhundert kleinen freudig ertönt wird. Rasch leisten dann die Zuschauer dem Ersuchen der Bivouacspatrouillen, das Lager zu verlassen, Folge und die Marschjäger ziehen sich in ihre Bivouacs zurück. Die schnell hereinbrechende Dunkelheit läßt die am Lagerfeuer zurückgebliebenen Mannschaften die Hüt schärfer antachen, die in den Zelten wieder sich fester in ihre Mäntel und drängen sich im Stroh enger zusammen. Alles ist nun ruhig im Lager; die am Lagerfeuer brauen der Kaffee für den folgenden Morgen. Schon beim Gehen des Tages ist alles wieder auf den Beinen; der Kaffee wird eingenommen, die Bivouacs werden abgeschlagen und das Stroh in hohen Haufen aufgeschichtet, und kaum 2 Stunden nach dem Beden stehen die Truppen wieder marschbereit. Zwei solcher Bivouacs gab's diesmal bei unseren Achtzigern im Divisionsmanöver, und zwar am Dienstag und Freitag vergangener Woche. Im Korpsmanöver, das Montag dieser Woche seinen Anfang genommen hat und das sich über 4 Tage erstrecken wird, finden 3 Bivouacs hintereinander statt. Ortsunterkunft wird also nicht mehr bezogen, höchstens noch als Quartier. Außerdem stehen den Truppen noch anstrengende Märsche bevor, so daß die Rückkehr in die Garnison, die Freitag in aller Frühe erfolgen wird, ihnen wohl zu gönnen ist.

W. B.

9800 M. erschwindelt. rs. Hanau, 20. September. Eine Frankfurter Bank wurde von einem angeblichen Kunden in einem mit der Schreimachine geschriebenen Briefe ersucht, 9800 M. an einen Herrn W. Sendel, der gegenwärtig in Würzburg, „Hotel National“, wohne, per eingeschriebenem Brief zu schicken. Die Bank sandte auch das Geld in 9 Laufenden, acht Scheckmarken und drei Zwanzigmarken der Weisung entsprechend ab. Der Brief wurde in Würzburg von einem Manne in Empfang genommen, der aber, wie sich nachträglich herausstellte, ein Schwindler war. Die Bank hat jetzt eine Belohnung von 500 M. für denjenigen ausgesetzt, der diesen Schwindler ermittelt.

a. Frankfurt a. M., 20. September. Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte heute der vom Magistrat vorgeschlagenen Verneuerung der Wahlbezirke für die Stadtverordnetenwahlen zu und beauftragte den Organisationsausschuß, die Auslösung der Stadtverordneten auf die neuen Bezirke vorzunehmen. Gleichzeitig wurde der Magistrat ersucht, die Stadtverordnetenwahlen fünfzigst auf den Sonntag zu verlegen.

* Mainz, 20. September. Rheinspiegel: 1 m 88 cm gegen 1 m 88 cm am gestrigen Vormittag.

Die Cholera.

hd. Breslau, 20. September. Wie die „Schl. Zig.“ meldet, ist gestern der im Zirkusgeschäft der Lantahütte-grube beschäftigte Häuer Ignaz Baimozl aus Jofelsdorf unter Verdacht der Choleraerkrankung in die Isolierbaracke des Krankenhauslazarettes in Sienianowich eingeliefert worden.

wh. Rom, 20. September. In Apulien sind in den letzten 24 Stunden vier Personen an Cholera erkrankt und eine gestorben.

hd. Belgrad, 20. September. Die serbische Regierung erklärte Kurland, Italien und Ungarn von Mohacs bis Preburg für cholerafrei. Es wurden strenge Maßnahmen für den Reiseverkehr und die Produkteneinfuhr aus diesen Gebieten angeordnet. Da in Serbien bisher kein einziger Cholerafall vorgekommen ist, gibt die serbische Presse ihrer Unzufriedenheit über das Verhalten der österreichischen Behörden in Ilmony Ausdruck, welche die serbischen Reisenden schikanieren.

wh. Unistref, 19. September. Bei einem vor drei Tagen erkrankten Dodarbeiter Miteko ist Cholera festgestellt worden. Ein zweiter Dodarbeiter ist unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt.

wh. Konstantinopel, 20. September. Der Ministerrat beschloß, 20 000 Pfund für Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Cholera aufzuwenden.



Aus dem Papiergewerbe.

Die Hauptgeschäftszeit im Papiergewerbe rückt allmählich näher heran. Denn wenn auch gerade das Papiergewerbe zu den Gewerben gehört, in denen fast das ganze Jahr hindurch Saison besteht, so fällt doch der stärkste Umsatz in die Winterzeit. Für die Druckpapierfabrikation bringt die Eröffnung der Parlaments eine stärkere Nachfrage der Zeitungen, die für Belletristik und Schulbedarf liefernden Branchen haben erst für den Oktobertermin und dann für den Weihnachtsbedarf stärker zu tun, während für die Luxuspapierbranche wieder der Beginn der Gesellschaftssaison außer dem Weihnachts-geschäft neue Anregung bringt. Verteilen sich diese den Geschäftsgang belebenden Momente auch auf mehrere Monate, so wird doch jedenfalls der gesamten Geschäftsgang im Papiergewerbe dadurch ein lebhaftes Gepräge verliehen. Wie sich die Winteraison im laufenden Jahre gestalten wird, dafür lassen sich bis jetzt wenig Anhaltspunkte finden. Nach dem bisherigen Geschäftsgang zu schließen, dürfte aber zweifellos eine Belebung gegenüber dem Vorjahre durchgreifen. Die Druckpapierfabriken merken schon jetzt an den Abschlüssen der ganz großen Zeitungen, die ja immer über einen größeren Zeitraum hinaus getätigt werden, daß der Bedarf wieder im Steigen begriffen ist, und auch in anderen Branchen des Papiergewerbes zeigt die Tendenz des Geschäftsganges nach oben. Sehr erfreulich gestaltet sich die Entwicklung im Auslandsgeschäft, und die vielfach noch unbefriedigende Preislage wird durch Steigerung der Umsätze möglichst weit zu machen gesucht. So ging die gesamte Ausfuhr des Papiergewerbes von 2 230 707 Dz. in den ersten sieben Monaten des Vorjahres auf 2 697 986 Dz. im laufenden Jahre hinauf. Die kräftige Zunahme — sie beläuft sich auf 21 Proz. — fällt aber um so stärker ins Gewicht, als bereits in den vorangegangenen Jahren die Ausfuhr sehr zugenommen hatte. So wurden in den ersten sieben Monaten 1908 nur 2 132 992 Dz. exportiert, 1907 1 842 033 Dz. Gegenüber dem Jahre 1907 ist die Ausfuhrmenge um 46 Proz. gestiegen. Der Wert der Ausfuhr wird im laufenden Jahre auf 121,21 Mill. M. beziffert gegen 110,26 Mill. Mark im vorigen Jahr. Er hat demnach um rund 10 Proz. zugenommen. Schon daran, daß die Ausfuhrmenge um 21 Proz. der Wert aber um 10 Proz. zugenommen hat, erkennt man, daß in der Zusammensetzung der Ausfuhrmenge eine nicht ganz befriedigende Verschiebung eingetreten sein muß; doch ist immerhin eine um 11 Mill. M. höhere Einnahme als 1909 erzielt worden. Auch die Preise ließen im Ausfuhrgeschäft zu

wünschen übrig. Für die Druckpapierfabriken hat sich das Exportgeschäft in Bezug auf die Ausfuhrmengen gebessert, während die Preise nachgeben mussten: die Menge der Druckpapierausfuhr ging um nahezu 20 Proz. in die Höhe, während der Wert nur um 11 Proz. stieg. Auffallend gering ist die Unternehmungslust der Papierindustrie im laufenden Jahre: es wurden in den ersten acht Monaten in neuen und alten Aktien-Gesellschaften und Gesellschaften m. b. H. nur 11.77 Mill. investiert gegen 14.43 Mill. im gleichen Zeitraum 1909. In den Monaten Januar bis August 1908 waren nicht weniger als 26.77 Mill. M. neu investiert worden.

Banken und Börse.

v. Bank für Handel und Industrie. Nach dem in der Aufsichtsratsitzung der Bank für Handel und Industrie seitens des Vorstandes über die Ergebnisse des ersten Halbjahres erstatteten Berichtes sind die Umsätze weiter gestiegen. Die Geschäfte sind in erfreulicher Entwicklung begriffen und dem entspricht ein günstiges Ertragsverhältnis.

Reichs-Genossenschaftsbank, A.-G., Darmstadt. Die Generalversammlung in Leipzig genehmigte die Regularien und setzte die Dividende auf wieder 3½ Proz. fest. Beschlossen wurden kleine Statutenänderungen. Die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft von Darmstadt nach Frankfurt a. M. ist in Aussicht genommen.

A. Schaffhausenscher Bankverein. Die Halbjahressitzung findet dem Vernehmen nach am 23. d. M. statt. Gegen Ende des Monats wird man sich dann auch schlüssig werden, ob man für dieses Jahr aus der internationalen Bohr-Gesellschaft einen Teil von deren Gewinn heranzieht oder wieder nicht, ob also die Bohr-Gesellschaft für 1909/10 eine Dividende ausschütten soll (1908/09 keine; 1907/08 100 Proz.).

Berg- und Hüttenwesen.

Bei dem Märkisch-Westfälischen Bergwerksverein in Lethmate gelangt auch für 1909/10 (wie in den drei Vorjahren) eine Dividende nicht zur Verteilung. Nach Deckung des vorjährigen Verlustvortrages von 146.976 M. und nach Vornahme der Abschreibungen (i. V. 43.570 M.) verbleibt ein kleiner Überschuss, der vorgetragen werden soll. Das Ergebnis ist hauptsächlich deshalb nicht günstig ausgefallen, weil die Absatzverhältnisse trotz der besseren Zinkpreise sehr zu wünschen übrig lassen. Außerdem wirkte die Ausführung der Neuanlagen auf der Grube zeitweilig auf deren Betrieb ein.

Schantung-Bergbaugesellschaft. In der Generalversammlung regte ein Aktionär an, auf Verwertung der in Schantung vorhandenen Erzkonzentrate bedacht zu sein, auch um für die gestapelten Feinkohlensorten bei der Verhüttung Unterkunft zu finden. Ministerialdirektor Hofer erwiderte, daß Erwägungen wegen Errichtung eines Hochofens, eines kleinen Walzwerks und eines Stahlwerks auch im Schoße der Verwaltung schweben. Die Frage der Geldbeschaffung stehe aber noch völlig offen. Ein von der Direktion in Schantung hierfür in Ansatz gebrachter Betrag von 3 Mill. M. dürfte nicht annähernd ausreichen. Außerdem seien bei der Errichtung eines industriellen Unternehmens in China doch besondere Schwierigkeiten zu überwinden, über die eine Mitteilung aber nicht opportun erscheine.

Industrie und Handel.

Vom Walzdrahtverband. Die mit Spannung erwartete Mitgliederversammlung des Deutschen Walzdrahtverbandes hat insofern Fortschritte erzielt, als unter den Verbandswerken eine Einigung bezüglich der Quotenverteilung der ausstehenden Werke erzielt wurde. Die Beratungen werden fortgesetzt und es handelt sich nunmehr darum, auch mit den Outsiders selbst eine Verständigung herbeizuführen.

Deutsches Nietenyndikat. In einer vor einigen Tagen in Düsseldorf abgehaltenen Generalversammlung der Nietenvereinigung wurde einstimmig beschlossen, ab 1. Januar 1911 ein festes deutsches Nietenyndikat im Anschluß an den Stahlwerksverband zu bilden, und zwar auf die Dauer von fünf Jahren. Das Nietenwerk Reisholz bei Düsseldorf, das den Mannesmann-Röhrenwerken gehört, ist beigetreten. Die Beschäftigung wurde als gut bezeichnet; es konnte eine Verringerung der Produktionseinschränkung festgestellt werden.

Gummiwerke Frankfurt a. M. Auf gestern waren die Obligationäre der Gesellschaft vom Gericht zu einer Versammlung zwecks Wahl eines Vertreters in dem Konkurs der Lünener Bank nach Dortmund zusammenberufen worden. Wie aus Dortmund berichtet wird, waren 817.000 M. Schuldverschreibungen vertreten. Gewählt wurde als Vertreter Direktor Oloff aus Frankfurt a. M. Es wurde beschlossen, das Recht der Einzelvertretung der Obligationäre auszuschließen.

Über die Firma Francesco Cincinato & Co. in Turin wird uns berichtet, daß am 1. September a. c. an Stelle der bisherigen Filiale in Buenos Aires die Aktiengesellschaft Inmoartadora Productos Cincinato S. A. ihre Tätigkeit begonnen hat. Das Aktienkapital beträgt 10 Millionen Frank und sind die meisten Engros-Abnehmer in Buenos Aires an der Gesellschaft beteiligt.

Verkehrswesen.

Auf den deutschen Eisenbahnen (mit Ausnahme Bayerns) wurden im August aus dem Personenverkehr 83.448.871 M., oder 4.117.243 M. mehr als im Vorjahr eingenommen, d. i. pro Kilometer 1652 oder 59 M. gleich 3.70 Proz. mehr; aus dem Güterverkehr 149.818.195 M. oder 14.493.143 M. mehr, d. i. pro Kilometer 2896 M. oder 243 M. gleich 9.16 Proz. mehr.

Die Betriebseinnahmen der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen haben im August 1910 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres im Personenverkehr 3.2 Mill. M. gleich 5.31 v. H., im Güterverkehr 12 Mill. M. gleich 11.16 v. H., insgesamt einschließlich der Mehreinnahmen aus sonstigen Quellen 15.3 Mill. M. gleich 8.59 v. H. mehr betragen. Der August 1910 hatte einen Sonntag weniger und einen Arbeitstag mehr als der gleiche Monat des Vorjahres.

Verschiedenes.

Saatensstandsbericht in Preußen. Saatenstand in Preußen per Mitte September, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet: Kartoffeln 3.0 (im Vorjahr 2.5), Zuckerrüben 2.4 (2.8), Klee 2.3 (3.0), Luzerne 2.3 (2.9), Rieselwiesen 2.3 (2.7) und andere Wiesen 2.5 (3.0). In den Bemerkungen der „Statistischen Korrespondenz“ heißt es unter anderem: Im Berichtsmonat regnete es fast täglich, abgesehen von einigen recht schönen, sonnigen Tagen, die dem Reifen der Früchte und dem Einbringen der Ernte sehr dienlich waren; doch manches ist nicht ganz trocken unter Dach gekommen. Viel Sommergetreide, zumal spät geerntetes, steht noch auf dem Halme; hauptsächlich ist Hafer vielfach noch nicht reif; soweit Probedrüsche vorliegen, soll er schlecht schmecken. Der in den Mandeln stehende Hafer zeigt viel Auswuchs. Auch die anderen Halmfrüchte entsprechen den Erwartungen nicht. Viel Korn ist auf dem Felde ausgefallen. Von den Ackerbohnen befürchtet man, daß sie trocken abgerntet werden müssen. In vielen Berichten, hauptsächlich aus den westlichen Landesteilen, wird das Auftreten der Mäuse als geradezu verheerend bezeichnet; Vertilgungsmittel waren nahezu erfolglos. Über den Ernteausfall der Kartoffeln genügt es, kurz zu sagen: Starke Fäulnis überall. Damit sind überwiegend frühe und mittelspäte Sorten gemeint, während Dauerkartoffeln noch nicht allgemein von Fäulnis betroffen sein dürften. Bei

längerer Dauer des gegenwärtig herrschenden schönen Wetters ist auf eine gedeihliche Entwicklung der Winterkartoffeln zu rechnen. Nicht selten wird über Blattroll- und Kräuselkrankheit, vereinzelt auch über Schwarzbeinigkeit geklagt. Zuckerrüben sollen wenig unter der Nässe gelitten haben und stehen sehr üppig im Kraut; ihre Wurzeln werden gleichfalls nicht ungünstig beurteilt. Der Zuckergehalt soll vielfach dem Gewicht nicht entsprechen. Eine weitere Folge der vielen Niederschläge ist die starke Verunkrautung der Hackfrüchte. Grummet und Klee sind teilweise überhaupt noch nicht gemäht. Von dem Gemähten ist manches minderwertig oder verdorben. Trotzdem muß die Ernte als recht günstig bezeichnet werden. Größer sind die Verluste bei Wiesen, doch scheint das sehr üppige Wachstum die Verluste wieder wettgemacht zu haben. Die Verzögerung der Ernte hat eine Verspätung der Herbstbestellungsarbeiten zur Folge.

Marktberichte.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 13. bis 19. September 1910. Die durch große Weltverschiffungen und durch die Nachgiebigkeit des russischen Angebots hervorgerufene flauere Stimmung behielt während des größten Teiles der abgelaufenen Woche die Oberhand, um so mehr, als Frankreich mit neuen Anschaffungen zurückhielt. Lag in der schwächeren Haltung des Weltmarktes an sich schon ein Anlaß zur Vorsicht für die französischen Importeure, so kam noch hinzu, daß in letzter Zeit wohl mehr Material aus der eigenen Ernte zur Verfügung stand. Auch die Ungewißheit hinsichtlich der viel erörterten Zollfrage scheint augenblicklich lähmend auf das Geschäft einzuwirken. Alles das ändert aber nichts an der Tatsache, daß Frankreich in starkem Maße auf das Ausland angewiesen bleibt, denn nach einer Schätzung des Mäcker-Verbandes soll die Weizenerte etwa 73.3 Millionen Doppelzentner, also 24½ Millionen Doppelzentner weniger als im Vorjahr, betragen, während der Jahresverbrauch auf etwa 100 Millionen Doppelzentner zu veranschlagt ist. Wenn trotz des Fehlens neuer französischer Käufer in den letzten Tagen wieder eine festere Tendenz zum Durchbruch kommen konnte, so hing dies mit dem Umstande zusammen, daß das russische Angebot plötzlich zurückhaltender wurde und auch die Donauofferten mehr Festigkeit erkennen ließen. Auch der Rückgang des Weltexportes von 449.000 auf 431.000 Tonnen blieb nicht unbeachtet. In Berlin konnte der zeitweise 3 M. betragende Verlust in den letzten zwei Tagen wieder eingeholt werden, und September schließt sogar um 1¼ M. höher als vor 8 Tagen, da für diesen Termin Deckungsbedürfnis vorzuliegen scheint. Das Angebot aus der Provinz ist keineswegs reichlich und es hat sich bisher auch wenig Material zur Erledigung der Septemberlieferung gezeigt. Roggen hatte im Einklang mit Weizen zunächst matte Haltung, zumal günstiges Wetter die Befürchtungen wegen der Kartoffelernte verminderte und die Nachfrage für prompte Ware im Inlande und an der Küste zu wünschen übrig ließ. Im Inlande wirkte knappe Angebot einem nennenswerten Preisdruck entgegen, und auch hier war der Verlust gegenüber der Vorwoche, namentlich für spätere Sichten, nicht erheblich. Hafer ist zwar nicht stark angeboten, aber doch nur in feinen Qualitäten gut verkäuflich. Ebenso ist im Braugerstengeschäft nur für gute Ware Kaufwill vorhanden. Russische Gerste war durch starke Zufuhren, deren Qualität bemängelt wird, gedrückt, zum Schluß aber wieder fester gehalten. Der Verkehr in Mais blieb bei billigeren Preisen eng begrenzt. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	202 (— 3)	143½ (— 2½)	151 (— 5)
Danzig	202 (— 2)	145½ (+ 1½)	156 (—)
Stettin	192 (— 3)	144 (— 1)	150 (—)
Posen	193 (— 1)	139 (— 1)	152 (—)
Breslau	194 (—)	146 (+ 1)	154 (—)
Berlin	198 (— 1)	147 (— 2)	172 (— 4)
Magdeburg	196 (— 2)	147 (— 1)	160 (—)
Halle	200 (— 3)	143 (—)	160 (— 2)
Leipzig	201 (— 1)	153 (—)	166 (+ 1)
Dresden	200 (—)	154 (+ 1)	170 (—)
Braunschweig	(—)	(—)	(—)
Rastock	190 (— 3)	140 (— 2)	146 (—)
Kiel	(—)	(—)	(—)
Hamburg	203 (—)	148 (—)	170 (—)
Hannover	195 (— 1)	151 (+ 1)	160 (—)
Düsseldorf	205 (— 1)	155 (—)	154 (— 2)
Frankfurt a. M.	203 (— 1½)	152½ (— 2½)	167½ (—)
Mannheim	212½ (— 2½)	160 (—)	168½ (—)
Strasbourg	217½ (+ 5)	167½ (—)	172½ (—)
München	216 (+ 4)	160 (+ 4)	168 (— 6)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin: September 203.75 (+ 1.25), Budapest Oktober 169.55 (— 2.55), Paris September 225.90 (+ 0.30), Liverpool Oktober 164.30 (— 1.50), Chicago September 148.80 (+ 1.85). Roggen: Berlin September 149.75 (— 1.25). Hafer: Berlin September 147.75 (+ 1.25).

ch. Fruchtpreise im Kreise Usingen, 20. September. Alles per 100 Kilogramm: Weizen 19.75 bis 20.78 M., Roggen 14.40 bis 15.30 M., Gerste 13.75 bis 14.75 M., Hafer 15.30 bis 16.50 M., Kartoffeln 5 bis 6.30 M., Heu 4.50 bis 5.50 M., Stroh und Richtstroh 4.50 bis 4.80 M., Krumm- und Preßstroh 3.30 bis 3.80 M., Edbutter 2.30 bis 2.50 M., Eier per Schock 4.30 bis 6.40 M., Vollmilch per Liter 18 Pf.

Limburg, 20. September. Am heutigen Viehmarkt waren angefahren: 251 Stück Rindvieh, 60 Kälber und 686 Schweine (Ferkel). Das Geschäft war flott, es wurde bei festen Preisen viel ge- und verkauft. Es galten: Fette Ochsen 86—90 M., fette Stiere und Rinder 82—86 M., fette Kühe 72—78 M., pro Zentner Schlachtgewicht. Fahr- und Einstellochsen kosteten pro Paar 900—1000 M., frischmelkende Kühe pro Stück 400 bis 500 M., gelte Kühe 250—400 M., 1 bis 1½ Jahre altes Jungvieh 200—300 M. Kälber zum Schlachten wurden mit 80 bis 85 Pf. pro Pfund Schlachtgewicht bezahlt. Auf dem Schweinemarkt waren die Preise wohl wegen der zu erwartenden Mittelernie in Kartoffeln etwas gedrückt. Schwere Einleger kosteten 80—90 M., leichtere 60—70 M., 4 bis 6 Wochen alte Saugferkel 20—30 M. pro Paar.

Letzte Nachrichten.

Kaiser Wilhelm in Wien.

Schönbrunn, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Kaiser Wilhelm empfing heute vormittag den Besuch des Kaisers Franz Joseph. Der Kaiser verließ auch dem Kanzleidirektor Freih. v. Wettsche und Generalmajor Madle von Lenzbrugg den Kronenorden 1. Klasse.

Wien, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Anlässlich des Besuchs Kaiser Wilhelms im Rathaus legte das Rathaus, sowie die Umgebung festlich aus. Die Zufahrts- und Abfahrtsstraßen sind von mächtigen Masten mit Goldknauf flankiert, die Fahnen in den Farben der beiden Monarchen und der Stadt, sowie Kränze von Tannenreis tragen und durch Gir-

landen miteinander verbunden sind. Auf dem Platz vor dem Rathaus erhebt sich ein Bald solcher Masten. Den harmonischen Abschluß der breiten Zufahrtsstraßen bilden zwei mächtige, von Adlern gekrönte Obeliske, die Statuen der Germania und Austria tragen. Auf dem langen Wege vom Schönbrunner Schloß bis zur Stadt sind die Masten der elektrischen Straßenbahn festlich geschmückt.

Schnee im Riesengebirge.

Sirachberg i. Riesengebirge, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Heute Nacht trat im ganzen Riesengebirge starker Schneefall ein. Auf der Koppe liegt der Schnee 15 Zentimeter hoch. Bei 2 Grad Kälte schneite es auch in den Tälern heute vormittag noch heftig weiter.

Ein schwerer Eisenbahnunfall.

hd. Turin, 21. September. Wie die „Stampa“ berichtet, ereignete sich gestern in Bella Visto ein schwerer Eisenbahnunfall. Ein mit Material beladener Straßenbahnwagen, auf dem sich auch 13 Arbeiter befanden, geriet beim Gerabfahren vom Besub in eine furchtbare Geschwindigkeit und sprang an einer Kurve aus dem Geleise. Der Wagen prallte gegen die Mauer einer Villa. Ein Arbeiter wurde getötet, drei tödlich verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. Auch die übrigen Insassen des Wagens wurden schwer verletzt.

Eine Forschungs-Expedition von Alligatoren gefressen.

hd. London, 21. September. Der bekannte englische Geograph Thomas Belfry, der eine Expedition zur Erforschung von Südamerika leitete, ist, wie in einem hier eingetroffenen Briefe bestätigt wird, von Alligatoren aufgefressen worden. Das kleine Fahrzeug, in welchem sich Belfry mit seinen Begleitern befand, jagte in einem alligatoreichen Fluß um.

v. Saloniki, 20. September. Die Proklamierung des Ausnahmezustandes, sowie die Anwendung des Bandengesetzes in Konstantinopel und Umgebung, unter persönlicher Aufsicht Torgut Schefers, ergibt überraschende Resultate. Bei den Hausdurchsuchungen in Konstantinopel, Florina und Aruschev wurden über 2000 Gewehre, 1500 Revolver, große Munitionsvorräte und viele Dynamitbomben gefunden. Vier Bataillone gehen nach Voden und Karafria, um die Bevölkerung zu entwaffnen. 800 erkrankte Soldaten wurden nach Kleinasien zurückbefördert.

Paris, 21. September. Präsident Fallières gibt heute zu Ehren des scheidenden deutschen Vizepräsidenten Fürsten Radolin ein Abschiedsessen, welchem auch der Kabinettschef Briand beizuwohnen wird.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 16.)
Frankfurter Börse, 21. September, mittags 12½ Uhr.
Kredit-Aktien 208.50, Diskonto-Kommandit 190, Dresdener Bank 160.50, Deutsche Bank 256.75, Handelsbank 168.25, Staatsbahn 162, Lombarden 22½, Baltimore und Ohio 106, Seltensfischen 216½, Bodener 235.75, Sarpener 199½, Türkenlohe 181, Norddeutscher Lloyd 110.50, Hamburg-Amerika-Rafet 143.50, Aprot. Ruffen 93, Rhönir 247.25, Edison 284.75, übersee 155.25, Schudert 164.
Wiener Börse, 21. September. Österreichische Kredit-Aktien 684.20, Staatsbahn-Aktien 758, Lombarden 118.50, Marknoten 117.52. Tendenz: fest.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage

der Dienststelle Frankfurt a. M.
(Meteorolog. Abteilung des Reichs. Wetterd.)

für den 22. September:

Aufheiternd, nur vereinzelt Regenschauer, kühl.

Genaues durch die Frankfurter Wetterarten (monatlich 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21, täglich angeschlagen werden.

Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Hauptagentur, Wilhelmstraße 8, und in der Tagblatt-Zweigstelle, Bismarckring 29, täglich ausgehängt.

Geschäftliches.

Bestbewährte
gesunde
und
magen-
darmkranke

Kufelke

Nahrung für:
sowie
schwächliche,
in der Entwicklung
zurückgebliebene
Kinder.

Redaktionelle Einwendungen

sind zur Vermeidung von Verzögerungen niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblattes zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rückführung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Kunst: W. Egerhorst, Eisenheimer; für Religion: W. Schulte vom Brühl, Sonnenberg; für Wissenschaften: E. Rotherdt; für Nationalökonomie, Landwirtschaft und Viehzucht: E. Rotherdt; für Handel, Gewerbe, Sport und Freizeitsport: E. Rotherdt; für die Anzeigen u. Nekrolog: E. Rotherdt; für die Anzeigen u. Nekrolog: E. Rotherdt; für die Anzeigen u. Nekrolog: E. Rotherdt.

Erscheinung der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.

Sport.

Wiesbadener Herbst-Rennen.

Der letzte Tag! Finale! Zum letztenmal senkte gestern der Starter die Flagge, zum letztenmal läutete die Glocke. Die erste Wiesbadener Rennsaison ist zu Ende. Glanzvoll, wie sie begonnen, nahm sie ihren Verlauf und Abschluß. Was tat es wohl, daß zwischen dem zweiten und dritten Rennstag der Himmel sich nicht umwölkte und Jupiter Pluvius, der dem „Rennklub“ und „Hibernia-verein“ bisher seine Günstigkeit bewiesen, alle Schleusen öffnete? Schier länger als einen Tag regnete es ununterbrochen. Dicht und schwer hing eine Wolkendecke vom Himmel herab und besorgte Blide mußten den Horizont, um irgendwo eine Lücke in diesem nebligen Teppich zu suchen, durch welche die Sonne hätte schlüpfen können. Vergeblich. Der Montag: ein Regentag. Der Dienstag begann ebenso unerschütterlich, als wollte er seinem vergangenem Bruder nachsehen.

War's da ein Wunder, wenn der Rennklub sich bei allen Sportfreunden einmischte und die Reugierigen zweifelten, daß es sich lohnen würde, den Rennplatz aufzusuchen? Die Spannungsfreudige Unrast der letzten Tage ebnete ab, als es nicht aufhörte zu regnen. Das Leben ging ruhiger seinen Weg und es wollte scheinen, als würde der dritte und wichtigste Rennstag, der zum erstenmal in Wiesbaden eine Reihe der bedeutendsten Ställe mit guter Besetzung in Konkurrenz sah, ein Fehlschlag werden. Der Tag konnte eine Enttäuschung sein. Es mußte sich erweisen, ob tieferes Interesse oder lediglich nur oberflächliche Neugierde alle die Tausende an den vergangenen Tagen auf die Rennbahn lockte. Schlug die Erwartung fehl, daß auch gestern ein stiller Besuch sich auf dem Rennplatz einfanden würde, dann sah es um die Zukunft der Wiesbadener Rennbahn böse aus. Dann war anzunehmen, daß nach einiger Zeit, wenn erst die Masse des Publikums ihren Vorwitz befreit hätte, der Besuch abflauen und die Einnahmen kärglicher würden. Andererseits aber durfte man hoffen, daß die finanzielle Basis der Rennen, die letzten Endes doch in den Eintrittsgeldern wurzelt, auch für die Zukunft gesichert sei.

Nun, die Probe auf das Exempel ist gut ausgefallen. Trotz Regen, Rühle und bedecktem Himmel war es ein großer Tag. Im doppelten Sinne. Einmal hinsichtlich der sportlichen Ereignisse, die manche Überraschung brachten, zum anderen wegen des Besuchs. Nicht so zahlreich als an den beiden ersten Tagen, nicht so stark als am dritten Tage des Sommermeetings fand sich das Publikum ein — der bekanntlich die ganz ungewöhnliche Erscheinung zeitigte, einen größeren Besuch angelockt zu haben als der Eröffnungstag —, aber auf den Tribünenplätzen herrschte doch ein Verkehr, der wenig dem letzten Samstag nachstand, in dessen auf den billigeren Plätzen die Besuchermassen sich drängten. Die beiden hiesigen Sportvereine dürfen mit diesem Tage und seinem finanziellen Ergebnis zufrieden sein. Das Publikum kam ebenfalls auf seine Rechnung. Sowohl in sportlicher als gesellschaftlicher Beziehung. Nicht so farbenprächtig als an den beiden ersten Tagen zeigte sich das Gesellschaftsbild. Die ungünstige Witterung hinderte die Entfaltung eines übertriebenen Toilettenluxus. Herbstlich gestimmt war der Garberobersaat der Damen und Herren. Die meisten hatten sich bereits in eine winterlich anmutende Kleidung geworfen. Pelz, Samt und andere schwere Stoffe herrschten vor. Der Regenmantel und Uster führte das Regiment. Selbst als gleich zu Beginn der Rennen, nachdem der Regen kurz vorher aufgehört, die Sonne durch die Wolken troch, deren Gesindel sich rasch verflüchtigte und die prächtig blaue Himmelskuppel über der Landschaft sich aufbaute, selbst dann noch fröstelte einem trotz warmer Gewandung, und die meisten flüchteten aus dem Schatten der Tribünen in den freundlichen, wärmenden Sonnenschein.

Trotz der anfänglich frostigen Wetterstimmung herrschte ein frohbewegtes Treiben auf dem Rennplatz. Bei den Klängen der Musikkapelle promenierte das Publikum vor den Tribünen einher, unterhielt sich plaudernd und lachend, begrüßte sich. Man suchte und fand Bekannte, kaufte Ansichtskarten über die Wettschancen aus und stritt noch vor dem Totalisator um Tips. Der Tip! Die meisten kannten in diesen Tagen keinen anderen Heiligen, als diesen heimtückischen Gesellen. Ob Wiesbadener oder Aurgast, ob Land- oder Stadtbewohner, alt oder jung, Männlein oder Weibchen —, sie alle hatten nur ein Interesse. Das war: der gute Tip! Weiß der Himmel, wie oft und von wem alles ich um Tips gefragt worden bin. Wildfremde Menschen, von deren Existenz ich bis dieser Tage gar nichts wußte, hielten mich auf der Straße oder im Café an, weil sie meinten, daß ich auf Grund meiner Beziehungen doch gut unterrichtet sein müßte. Ich habe überhaupt nicht gewußt, daß ich eine so bekannte Persönlichkeit sei. Natürlich habe ich den Fragestellern mit gutem Rat geantwortet: „Immer das andere Pferd, mein Lieber. Dann gewinnen Sie sicher!“ Meine Voraussage hat sich auch für den gestrigen Tag als der beste Tip erwiesen. Wie auch sonst immer. Denn wetten und Lotteriespiel, das kommt auf eins heraus. Ich meine sogar, bei der Lotterie hat man mehr Chance, wenn man nicht gerade an einen „Kleinkommissar“ gerät. Solche nämlich gibt es auch. Der gestrige Tag zeichnete sich besonders aus durch Überraschungen und falsche Tips. Der meine trotz allem meinten ein. Die Voraussagen der Sportblätter und Tageszeitungen gingen oft daneben zum großen Entsetzen aller jener, die sich bombastisch darauf verlassen hatten. Das ist leicht verständlich, denn jene Tips waren für harte Bahn angefertigt worden, nach den Erfahrungen der letzten Tage. Indessen aber hatten die Niederschläge den Boden stark aufgeweicht und die Gelaufe tief gemacht. Das war den meisten Pferden und ihren Reitern sehr angenehm, denn nun war die Bahn elastischer, während über ihre Ungleichheit und Härte an den beiden vorausgegangenen Tagen geklagt worden war. Aber damit fielen die Voraussagen, unter denen jene Tips gegeben worden waren, die Chancen für die Pferde änderten sich, und es kam eben — anders. Doch mit Genugtuung will ich bemerken, daß von den zwölf Tips

des „Wiesbadener Tagblatts“ vier eintrafen, und zwar einer auf Sieg „Regina Castra“ und drei auf Platz. Von den zwölf genannten Pferden vier überhaupt nicht liefen, sind also 50 Prozent unserer Tips bestätigt worden. Na, und das will bei Prophezeiungen was heißen. Meist gehen sie bekanntlich nie in Erfüllung; diese Erfahrung bestätigte sich zum Teil sogar bei der Sportpresse. Also bei den nächsten Rennen, lieber Leser, verlaß dich auf unsere Tips, aber wie gesagt: ich halte meinen noch für besser. Ich spreche nämlich aus Erfahrung. Selbst bei dem Privatstall, den ein kleiner Kreis auf der Logentribüne etablierte und bei dem je eine Nummer der laufenden Pferde auf ein Zettelchen geschrieben wurde, welches die Teilnehmer gegen Zahlung von 1 M. zogen, selbst dabei bestätigte sich jenes weiseheitsvolle Lehrsatz: Denn erstens kommt es anders und zweitens als du denkst. Die gesamte Einzählung stieg stets ein anderer ein, weil der den Zettel mit der Siegenummer hatte. Aber die Spannung war das Geld schon wert. Dabei die Genugtuung nicht allzu gering anzuschlagen ist, die männiglich darüber empfand, daß man dem Staat durch die Umgehung der Steuergeetze ein Schnippchen geschlagen. So sind die Menschen nun mal. Die Schadenfreude ist die aufrichtigste Empfindung in ihrer Brust.

Die herbstliche Stimmung in der Natur mit ihrer Mahnung an das Scheiden paßte so recht zu diesem Tag. Ein leiser Unterton der Behmut lag in jedem, der sich vergegenwärtigte, daß es ein Abschiedstag sei, daß mit dem letzten Rennen dieses Tages die erste Wiesbadener Rennsaison ihr Ende finden würde, und daß es hieß, sich auf ein heißes Jahr von dem grünen Rasen trennen, der innerhalb kurzer Zeit der Welterwartung so viele neue Freunde gewonnen hat und zu einer Anziehungskraft sondergleichen von hohem materiellen und ideellem Wert geworden ist. Jeder empfand das und brachte darum seine Teilnahme an den Ereignissen durch die gespannteste Aufmerksamkeit zum Ausdruck. Je mehr das Programm sich abwickelte, desto größer wurde das Interesse des Publikums, das mit Eifer jedem Rennen folgte. Wenn die Felder zum Start ritten, strömten die Massen in kaum gezügelter Ungeheuer auf die Barrieren, auf die Tribünen und in die Logen, um jede Phase des Rennens genau zu verfolgen und mit mehr oder weniger sachverständigem Urteil zu begleiten. Das herrliche Landschaftsbild, das sich von der Rennbahn ausbaute und den weiten Bogen des Taunus erfüllte, das fand in diesen Augenblicken nur wenige Bewunderer; ihm wendete sich das Entzücken des Publikums in den kurzen Pausen zu, die zwischen den einzelnen Rennen und der Abwicklung der Geschäfte am Totalisator lagen. Aber dennoch kam der ästhetische Genuß, den das schöne Panorama bot, voll und ganz mit ihren goldenen Farben spielen überzog, nach und nach die Drischäften in bunter Pracht aufleuchteten, sich aus den Nebeln schälten und mit blinkenden Fenstern, roten und weißen Dächern, ragenden Türmen herübergrünten, da war der Anerkennung kein Ende zu finden und viel zu rasch nach der Scheidekante.

Glücklicherweise ging auch dieser Tag ohne ernsthaftere Unfälle vorüber, wenn auch einige Stürze vorkamen, mehrere Pferde ausbrachen und die hoffnungsvolle „Red Girl“ des Leutnants Schulke eine schwere Badenverwundung durch ein losfliegendes Hufeisen beim Rennen erlitt. Der große Preis von Wiesbaden, der den sportlichen Höhepunkt des Tages bildete, war gelaufen und von „Regina Castra“, obwohl die braune Stute anfangs weit hinten lag, sicher und mit Glanz gewonnen. Doch das Interesse des Publikums blieb auch dem Rest des Tages treu. Dem letzten Rennen, das ein stattliches Feld beisammen sah, folgte die Menge mit einer Aufmerksamkeit und eifervollen Teilnahme, die kaum zu überbieten war. Keiner wollte den Ablauf veräumen. Sattelplatz, Totalisator, Betriebsgebäude, Restaurationsräume lagen verwaist; alles suchte einen Platz an der Barriere oder auf den Tribünen, als die Reiter aufstiegen, zur Parade auf die Bahn und dann in leichtem Canter zum Start ritten. Bald sammelte sich das Feld unter des Starters Hand. Die Unruhe im Publikum legte sich, und als die Fäden der Maschine hochschnellen und die Glocke läutete, die Pferde über den grünen Rasen jagten, die bunten Fäden flogen, hing alles mit brennenden Augen, das Tictet in der Tasche fest von der Faust umspannt, an Tier und Reiter. Ein leiser Aufschrei ging durch die Menge, als Wortmann fittellos wurde und liegen blieb, ein Augenblick schien der Herzschlag aller zu stocken, aber vorwärts jagte das arg zerrissene Feld. Zwei brachen aus. Der darauf gewartet hatte, unterdrückte eine Ausrufung des Mißvergnügens, weiter geht die Jagd. Der Gestürzte ist vergessen. Reiterlos. „Und selbst du nicht das Leben ein, nie wird dir das Leben gewonnen sein!“ Nun biegen sie in den letzten Bogen ein, kommen in die Einfahrt. Da stockt der Herzschlag, denn der letzte Kampf beginnt. Vorwärts schieben sich die Reiter. „Trill“ gewinnt mächtig an Terrain, „Chateaubert“, der anfänglich weit hinten lag, holt gewaltig auf, und dann ist schließlich über die Reihenfolge kein Zweifel mehr. Da löst sich ein Ruf aus den stummen Lippen und brausend schallt im donnernden Jubel der Raste des Siegers über den Platz.

Wer das mitgemacht, dem werden die letzten Augenblicke auf der Wiesbadener Rennbahn unvergänglich bleiben; der kommt wieder, um sich am Kampf von Mann und Ros zu erfreuen und wird dankbar denken sein, die sein Leben um einen großen Genuß bereicherten, die das Interesse an einem Sport in ihm geweckt haben, den man mit recht den edelsten nennt.

L. A.

Die sportlichen Überraschungen des letzten Renntages waren, wie vordiehend bereits erwähnt, recht bedeutend. Schon im ersten Rennen, dem Preis von Viebrich, wurden die Erwartungen aller jener, die sich auf die angesagten Tips der Blätter verlassen hatten, erheblich getäuscht. In dem statischen Feld führte zu Beginn „Money Boy“, dicht gefolgt von „Veriberi“ und „Gretchen's Pet“. Kurz nach dem Ablauf rückt „Goldbrod“ auf den zweiten Platz, gewinnt in der gegenüberliegenden Graden die Spitze, wäh-

rend „Gretchen's Pet“ auf den zweiten Platz rückt und sich „Midhjam“ als dritte platziert. Nach einem harten Endkampf zwischen den beiden ersten gewinnt „Goldbrod“ das Rennen mit halber Länge. — 2½, 1½ Längen.

Bei dem zweiten Rennen, dem Preis vom Main, wird zum erstenmal auf der Wiesbadener Rennbahn die Startmaschine benutzt. Es hatte seine Schwierigkeiten, die Pferde abzubringen; eine Beobachtung, die mit der Startmaschine häufig gemacht werden kann. „Heil dir Licht“ gewinnt einige Längen beim Ablauf, kann sich aber nicht an der Spitze behaupten. Der als vierter liegende „Gloriosus“ gewinnt rasch Terrain und rückt nach einem heftigen Kampf mit „Heil dir Licht“ an die Spitze des Feldes, um das Rennen mit ½ Länge heimzureiten, indessen sich „Amfortas“ auf den dritten Platz kämpft. 2 Längen, Hals.

Im Rheinland-Handicap nimmt „Hod“ kurz nach Ablauf die Führung und behauptet sich beinahe ohne Kampf bis durchs Ziel an der Spitze. „Spion“ und „Bröfen“ sehen sich bald vor die anderen, die ihnen nicht mehr das Feld streitig zu machen vermögen.

Nachdem im großen Wiesbadener Handicap anfänglich „Perennis“ vorne lag, nimmt „Regina Castra“ das Kommando, dicht gefolgt von „Peter und Paul“, der in der Graden, gegenüber den Tribünen, „Viscount“ den zweiten Platz abgeben muß und trotz heiser Arbeit nicht mehr aufrücken kann. 2 Längen. — 2½, 2 Längen.

Der Preis vom goldenen Grund brachte die größte Überraschung. Der für die Hochleute gar nicht in Betracht gekommene braune Hengst „Mattiicum“ des Erbenheimer Züchters Werten, der sowohl in Gotha als Horst-Emscher nichts erreichen konnte, gewann auf der heimischen Bahn das Rennen in überlegener Klasse und brachte damit dem Vereinstreiter Jeller den wohlverdienten Lohn seiner fleißigen und verständnisvollen Arbeit.

Einen aufregenden Verlauf nahm das letzte Rennen des Tages. Das starke Feld begab sich im Kampfe um das Mühlta-Tagdrennen gut geschlossen auf die Reise. Bei der Läuferbede stürzt der Führende, „Gold Ore“, „Nelle“ und „Red Girl“ rücken damit auf die ersten Plätze. „Volant“ bricht aus, „Trill“ kommt rasch auf, legt sich vor seinen Stallgenossen „Red Girl“, die durch ein losfliegendes Hufeisen schwer an der Wade verwundet wird (Wolfsan, der die Stute ritt, wurde unterwegs darauf aufmerksam gemacht und zog das Eisen während des Ritts aus der Wunde) und die beiden Pferde des Leutnants Schulke gewinnen leicht und mit vielen Längen das Rennen. 5 Längen. — 4 Längen.

Nachfolgend die einzelnen Ergebnisse des letzten Renntages:

Preis von Viebrich. 4000 M. Hürdenrennen. Distanz ca. 700 Meter. 22 Meldungen. 10 Pferde liefen. Erster: Herr B. Steenbock „Goldbrod“ (Printen), Zweiter: „Gretchen's Pet“, Dritter: „Midhjam“. Totalisator 27:10. Platz 16, 22, 53:10. Mit ½ Länge gewonnen. Ferner liefen: „Veriberi“, „Schlei“, „Widom Tooth“, „Money Boy“, „Blumenhane“, „Burgmann“, „De Capifon“.

Preis vom Main. 5000 M. Distanz ca. 1400 Meter. 23 Meldungen. 8 Pferde liefen. Erster: Herr A. Erler „Gloriosus“ (Schäfte), Zweiter: „Heil dir Licht“, Dritter: „Amfortas“. Totalisator 50:10. Platz 20, 20, 17:10. Mit ½ Länge gewonnen. Ferner liefen: „Diabolo II“, „Rurillo“, „Mars“, „Reichswart“, „Comit“.

Rheinland-Handicap. 10 000 M. Distanz ca. 1600 Meter. 11 Meldungen. 6 Pferde liefen. Erster: Herr J. Oldes „Hod“ (Blades), Zweiter: „Spion“. Totalisator 30:10. Platz 18, 26:10. Mit 1½ Längen gewonnen. Ferner liefen: „Bröfen“, „Karthago“, „Zor“, „Erbchaft“.

Großes Wiesbadener Handicap. Ehrenpreis und 13 000 M. Distanz ca. 2400 Meter. 15 Meldungen. 7 Pferde liefen. Erster: Herr A. v. Schmieders „Regina Castra“ (D. Miller), Zweiter: „Viscount“, Dritter: „Peter und Paul“. Totalisator 27:10. Platz 11, 11, 11:10. Mit 2 Längen gewonnen. Ferner liefen: „Perennis“, „Copley“, „Footmart“, „On Guard“.

Preis vom Goldenen Grund. 4000 M. Distanz ca. 1000 Meter. 17 Meldungen. 9 Pferde liefen. Erster: Herr H. Mertens-Erbenheim „Mattiicum“ (Warne), Zweiter: „Salvator“, Dritter: „Gigerl“. Totalisator 153:10. Platz 24, 17, 25:10. Mit fünfviertel Längen gewonnen. Ferner liefen: „Eisenach“, „Epfoma“, „Hazelgreen“, „Sternbild“, „Saba“, „Geertseer“.

Mühlta-Tagdrennen. 3000 M. Distanz ca. 3000 Meter. (Leichte Bahn.) 17 Meldungen. 11 Pferde liefen. Erster: St. Schulkes (St. W.) „Trill“ (Gadide), Zweiter: „Red Girl“, Dritter: „Chateaubert“. Totalisator 22:10. Platz 16, 16, 16:10. Mit 5 Längen gewonnen. Ferner liefen: „Lithonogen“, „Lord Rosmead“, „Nelle“, „Sturm“, „Volant“, „Graf Zeppelin“, „Rajha“, „Gold Ore“.

Kleine Chronik.

Ein schwerer Unfall bei dem Münchener Oktoberfest. Bei dem internationalen Trabreiten anlässlich des Jubiläum-Oktobersfestes auf der Theresienwiese zu München ereignete sich ein schwerer Unfall. Infolge Reihens des Sattelzeuges rannte eines der Pferde durchs Ziel, durchbrach die Schutzmannsreihe, stürzte durch die dichte Menschenmenge und warf einen mit zwölf Personen besetzten Tisch um. Acht Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Wie man einen Droschkentritter preist. Valabrègue, der Vossenantor, befand sich eines Abends in einer Vorstadt von Paris, als es zu regnen anfang; er sprang in eine Droschke. Unterwegs bemerkte Valabrègue, daß er seine Droschke zu Hause gelassen hatte. Was nun? Am Bestimmungsorte angelangt, stieg er aus und sagte zu dem Kutscher: „Bitte, geben Sie mir ein Streichholz, ich habe ein Zwanzig-Franc-Stück im Wagon fallen lassen.“ Raum hatte er diese Worte gesprochen, als der Kutscher auf seinen Gaul losstieg, und das Gefährt verschwand hinter der nächsten Straßenecke.

Amtliche Anzeigen

Zwangsversteigerung.

Am 15. November 1910, vormittags 11 Uhr, wird auf Zimmer No. 60 des unterzeichneten Gerichts das Haus Blücherstraße No. 20, Wiesbaden, dem **Friedrich August Pfeiffer** und **Elise Pfeiffer** gehörig, versteigert.

Wiesbaden, F 254
den 16. September 1910.
Kgl. Amtsgericht, Abt. 9.

Bedingung.

Die Treuhandbesitzungen (Geld- und sonst.) aus dem Nachlass des verstorbenen **Friedrich August Pfeiffer** werden im Verwaltungsverfahren des Amtsgerichts Wiesbaden, Abteilung 9, eingetragene, die Anwartschaften, Ansprüche, Rechte, Forderungen, auch von dort gegen Verfallung oder dergleichen Einreden von 60 Pf., und zwar soweit der Betrag reicht, bezogen werden.

Verfallung und mit der Aufschrift „S. A. 60“ versehenen Angebots sind spätestens bis Montag, den 26. September 1910, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgezeichneten und ausgefüllten Bedingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, 17. September 1910.
Städtisches Hochbauamt.

Öffentliche Ausschreibung.

Die Lieferung des Bedarfs an reinem Spiritus für die Zeit vom 1. Oktober 1910 bis zum 31. März 1911 soll vergeben werden und sind hierauf bezügliche Angebote schriftlich und in beigelagerter Umschlag mit der Aufschrift „Angebot auf reinen Spiritus“ bis spätestens Samstag, den 24. September 1910, vormittags 11 Uhr, an die Verwaltung der Stadt, Wasser- und Lichtwerke, Markt 16, Zimmer Nr. 12, einzureichen, wofür die betreffenden Lieferungsbedingungen vormittags von 9-12 Uhr eingesehen werden können.

Wiesbaden, 19. September 1910.
Verwaltung
der städtischen Wasser- u. Lichtwerke.

Nichtamtliche Anzeigen

Obst-Versteigerung

Freitag, 23. September, nachmittags 3 Uhr, versteigere meistbietend den Ertrag meiner

Apfel- und Birnbäume.

Treffpunkt Frauenstein-Dohheimer Weg, „Ründerger Hof“, bei Frauenstein.

Rheingauer Obst!

Gute Louise, vorzügl. Tafel- u. Gasmachbäume, 20 Stk. Ewantis (B. B.), vorzügl. fäktig, 18 Stk. Nalobn, 5 Stk. Edelobst, 1 Stk. „Reinfrucht“, 1 Stk. „Stille“ u. M.

Vorzügl. Hochbirnen
Hund 7 Pf. Dohheimer Straße 21.

Zwetschen.

Donnerstag, 22. Sept., nachm. 2 Uhr, verkaufe ich Kerosin 25, Dorfstr., beste Qualität Einmachzwetschen der Pfund 12 Pf., bei größeren Mengen Preisermäßigung.

Karl Schmidt, Kerosin, 25.
Telephon 1824.

Bestell. werden jetzt schon angenommen.

Zwetschen!

10 Pfund 20 Pf., 3. 3.50 Pf.
Lito Anselbach, Schwalbacher Str. 21.

Prima Preiselbeeren 2. Ernte
morgen Donnerstag auf d. Markt, erster Stand an der Kirche, gegenüber d. Rathhaus.



Gänse! Enten!

Tierj. voll. ausgew. febrvolle und schlacht. Tiere lief. u. Garant. für leb. Ankunf. Franco jeder Bahnstation. F 84
10 Stk. 7-8 Pf. Gänse f. M. 34-16 „ 3-4 „ Enten f. M. 27-3. Perlmutter, Winstow, D. Schl.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 22. September cr., vormittags 10 Uhr, werden im Hause

24 Helenenstraße 24,

10 Kapselmächinen, 18 Korkmaschinen, 12 Spälmächinen, mit oder ohne Bärken, 1 Zinnfärbepfaster, 2 Etagen, 2 Schrotmühlen, 1 Siebmächine, 1 Kartoffelmächine für Hotelbetrieb, 1 Schreibmaschine, 1 Firmenschild, — die Sachen sind noch neu, — öffentlich freiwillig gegen Barzahlung versteigert.

Befichtigung der Sachen kann 2 Stunden zuvor erfolgen.
Wiesbaden, den 20. September 1910.

Habermann, Gerichtsvollzieher, Wallufer Str. 12.

Elegante Herrenbekleidung

im Jahresabonnement von Mk. 60 an.

In Ausführung, hochfeine Verarbeitung unter Garantie für tadellosen Sitz. Reichhaltige Stoffauswahl bis zu den letzten englischen Neuheiten. Vornehmste Referenzen.

Friedr. Aug. Schulz, Mainz, Grosse Bleiche 56 1/2.

Gegründ. 1887. Inh.: F. A. Schulz & Ernst Herrmann. Telephon 1771.

Leistungsfähigsten Spezialhaus feiner Herrenmoden nach Mass.

Abonnements-Prospekte gratis und franko. F 49

Tapeten- und Linoleum-Reste

um zu räumen, unter Kostenpreisen.

Julius Bernstein,
6 Michelsberg 8. 1115

Zur Herbstsaison

empfiehlt sich

Atelier für feine Damenschneiderei

bei tadellosem Sitz zu massigen Preisen.

Hollinger & Hartrampf,
Eckersfördestrasse 17, II r.,
am Zietenring. B 19108

Elegante Blumen

für Toilette u. Haar Schmuck.

B. v. Santen, Kunstblumengeschäft,
Mauritiusstr. 12.

Im Handarbeitsgeschäft

werden Strümpfe angefertigt in 2 Tagen, neue Strümpfe und Socken von 15 Pf. an bis zu den besten, welche gefärbt und ausgebeißert von 25 Pf. an, gute modern garniert von 25 Pf. an, viele taufend der feinsten Güte und Handarbeiten von 10 Pf. an bis zu den feinsten.

Neumann, Wwe., Goldgasse 2.

Zöpfe

von 2 Mark an.
Grüßte Auswahl.

Anfertigung aller

Kaararbeiten.

G. Dette, Michelsberg 11.

Von Schweinen hier

geschlachtet: Köpfe, Fleisch. 55 Pf. 55 Pf. 40

Von Norddeutscher Schlachtuna

Rippe, Schenkel, Ohren 55 Pf. 55 Pf. 40

Altstadtkonsum Wegergasse 31

Ganz Wiesbaden staunt!

Hallgarter Straße 4

Heute Mittwoch und Donnerstag

Reh-Fleisch

à Pfund 50 Pf.

Oskar Mehnert.

Gute

Frankfurter Würstchen

à Stück 20 und 22 Pf. empfiehlt

Heinrich Kramm,

Kolonialwaren und Delikatessen,

Lugensburgerstraße 2. B 19102

Rotweine,

schöne, milde, roelle Weine:

Königsbacher, Pfälzer. 70 Pf.

Über-Engelheimer. 90 u. 1.40

Bordeaux St. Estephe. 1.—

und bessere Marken per Flasche ohne Glas.

E. Brunn, Weinhandlung,

Adelheidstrasse 45,

Herzogl. Anhalt, Hoflieferant,

gegr. 1857, Tel. 2274. 1008

Polenta

frisch bei
H. Zimmermann Nachf.,
Neugasse 19.

Dr. Ringels

Lebertran-Emulsion

frisch, rein, wohlschmeckend,

1/2 Fl. Mk. 1.50.

Neu! Lebertran-Emulsion

mit Malz-Extrakt

und Vitellin

das allerbeste Stärkungsmittel

1/2 Fl. Mk. 2.—

Dampf-Medizinalltran,

1/2 Fl. Mk. 1.—, 1/2 Fl. Mk. —.60

franko-Verpackung nach allen

Post- und Vorkaufsanfragen.

Drogerie Meri

Nichelsberg 9. Teleph. 652.

zum Schneiden, in verschiedenen Brei-

lagen. B 19100

Müller's Rigarren-Lager,

4 Beckstrasse 4.

Zwei weiße schöne Stallhassen

zu verk. Kaulbrunnstrasse 5, Pari.

Brillanten, 10

7 Steine, 200 Stk. Brillantohrringe,

30 Steine u. 2 Saphire, 100 Stk.

verhältn. halber zu verkauf. Offerten u.

Postlagerkarte 10 Hauptpostlag.

Schöne neue Leberzieher, 10

u. Gebod-Anzüge u. schwarze Socken

billig zu verk. Michelsberg 1, 2.

Zu verkaufen:

Stunfs-Poa, eleganter Winter-Out.

Oranienstrasse 13, Pari. I.

Zurückgej. Winterhüte,

ungarn. billg. Große Burgstrasse 6, 1

Neue hocheleg. Schlafzim. auf Verstell.

georb. u. mod. Kücheneinricht. neu,

preisbill. zu verk. Albrechtsstr. 21, 2.

30-35,000 Mark

als 2. Hypoth. (vr. Ant.) gesucht.

Off. u. 55. 557 an Tagl.-Verlag.

Feinmechanische Werkstätte,

elektrische u. photograph. Apparate.

Tel. 4163. S. Jung, Vertriebsstr. 20.

Haben Sie Stoff!

und Leberzieher werden zu

Anzüge 28, 30 u. 35 Mk. ange-

fertigt. Große, feine Stoffmuster

liegen auf. Sammelfragen 2.50, 3 u.

4 Mk. Neues Futter in Leberzieher von

7, 10 bis 18 Mk., sowie Umändern

von Herrenkleidern.

Schneiderei Michelsberg 1, 2.

Gledige Lederhosen,

Hand- u. Reifetischen, Mappen, Sessel,

Stammbücher, Schuhe u. dergl. werden neu

angefärbt. Blomer, Schwalbach, Str. 27.

Waschanstalt „Ganymed“

Gardinen-Spanner

Tel. 4310. C. Holter, Oranienstr. 63.

Bedeutendste auswärtige

Herren-Wäsche-Fabrik

liefert an zahlungsfähige Privat-

kundenschaft prima Wäsche nach Maß.

Preis bis 9 Monate. Vertreter momen-

tan hier u. erbittet Besuchs-Offerten

unter G. 864 an den Tagl.-Verlag.

Röniql. Theater.

Verchiedene gute Theater-Abonne-

mente in Logen, Parketts u. 2. Rang

abzugeben im

Reisebureau Horn.

Königl. Theater. B 18845

Ein Stuhl 2. Gardetplan, 10. 1,

abzug. 10. im Tagl.-Verlag. Ev

50 Mk. Belohnung

dem Ueberbringer einer am 14. d. M. verlorenen Brillantbrofche mit Opalsstein.

Asthma.

Langjähr. Asthmatiker gibt gerne und unentgeltlich Auskunft, wie er geheilt wurde. Offerten unter S. 868 an den Tagblatt-Verlag.

Welch' vorn. Dame od. Herr hilft mir aus groß. Verlegenheit u. mietet mir e. komfortabl. möbl. Wohnung ganz od. teilw. ab? Antw. erb. unt. Postlagerkarte Nr. 10 Hauptpost.

Schankstr. 5, Sch. Konrad-Wohn. u. Küche auf gl. od. ip. zu verm. 3501

Keller, 80 qm groß, mit Warenausgang, zu vermieten Taunusstraße 11, B. 3352

Gesucht für einen Oberprimaner Unterkunf in guter Fam., wünschl. bei einem Lehrer, der f. Arbeiten kontroll. f. Liebesvolle, aber strenge Aufsicht er. mündst. Gefl. Anerbietungen unt. S. 867 an den Tagl.-Verlag.

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Gesang-Unterricht. Hans Trinius, ausgeh. an d. Kgl. Akademie der Tonkunst zu München, spez. Tonbildung und Pflege des klassischen Liedes, Philippstraße 38, 2. 1009

Junge Verkäuferin

sucht vor 1. Oktober nett möbl. Zimmer mit voller Pension. Off. mit Preisangabe unter A. 1967 an H. Frenz, Mainz, erb. F 49

Wo kann junges, gebildetes Mädchen das Kochen erlernen?

Offert. unt. T. 868 a. d. Tagl.-Verl.

Für 16jähr. Waise aus besserer Familie, an häusl. Arbeit gewöhnt, suchte pass. Stellung, am liebst. bei älterem Ehepaar. Gefl. Zuschr. unt. S. 868 an d. Tagl.-Verlag.

Verloren 1 gold. Brillant-Brosche Sonntagmorgen von der Bielandsstr. bis Hauptbahnhof. Gegen gute Belohnung abzugeben Bielandsstr. 7, 1 I